This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08242980 8

BFK

Brumund

MONUMENT ZU TRAWAS.

Druck b Gebr Dehus.

UEBER

ALTERTHUEMER

DES

OSTINDISCHEN ARCHIPELS

INSBESONDERE

DIE HINDU-ALTERTHUEMER UND TEMPELRUINEN AUF JAVA, MADURA UND BALI,

NACH MITTHEILUNGEN BRUMUNDS UND v. HOEVELLS AUS DEM HOLLAENDISCHEN BEARBEITET

VON

Dr. JOHANNES MUELLER.

MEDIZINALRATH IN BERLIN,

EHRENDIRECTOR DES APOTHEKERVEREINS VON NORDDEUTSCHLAND, DER KAISERLICH-KOENIGLICH-LEOPOLDINISCHEN-CAROLINISCHEN AKADEMIE DER NATURFORSCHER, DER KOENIGLICH-PREUSSISCHEN AKADEMIE GEMEINNUETZIGER WISSENSCHAFTEN IN ERFURT, SO WIE ANDERER AKADEMIEN UND GELEHRTEN GESELLSCHAFTEN MITGLIED.

ASTOR LIBRARY NEW YORK

MIT 21 KUNST-BEILAGEN.

BERLIN, 1859.

COMMISSIONS-VERLAG VON A. ASHER & Co.

(A. COHN — D. COLLIN.)

Vorwort.

Die fast noch völlig unbekannten Hindu-Alterthümer auf Java und den angrenzenden Inseln machten es den Verfassern dieses Werkes, welche seit 12 Jahren im ostindischen Archipel leben und zu verschiedenen Zeiten die wichtigsten Tempelruinen am grossen Wege zwischen Surakarta und Djokjakarta besuchten und studirten, zur Pflicht, charakteristische Beschreibungen und Abbildungen derselben dem sich dafür interessirenden Publikum zu liefern. Denn vergebens hat man bisher genaue, wissenschaftliche Erklärungen dieser Monumente gesucht; nur einige oberflächliche, flüchtig hingeworfene Aufzeichnungen von Reisenden, welche diesem Fache nicht gewachsen und nicht mit den nöthigen wissenschaftlichen Kennt-

nissen ausgerüstet waren, sind zerstreut vorhanden.

Für die Kenner sowohl, als Liebhaber solcher Alterthümer werden die Nachrichten über dieselben daher nicht unwillkommen sein, weshalb ich denselben hiermit eine deutsche Bearbeitung zur Nachsicht und wohlwollenden Beurtheilung übergebe.

Berlin, im August 1859.

Der Herausgeber.

Erklärung

einiger im Werke vorkommender Namen.

Aksamala	bedeutet	Kette (Hals).
Alang-Alang	-	Eine Grasart, welche eine Höhe von 6 Fuss erreicht.
Antawoga	-	Drache.
Asura	-	Böser Geist.
Bahu-bandhu	-	Oberarmband (2 Schlangen).
Banaspati	-	Medusenhaupt.
Baruna	-	Schildkröte.
Batasa	-	Napf.
Bouws	-	500 □ Ruthen Ackerland. 4 Bouws = 1 Pfahl = 80 Yonken.
Dalem	-	Palais, Schloss eines Fürsten.
Dessa	-	Dorf.
Dhat	-	Schild.
Durga	-	Göttin, die Gemahlin (Sakti) des Brahmanischen Gottes Siwa.
Djungrang (Loro)	-	Desgleichen.
Ganesa	-	Sohn des Siwa, Gott der Weisheit und Vorsichtigkeit.
Garsik	-	Harter Sandboden.
Hara	-	Brustverzierung der Buddha's.
Hedjrah	-	Arabische Jahresrechnung.
Indra	-	Gott des Himmels.

Joni	bedeutet	Göttin der Fruchtbarkeit. Bei den Hindu das Sinnbild der weiblichen Geschlechtstheile.
Kala	-	Die Zeit, eine der Formen, worunter Siwa als Vernichter dargestellt wird.
Kanghana	-	Pulsband.
Kasiha	-	Gürtel, Schärpe der Brahmanen.
Kraton	-	Fürstliche Wohnung.
Kundala	-	Ohrgehänge. Grosse und runde Knöpfe, welche in die Oeffnung des Ohres gesteckt werden.
Kundhi	-	Das heilige Wassergefäss.
Langar	-	Zelle, Kapelle, ein Gebäude, welches vorne offen ist und worin der Dorfpriester betet.
Limpong	-	Dolch.
Lingam	-	Gott der Zeugungskraft. Bei den Hindu das Sinnbild der männlichen Geschlechtstheile.
Loro	-	Jungfrau, Königin, Göttin.
Makuta	-	Krone, Diadem.
Mahesa	-	Stier, Büffel.
Mesdjigit	-	Tempel der Mohammedaner.
Naga	-	Drachenkopf.
Nandi	-	Der dem Siwa geheiligte Stier.
Padma	-	Lotusblume (Sinnbild der Wisnu und der Schöpfung).
Padmasana	-	Lotussessel, Sitz der Götter.
Pagong	-	Sonnenschirm.
Pal	-	Pfahl. Zeichen einer Entfernung.
Pendopo	-	Säulengang, Säulengebäude.
Raksasa	-	Tempelwächter, Riese.
Randu	-	Ein Baum mit grossen, inwendig scharlachrothen Blüthen, dessen Früchte Wolle liefern = Salmalia malabarica Sctt. Endl.
Sarong	-	Ueberwurfrock.

Sawah	bedeutet	Felder die überschwemmt sind, und zum Anbau von Reis und Zuckerrohr verwendet werden.
Singga	-	Löwe.
Tra-wulan	-	Licht des Mondes.
Tjakra	-	Wurfscheibe, Wurfspiess.
Tjamara	-	Fächer.
Tjandi	-	Tempelruine.
Tjangka	-	Seemuschel mit 2 Flügeln (Symbol der weiblichen Zeugungskraft).
Tjilana	-	Ein Kleid bis zu den Knöcheln reichend.
Trimurti	-	Triunität, Dreieinigkeit der indischen Mythologie Brahma, Wisnu und Siwa, die denkende, erzeugende und vernichtende Grundlage, als die 3 Offenbarungen der höchsten Gottheit Brahma in einer Person vereinigt.
Trisula	-	Dreizackiger Speer.
Upavita	-	Die heilige Schnur (eine Schlange, welche über die Schulter hängt).
Waringin	-	Ein Baum mit sehr dichtem Laubwerk = Ficus benjaminea L. Urostigma Miq.

Als Kunst-Beilagen sind dem Werke beigegeben:

	Seite
Monument zu Trawas	95
Tjandi-Kali-Bening von der Ostseite	1
- - - von der Westseite	4
Loro-Djungrang	18
Siwa als Büsser	21
Figuren zum Tjandi-Loro-Djungrang gehörend	24
Bas-reliefs der kleinen Tempel vom Tjandi-Sewu	33
Bas-reliefs zum Tjandi-Plaossan und zum Tjandi-Sewu	48
Tjandi-Pasar, Ruinen von Modjopahit	73
Tjandi-Brawu	77
Tjandi-Muteran	82
Grabmal des Malik Ibrahim	84
Urnen auf dem Begräbnissplatze zu Grisseh	86
Monument auf dem Begräbnissplatze zu Grisseh	88
Djelok-Tundo	93
Verschiedene Gegenstände aus den Ruinen von Djelok-Tundo	95
Ruine von Djabung	97
Matjan-Putih bei Banjuwangi	98
Desgl. 2. Ansicht	98
Tempelruinen im Hochgebirge Diëng	100
Siwa-Gesicht	102

3

Druck b. Gebr. Dehus

TEMPELRUINE ZU KALI-BENING

von der Ostseite

Die Hindu-Alterthümer auf Java.

I. Tjandi-Kali-Bening.

Die wichtigsten Hindu-Ruinen an dem grossen Wege von Surakarta nach Djocjakarta in der Nähe von Prambanan sind:

Tjandi-Kali-Bening
Tjandi-Sari
Tjandi-Loro-Djungrang
Tjandi-Lumbung
Tjandi-Sewu.

Von Djokjacarta aus kommt man zuerst an Tjandi-Kali-Bening, auch wohl Kalassan genannt. Die Ruine liegt zur rechten Hand am Wege. Hundert Ruthen weiter, den grossen Weg verfolgend, kommt man an Tjandi-Sari oder das sogenannte Palais von Prambanan. In derselben Entfernung sieht man links am Wege eine übereinander gestürzte hohe Masse Steine, hier und dort mit Sträuchern und niedrigem Holze bewachsen. Dieses ist der Haupt-Tjandi von Loro-Djungrang. Alsdann folgen Tjandi-Lumbung und Tjandi-Sewu.

Tjandi-Kali-Bening ist das künstlichste, merkwürdigste Denkmal und ist in Form eines griechischen Kreuzes gebaut mit ausspringenden Zwischenspitzen und enthält 4 Kammern, deren Eingänge nach den 4 Himmelsgegenden gerichtet sind. Die höchste ist 68 Fuss, der Umfang 240 Fuss.

Wir wollen zuerst das Aeussere des Tjandi im Allgemeinen beschreiben, alsdann die besonderen Eigenschaften und zuletzt zur Betrachtung des Innern übergehen.

Jede der drei Pforten, nach Norden, Süden und Westen gekehrt, ist in 3 Felder getheilt. Im mittelsten Felde befinden sich die Eingänge. Diese sind eben hoch genug, um eintreten zu können, keine 4 Fuss breit und 8 Fuss hoch. Die Treppen zu denselben sind an der Nord- und Südseite ganz, an der Westseite grösstentheils verschwunden. Ich kann dieses Verschwinden nur dem Wegführen der Steine durch die Landleute zuschreiben. Das Dorf Kali-Bening, welches bei dem Tjandi liegt, hat auch eine Ringmauer von den Steinen des Tempels.

Die sechs Seitenfelder haben jedes eine Nische, welche von oben oval gebogen und eine beinahe lebensgrosse nackte Figur enthält, welche mit der Kasiha (Gürtel der Brahmanen), zwei oder dreimal um die Lenden gewunden, versehen ist. Jede hat eine Padma (Lotusblume, das Sinnbild von Wisnu und der Schöpfung), deren Stengel bis zum Boden reicht, in der einen Hand, und eine Tjamara (Fächer, ein Attribut der Siwa) in der andern, welche aufgehoben nach der Schulter gerichtet ist. Ueber der Nische sieht man ein etwas vorspringendes, klein gemeisseltes, sogenanntes Medusenhaupt in eine hohe, spitz zulaufende Vereinigung von Laubwerk gefasst. Weiter erstreckt sich das Feld glatt bis zu den Kronleisten, welche mit einem Bande von zierlich gemeisselten Arabesken versehen und durch Linien geschieden sind.

Der Fuss des Tjandi ist bis zur Höhe der Schwelle des Einganges ganz umgeben mit einer schönen Abwechselung von glatten, nach aussen und innen gebogenen Leisten, welche wiederum bis zur halben Höhe durch ein breites Band von vortrefflichen Blumen und Vasen, so geschmackvoll als künstlich gemeisselt, geschieden sind. Beide Felder mit ihren Nischen nebst dem Mittelfeld mit dem Eingang werden durch ein prächtiges, kunstvoll ge-

arbeitetes Kapital gekrönt. Aus verschiedenen auseinanderspringenden Leisten zusammengesetzt, wird die massive Kronleiste durch eine Reihe Figuren, neben einander ausgehauen, getragen. Diese Figuren mit ausgebogenen Knieen, die Hände über das Haupt emporgehoben, kann man den ganzen Umfang des Tempels entlang unter der Kronleiste verfolgen, ein zierlich ausgeführtes Werk darstellend. Ueber demselben läuft noch ein breites, prächtiges Band von Guirlanden und Korallenbüscheln um den ganzen Tempel. Darauf folgt ganz in der Höhe, hier und da, besonders an der Südseite noch sichtbar, ein 6 Fuss hohes, abgebröckeltes Mauerwerk, worin Nischen sichtbar sind, welches sich weiter in eine Masse durcheinander gestürzter Steine verliert. Bei spätern Besuchen, wo man das Dach mehr von Sträuchern gereinigt hatte, entdeckte ich in den Nischen, namentlich an der Süd-, Nord und Westseite noch drei Buddhabilder auf ihren Padmasana (Lotussessel der Götter) sitzend, — die einzigen übriggebliebenen Statuen auf ihren früheren Plätzen des Tempels Tjandi-Kali-Bening.

Wir wollen noch einiges über die Mittelfelder und die der Eingänge der Nord-, Süd und Westseite erwähnen. Ueber den Eingängen sieht man eine nakte, sitzende Frau en relief mit untergeschlagenen Beinen, in jeder Hand eine Padmablume emporhaltend, an den Seiten sind Pilaster mit fünf glatten Seiten mit Bildern an der Kronleiste. Diese endigt sich in ein schönes Laubwerk, welches rechts und links herabhängt. An beiden Seiten des Eingangs befinden sich zwei phantastisch gearbeitete grosse Elephantenköpfe, deren Rüssel nach oben gebogen einen Blumenstrauss herabhängen lassen. In dem geöffneten Maule befindet sich ein Löwe. Sie unterstützen ein prächtiges Kronstück von neben einander befindlichen Pilastern, welche sich mit ihren Dächern als so viele kleine Tempel zeigen, welche pyramidal endigen und auf deren Spitze Figuren in verschiedener Haltung mit Padmas und Tjamaras

in der Hand sitzen. Darunter befindet sich wieder das Monstrehaupt der Medusa, von den jetzigen Javanen Banaspati genannt. Mit aufgelösten Haaren und hervorragenden Augen grinst es uns grässlich an. Mit den unten befindlichen Rosetten, woraus Büschel herabhängen und jedesmal 5 an der Zahl sind, reicht es bis zur Kronleiste des Eingangs. So zeigt sich noch die Südseite wohl erhalten, ebenso die Nord- und Westseite, welche letztere jedoch durch Einsturz nicht mehr zu erkennen sind.

Die Ostfronte, welche den Haupteingang zu der grossen Kammer bildet, erfordert, da sie von den andern in mancher Beziehung verschieden, eine besondere Beschreibung. Dieselbe muss sich noch viel grossartiger dargestellt haben, als die andern. Von dieser führt der Eingang über die Stufen durch einen kleinen Vorhof oder verlängerten Eingang in die Tempelkammer. Hat man zwölf Stufen erstiegen, tritt man zuerst in einen Vorhof, welcher, nach den Ueberbleibseln zu urtheilen, auswendig nicht weniger kunstvoll als der Tempel selbst mit Zierrathen und Statuen überdeckt war. In diesem Vorhofe 10 Fuss breit und 15 Fuss lang waren an beiden Seiten 3 Nischen, deren Fussgestell drei Fuss über den Boden erhaben und deren mittelste hoch genug für eine lebensgrosse Figur war. Das Dach war elliptisch gewölbt. Jetzt ist das Dach, die Vormauer mit dem Eingang und ein Theil der Seitenwände zerstört. Die Nischen sind noch übrig und mit verschiedenen Ornamenten, Banaspati's und menschlichen Figuren geziert.

Nachdem man den Vorhof verlassen, tritt man durch den Eingang 12 Fuss hoch und 6 Fuss breit in die innere Hauptkammer. Verweilen wir noch einen Augenblick, da über das Aeussere des Tempels noch etwas zu erwähnen ist. Ausser den vier Frontseiten hat der Tempel noch seine Zwischenseiten, durch hervorspringende Winkel gebildet. In der Mitte jeder dieser Seiten ist eine grosse und tiefe Nische angebracht, worin ebenso wie in den

TEMPELRUINE ZU KALI-BENING VON DER WESTSEITE.

sechs Nischen des Vorhofes an der Ostseite eine besondere Statue gestanden hat. Jetzt sind sie alle daraus verschwunden. In eine dieser Nischen gestiegen konnte ich in aufrechter Stellung mit über dem Kopfe erhobener Hand das Ende derselben nicht erreichen. Ueber jeder dieser Nischen erblickt man wieder Banaspati's oder Medusenhäupter, von welchen sich wiederum dieselben kleinen Tempel als über dem Eingang, pyramidenweis über einander gestellt, erheben. Das Medusenhaupt ist jedoch kleiner als das über dem Eingange, auch vermisst man da die Statuen, welche über den Eingängen an beiden Seiten der Kronstücke angebracht waren. An beiden Seiten des Fusses der Kronstücke befinden sich zwei oder drei Statuen in einer huldigenden Haltung, welche auf dem Laubwerk der Banaspati's angebracht waren. Zwei auf einander befindliche Pilaster, auf einer breiten, glatten Leiste gehalten, unterstützen dieses Kronwerk.

Die Flächen dieser Nischen ebenso als die der Nord-, Süd- und Westeingänge sind durch glatte Pilaster begränzt, welche vom Kapital bis zum Fussstück des Tempels laufen und durch einen breiten Gürtel von Arabesken getrennt sind. In einigen dieser Nischen ist noch das Piedestal, besonders ausgearbeitet, vorhanden, worauf die frühere Statue stand und deren Standpunkt noch durch einige glatte Leisten, welche an beiden Seiten der Nische herablaufen, angewiesen wird.

Der Tempel Tjandi-Kali-Bening ist ein Meisterstück der Kunst der alten Javanen oder vielleicht eines andern Volkes, welches bis jetzt noch nicht festgestellt werden kann.

Wir treten also wiederum in den Tempel, aber von der Westseite. Hier sind jedoch die Stufen verschwunden und die Vormauer neben dem Eingange mit einem Theile des Daches eingestürzt. Mit Händen und Füssen erklimmen wir einen viereckigen, gepflasterten Raum, welcher eilf Fuss breit und acht Fuss tief ist. Hier war früher

die westliche Kammer des Tempels, welches die noch stehenden Seitenwände und das übrig gebliebene Dach beweisen. Lange wird es jedoch nicht dauern und ein Einsturz wird auch diese bedecken, wenn solche nicht rechtzeitig unterstützt werden. In jeder Seitenwand befindet sich eine Nische, ungefähr 3 Fuss über dem Fussboden und 10 Fuss tief, worin ein ausgewachsener Mann vollkommen Platz hat. Die immer wiederkehrenden Banaspati's grinsen auch hier den Beschauer mit ihren breiten Gesichtern und grässlichen Augen an. Oben an der Seite befinden sich drei Erhabenheiten, auf deren Mitte sich eine sitzende Figur befindet. Zwei glatte Pilaster erheben sich von dem Fusse der Nische, welche mit glattem, gebogen breitem Rande aus der Mauer kommen und die genannten Zierrathen unterstützen, zugleich auf einem elliptischen Bogen ruhen, das Haupt der Nische, welches auch nach aussen und innen in ein gekräuseltes Laubwerk endigt.

Die ganze Breite der Hintermauer entlang befindet sich ein Piedestal oder Altar ziemlich hoch, welcher grösstentheils zerstört ist. Derselbe Fall findet auch bei den Piedestalen in der Nord- und Süd-Kammer statt. Von der Mitte springen sie mit glatten und gebogenen Leisten, welche theils breit, theils schmal sind, nach oben und unten aus. Da wo die Figur flach in der Mitte auf denselben stand oder sass, treten sie im Ganzen noch mehr hervor. Uebrigens ist die Mauer der vier Seiten ohne weitere Verzierungen glatt heraufgezogen.

Das Dach erscheint in einer Form, welche als eine Vereinigung der Kuppel und Pyramide erscheint, und wird im Gipfel durch einen schweren viereckigen Stein geschlossen. Von der Spitze zur Mauer ist die Kammer mehr als zwanzig Fuss hoch. Die Steine des Daches hängen über einander hin und stellen umgekehrte schmale Treppen dar. Die Nord- und Südkammer sind inwendig der beschriebenen gleich und wohl erhalten, die eine ist etwas geräumiger wie die andere, die Nordkammer fand

ich beinahe 2 Fuss breiter und 1 Fuss tiefer. Denkt man sich den Altar hinweg, so werden die Kammern fast viereckig sein. Noch haben die Nord- und Südkammer eine längliche Oeffnung, hoch über dem Piedestal in der Mauer, welche in die noch zu besuchende grosse Ostkammer mündet. Zwei aufrechtstehende Steine zertheilen dieselbe in drei kleine Felder. Es scheint, als seien die Verzierungen oben und in den Nischen in einer Kammer sorgfältiger gearbeitet, als in der andern, namentlich in der Nordkammer, wo dem Eintretenden besonders das gut gearbeitete Medusenhaupt in die Augen fällt.

Hat man eine der drei Kammern gesehen, dann hat man sie alle drei gesehen.

Wie ich bereits erwähnte, sind die Stufen, die nach den Eingängen der Kammern führen, verschwunden. Deshalb muss man sich eine Leiter mitnehmen, aber die Sparren der Javanesischen Leitern sind so weit auseinander, als wären sie für Affen gearbeitet, auch theilweise sehr schwach. Der Javanese klettert so lange auf seiner Leiter, bis er hindurchfällt. Dann ruft er: Lo, sudah pit jah! (Sie ist gebrochen), macht sich schnell eine neue, um wieder hindurchzufallen und wieder Lo etc. zu rufen. Es ist deshalb am besten, sich so gut zu helfen, wie es geht, hinauf zu kommen, denn bald wird man den Tempel wohl nicht mehr besteigen können, wenn nicht etwas Ausserordentliches geschieht. Da hier und dort bedeutende Risse sich in demselben befinden, so kann ein Erdbeben (Lindu), welche so häufig auf der Insel Java vorkommen, leicht das Zusammenstürzen des Tempels herbeiführen. Bereits sind alle vorspringenden Steine dieser Seite gefallen. Das Medusenhaupt, welches früher über der Thür prangte, liegt unbeschädigt am Boden. Sicher ist dasselbe erst kürzlich herabgestürzt. Die Westfronte ist bereits nicht mehr zu erkennen und so ist es der Kammer ebenfalls ergangen. Die Südseite diente uns zum Modell der Beschreibung und zugleich zur Vorstellung der anderen

Seiten in Gedanken. Die Ost- oder Hauptkammer des Tempels ist beinahe viereckig, 12 bis 13 Fuss tief und breit. Die Höhe ist ansehnlich, bis in den Gipfel mehr als 60 Fuss. Die Mauern gehen glatt ohne Verzierung bis unter das Dach. Dasselbe ist so wie bei den andern Kammern aus über einander hängenden Steinen hergestellt. Von 8 Seiten läuft es mit seinen vorspringenden Steinen bis zu einer Höhe von ungefähr 15 Fuss zu, von da ab erheben sich die Seiten 4 Fuss gerade und glatt nach oben, um nachher wieder die Steine überspringen zu lassen, während sie sich zu einer Kuppel runden, welche durch einen grossen schweren Kronstein im Gipfel geschlossen wird.

Gegen die Ostseite sieht man ein Piedestal. Es bedeckt bis auf einen kleinen Zwischenraum, der an beiden Seiten offengelassen, die ganze Breite der Kammer und ist mehr als eine Manneslänge hoch, — ein mächtiges Piedestal — eines Jupiters würdig! Die Gestalt ist dem bereits beschriebenen gleich. Die Seiten sind noch wohl erhalten, aber das mehr vorspringende Mittelstück ist sehr beschädigt. Ich erstieg dasselbe auf den zerbrochenen Steinen, um die Bas-reliefs des Werkes in der Nähe in Augenschein zu nehmen. In der Mitte ist ein glattes Feld, 6 Fuss hoch und 8 Fuss breit. Hier soll das Standbild der höchsten Verehrung des Tempels Tjandi-Kali-Bening gestanden haben. Nach dem Umfange des Piedestals, welches den Platz des Standbildes angiebt, muss dasselbe von besonderer Grösse gewesen sein, denn derselbe hatte 5 Fuss Breite und eben so viel Tiefe. Auch muss das Bild eine sitzende Form eingenommen haben, da die Proportion der Breite und Tiefe des Kissens darauf hindeutet.

Das Bas-relief-Werk erhebt sich an der Westseite der Fläche. An beiden Seiten liegt ein Elephant, mit halbem Körper vorkommend, auf die Vorderfüsse gekniet, den Rüssel in die Höhe gehoben. Auf den Hinterfüssen steht eine Figur, welche rechts das Gesicht einer Eule, links

das eines Löwen oder Tigers hat, welche die Zähne sehen lassen. Die eine ist männlichen, die andere weiblichen Geschlechtes. An jeder der Innenseiten dieser Figuren befinden sich noch neben einander zwei Pilaster, welche mit den Figuren einen besonders grossen Elephantenkopf mühsam tragen, der wieder durch Laubwerk geziert ist. Verschiedene Steine sind bereits aus dieser Fläche verschwunden. Vermuthlich war die frühere Figur durch dieselben mit der Mauer verbunden.

Der Fussboden ist noch höher als die der Nord- und Südkammer mit dem Schmutz der Fledermäuse und Schwalben bedeckt. Ich konnte anfangs nicht entdecken, ob darunter auch ein Pflaster von behauenen Steinen lag, wie in den drei andern Kammern. Bei späteren Besuchen überzeugte ich mich jedoch, dass dasselbe nicht der Fall war.

Längere Zeit als in den andern Kammern verweilte ich hier. Die Gegenwart und die Vergangenheit drängten sich unwillkührlich vor meinen Geist. Nächtliche Vögel flatterten Unheil verkündend um mein Haupt, wo einst das Heiligste der Heiligen verweilte, von woher man allen Segen erwartete, wenn man nur bittend hinaufblickte. Jetzt wurde hier der Raum mit einem widerlichen, unerträglichen Geruche erfüllt, wo früher Tag und Nacht Weihrauchdüfte der edelsten Specereien Ostindiens emporstiegen. Ich dachte an das Abgottsbild auf dem erhabenen Platze, mit Gold und Juwelen bedeckt. Jetzt sah ich den Platz verwüstet, das Bild verschwunden, dafür nur Staub, Schutt und Trümmer. Statt der helltönenden Metallinstrumente der Braminen hört man jetzt nur das kreischende Pfeifen der Fledermäuse. Die früher so schönen Wände, worin sich die Lichter der heiligen Opferflammen spiegelten, sind jetzt dunkel wie die Nacht. Und doch muss man den grossartigen Bau mit seinen Trümmern bewundern. Jetzt tritt hier Monate lang kein menschlicher Fuss hinein, wo früher von allen Seiten Schaaren gläubi-

ger Pilger wanderten und hier erst nach langen mühsamen Reisen durch Tag und Nacht Ruhe fanden.

II. Tjandi-Sari.

Dieser Tempel liegt nach Valck 436 Ruthen westlich von dem Tempel Tjandi-Kali-Bening.

Derselbe ist ein längliches Viereck auf einer 6 Fuss hohen Basis und ist jetzt noch 50 Fuss hoch. Hier und da sind aber, vorzüglich an der Süd- und Ostseite, einige Theile eingestürzt. Die Stufen, welche zum Eingang führen, so wie der Vorhof sind verschwunden. Die Fronte nach Osten ist in drei grosse Felder getheilt, welche durch Pilaster geschieden werden.

Von aussen zeigt das Gebäude 3 Vertiefungen, inwendig scheint es nur oben eine Vertiefung gehabt zu haben. Die unterste Vertiefung hat im Mittelfelde den Eingang, 8 Fuss und 5 Zoll hoch, 4 Fuss breit und im rechten und linken Felde eine Oeffnung von 2 Fuss im Quadrat. Diese Oeffnungen waren früher mit Pfeilern abgeschlossen, wie die viereckigen Löcher oben und unten noch bezeugen. Die zweite Vertiefung hat drei Oeffnungen, gerade über dem Eingang und über dem der untersten Vertiefung angebracht. Die mittelste aber ist etwas höher wegen des spitz zulaufenden Kronstückes über dem Eingang; diese hat auch noch kleine Nischen mit Standbildern en relief.

Höher zeigen sich über einer vorspringenden Kronleiste zwischen Sträuchern und über einander liegenden Steinen drei grosse und zwei kleine Nischen, welche mit breitem Laubwerk umgeben die ganze Breite einnehmen, wo früher besonders sitzende Figuren sich befanden. An der Nord- und Südseite befinden sich zwei Fenster seitlich und oben, wovon das äusserste eine Nische darstellt. An der Westseite sind Nischen gegenüber den Fenstern bei-

der Vertiefungen und des Eingangs der Fronte mit besonders schönem Laubwerk en relief überdeckt, welches ein breites Wassergefäss umgiebt. An der Nord-, Süd- und Westseite ist von der dritten scheinbaren Vertiefung nichts mehr als einige Nischen zu sehen. Das eingestürzte Dach hat seine Steine über die ganze Oberfläche zerstreut, woraus Sträucher empor wachsen. Wir wollen diese allgemeine Aufnahme des Aeussern des Tempels mit einer besonderen Betrachtung der angebrachten Ornamente verfolgen. Diese sind vortrefflich ausgeführt. Oben am Eingange grinst uns wieder das monstreartige Medusenhaupt entgegen, an jeder Seite läuft ein schön gearbeiteter Gürtel herab, welcher sich am Fusse um einen Elephantenkopf schlängelt, dessen Rüssel nach oben gebogen und in dessen geöffnetem Maule sich ein Vogel befindet. Darunter zeigt sich ein viereckiges Feld, worin ein kniender Elephant ausgehauen, über welchem ein Mann liegt, dessen eine Hand über das Thier geschlagen, die andere nach dem Kopfe erhoben. An beiden Seiten des Einganges befinden sich noch einzelne Steine aus der Mauer, gegen welche früher der Vorhof gebaut war. Die Stufen, welche man emporsteigt, sind später aus rauhen, auf einander gestapelten Steinen errichtet. Die beiden untern Fenster haben oben eine einzelne und neben eine doppelte hervorspringende Leiste, welche letztere gleich auf der obersten Leiste des Fusses ruht. An jeder Seite der Fenster stand eine Figur, der obere Theil Mensch, der untere Vogel darstellend. Diese Figuren wurden von allen Fenstern und Nischen rund um das ganze Gebäude gesehen. Ein kleiner doppelter Pilaster scheidet sie von einer grossen Nische 4 Fuss tiefer, welche bis unter die Kronleiste läuft. Diese nehmen den übrigbleibenden Raum zwischen den bereits beschriebenen Oeffnungen des Gebäudes ein. Darüber sieht man zwei Elephantenköpfe, welche in der Mitte durch ovale gekräuselte Linien verbunden sind. Drei solche ovale, kleiner werdende Linien befinden sich über einander,

bis sie in eine Spitze endigen, welche über der Kronleiste hervorkommt. Das Ganze wird übrigens noch durch eine zierliche Vereinigung gebogener Linien und herabhängender Blumensträusse umzeichnet. Auch die Nischen, welche jede ein Reliefbild enthält, tragen schöne Kronstücke und zwar neun solche am Eingange der Ost- und Westseite und sechs an der Nord- und Südseite. Dieses ist auch bei der zweiten Vertiefung der Fall. Unter beiden Kronleisten, welche das Gebäude mit glatten und hervorspringenden Bändern umgeben und an den 4 Seiten in Medusenhäuptern endigen, läuft eine breitere Leiste mit Zirkeln, worin sich gebogene Linien umschlingen, durch herunterhängende Büschel abwechselnd, welche höchst kunstvoll ausgeführt ist.

Die Figuren in den Nischen der untersten Vertiefung sind ungefähr 4 Fuss hoch, die der obersten ein wenig kleiner. Wie wir bereits erwähnt, wird die ganze Breite der auswendig erscheinenden dritten Vertiefung durch die Nischen und ihre ausführlichen Umgebungen mit Laubwerk eingenommen. Die Figuren an der Ostseite neben den Thüren haben in der einen Hand ein breites Schwert oder ein Beil, in der andern halten sie einen langen Stab mit grossem Knopf versehen. Andere führen hingegen die Lotusblume (Padma), ein Becken oder andere nicht zu bestimmende Gegenstände. Sämmtliche Figuren stellen Frauen vor, und das Gebäude konnte nicht geschmackvoller, wie es ist, ausgeführt werden. Baker sagt darüber: Das Aeussere des Gebäudes ist ausnehmend schön, die Zusammenstellung und Ausführung verräth aussergewöhnlich guten Geschmack, Ueberlegung, unermüdliche Geduld und Kunst. Nichts übertrifft die Praecision der ausgeführten Arbeiten, welche nicht allein nicht überflüssig angebracht, sondern auch mit einer Sorge bearbeitet, die man selten an der Aussenseite von Gebäuden findet, ja selten in Kabinetsttücken erwartet werden. Das Gebäude ist eben so gut erhalten als der Tempel Tjandi-Kali-

Bening und wird auch wegen der weit niedrigeren Mauern länger stehen bleiben, obgleich der Zahn der Zeit so wie auch Menschenhände absichtliche Zerstörung hervorriefen. Der ganze Raum ist durch zwei starke, bis zum Dache emporsteigende Mauern in drei länglich viereckige Abtheilungen geschieden, jede 11 Fuss 5 Zoll breit, 18 Fuss lang, beinahe 40 Fuss hoch bis zum Gipfel des Daches. Auf der halben Höhe der Mauern sieht man massive hervorspringende Leisten, worin viereckige Fächer nur durch schmale Steine geschieden. Darin scheinen Balken gelegen zu haben, welche den Boden der obern Vertiefung trugen. Zum Innern des Gebäudes führt eine Thür, welche 7 Fuss und 5 Zoll hoch, 3 Fuss breit und 6 Fuss tief. Auch laufen die verschiedenen Abtheilungen oben zusammen. Diese Thüren sind oben durch einen flachen Stein gedeckt und beide Wände zusammengewölbt. Die Mauern sind glatt, ohne Verzierung, und zwar alle Wände des Tempels. Alle Ornamente, alle Pracht und Kunstwerke en relief sind am Aeussern des Tempels angebracht, welches sich bis zum Dache erstreckt. Inwendig sieht man ausser den Nischen mit ihren Verzierungen nur glatte Mauern. Meist fehlen die Figuren in den Nischen. In der mittleren Abtheilung befinden sich gerade in der Mitte rechts und links zwei Nischen über einander und mit den gewöhnlichen Zierrathen versehen, ein Medusenhaupt als Kapital und zwei Elephantenköpfe am Fusse durch die Leisten und das Laubwerk, welches die Nischen umgiebt, verbunden. Aus dem aufgehobenen Rüssel hängen Guirlanden hernieder, so wie auch aus dem Schnabel des Vogels, welcher sich im geöffneten Maule des Elephantenkopfes befindet.

Die Nord- und Süd-Abtheilung haben jede eine Nische in der Aussenwand, deren oberer Theil mit kleinen Ornamenten geziert. Die Dächer laufen an den vier Seiten mit scharfen Kanten zusammen. Es ist noch deutlich zu sehen, dass jede Abtheilung einen breiten gegen die Mauer stehenden Altar hatte. Die aus der Mauer hervorstehen-

den Steine zeigen dessen frühere Höhe und Breite deutlich an, sie sind aber fast ganz verschwunden, da die Steine zu andern Zwecken von dort geholt werden, z. B. zu Wasserleitungen, Brückenbauten und Flurbedeckung. Die Tempel Tjandi-Sari und Kali-Bening waren früher mit einem Gypspflaster versehen, welches vorzüglich gewesen sein muss, da dasselbe nach so vielen Jahrhunderten auf einigen Stellen noch gut erhalten ist. Die Farbe war rosenroth, wenn die Einwirkung des Lichtes solche nicht hervorgebracht hat. In der Abtheilung auf der linken Seite sieht man links an der Mauer noch die Spuren einer Treppe, welche als Verbindung des Ober- und Untertheils diente.

III. Tjandi-Loro-Djungrang.

Unweit Prambanan sieht man links einige Hügel, welches die übereinander gestürzten Steinmassen des früheren Tempels von Loro-Djungrang sind.

Die Terrassen sind noch theilweise vorhanden, auch noch mehrere andere Theile, doch liegt Alles unter einem Chaos von grossen und kleinen Steinen begraben. Nur hier und da ist für den genauen Untersucher noch etwas sichtbar.

Die Hügel sind theilweise mit Strauchwerk bedeckt, ein riesenartiger Tamarindenbaum erhebt sich zwischen dem letzten der Hügel, andere Bäume erheben sich zwischen den andern Hügeln. Zuerst tritt man mitten durch Ruinen in die Mittelgruppe der 8 Tempel. Zwischen dem zweiten und dritten Tempel führt der Weg zu einem freien Platze, der von den andern Tempeln umgeben und den Haupt- oder Mitteltempel enthält, der 90 Fuss und höher gewesen ist. Wenn man 30 Fuss hoch hinauf geklettert, kommt man vor den Eingang, nach Norden gelegen, mit

einer von Bambus geflochtenen Thüre verschlossen. Im Innern steht Loro-Djungrang, die schönste Figur der ganzen weiten Umgebung, noch immer die heilige, die geehrte, die angebetete, der Gegenstand der Huldigung der Landleute der Umgegend, welche ihre Gebete unter Bekränzung derselben mit Blumen und Räuchern mit Weihrauch an dieselbe richten.

Soviel augenblicklich von der Figur, nach Beschreibung der Tempelgruppe ein Mehreres davon.

Die Tempelgruppe bildet ein längliches Viereck von Norden nach Süden. Die beiden mittelsten Tempel der Nord- und Südseite überschreiten etwas die Linie; die westlichen Tempel sind die höchsten. Der geräumige Hof in der Mitte wird durch eine Mauer eingeschlossen, welche eckig ausgeführt ist. Theilweise ist solche beschädigt. Um diese Ringmauer sind wieder kleinere Tempelchen erbaut, deren Zahl sich auf 12 belief, theilweise aber zerstört sind. Jedenfalls waren die äusseren Tempel wieder durch mehrere Mauern eingeschlossen. Davon ist jedoch sowohl als von den Eingängen durch die Mauern nichts mehr vorhanden.

Beide Tempel, die wir eben genannt, sind die allein noch übrig gebliebenen Ruinen. Hoch liegen die Steine gegen den unteren Theil des mittleren Tempels aufgestapelt, die anderen sind darunter begraben. Auch der Boden zwischen und um dieselben ist erhöhet. Nach allen Enden zerstreut, werden die Steine weggeholt. Können wir auch nicht bestimmen, so können wir doch annehmen, dass die Umgebungen der Mauern, Eingänge und Tempel nicht weniger grossartig und prächtig gewesen sind, als die, welche noch die Mittelgruppe darstellen. Die Tempel liegen durch den aufgeworfenen Boden wie auf einem Hügel. Geht man bei ruhigem Wetter darüber, so hört man einen dumpfen unterirdischen Wiederhall. Man glaubt deshalb, dass die Tempel über Souterrains gebaut sind, was ich jedoch bezweifle, denn nach so vielen Jahrhunderten wür-

den die Millionen Pfunde von Steinen, welche darauf lagern, dieselben wohl zertrümmert haben. Die alten Javanesen verstanden aber auch die Kunst nicht, Gewölbe zu bauen. Der Wiederhall mag daher seinen Grund in den durch die Steinhaufen entstandenen Höhlungen haben.

Der mittelste Tempel der Westseite, der höchste, ist wie der zu Kali-Bening in Form eines griechischen Kreuzes erbaut mit hervorspringenden Spitzen. Ebenso hat derselbe auch 4 Abtheilungs-Kammern, deren grösste nach Osten liegt, die 3 kleineren nach den übrigen Himmelsgegenden gerichtet sind. Aber die Kammern mit ihren Eingängen sind höher über dem Boden gebaut als die des Tempels von Kali-Bening, wohl an 40 Fuss hoch über dem Boden. Ueber steinerne Treppen, mit Lehnen bekleidet, kommt man zu denselben hinauf. Sie scheinen deshalb diese Höhe erhalten zu haben, um den viereckigen Wasserbehältern eine ziemliche Ausdehnung zu geben; ein solcher ist noch in der Nordabtheilung vollständig erhalten. Die südliche und westliche Abtheilung sind über ihrem Fussboden durch Erde und Steine erhöhet, welche auch wahrscheinlich die Wasserbehälter, welche man nicht sieht, bedecken. Die Hauptabtheilung ist ganz durch das eingestürzte Dach mit schweren Steinen angefüllt. Die übrigen Tempel hatten aller Wahrscheinlichkeit nach jeder nur eine Kammer, deren Eingang nach innen gekehrt ist. Sie waren nur viereckig gebaut mit weniger vorstehenden Zwischenpfeilern als die der Haupttempel. Von den drei Tempeln der Westseite ist noch am meisten übrig geblieben, der mittelste ist besser erhalten als die beiden äussersten. Die Dächer sind aber eingestürzt. Wenn man die Steine wegräumte, würde man den Fuss der Tempel, so wie die Mauern gewiss unbeschädigt bloslegen können. Hier und da zeigt sich noch ein Theil mit seinem Laubwerk und Bildern, besonders am grossen mittlern Tempel. Der kleine Mitteltempel der Nordseite ist beinahe ganz verschwunden; der an der Südseite hat noch einen Theil

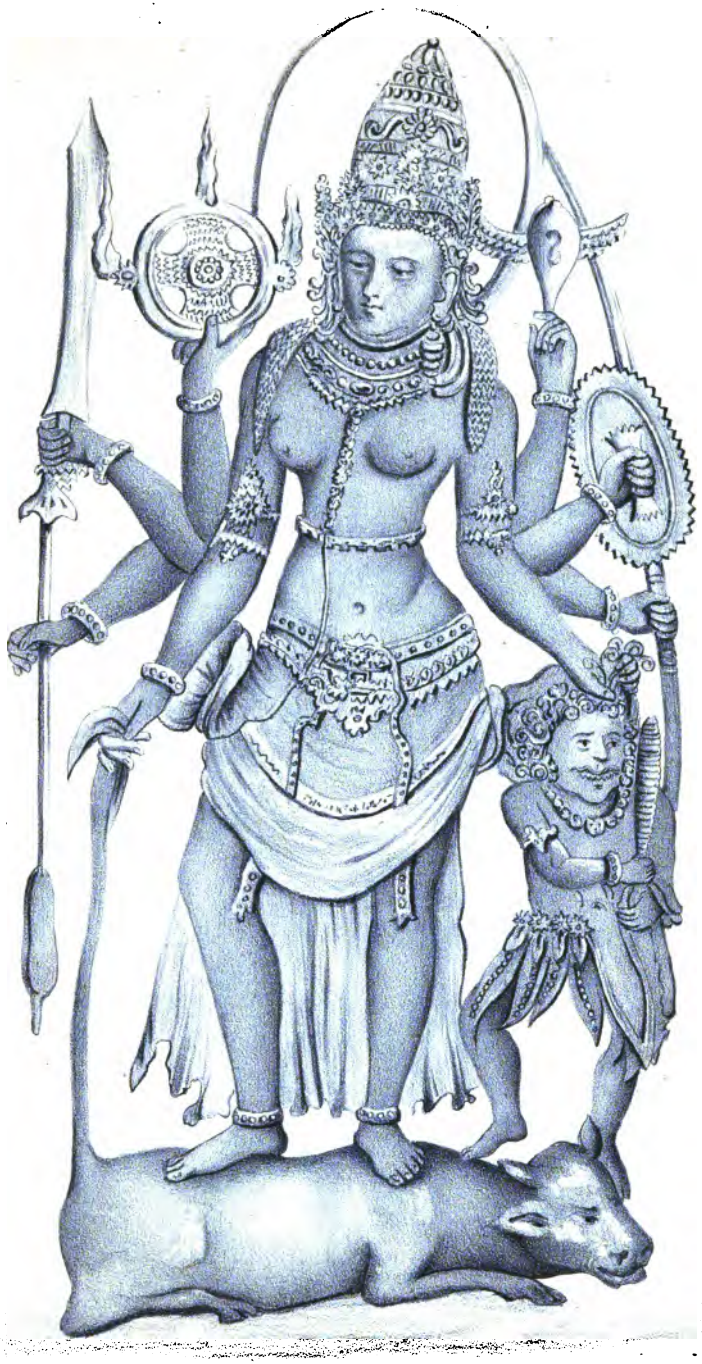
seiner Mauern, jedoch sehr beschädigt. An der Ostseite ist der mittelste noch der wenigst beschädigte, der untere Theil desselben ist noch vorhanden; die beiden äussersten sind jedoch Steinhaufen. Man kann sich noch eine ziemliche Vorstellung der früheren Pracht der Tempel, der Bildhauerarbeit machen, womit sie bedeckt waren, da durch das Wegräumen von Steinmassen manches sichtbar geworden ist. So eine Ecke des Nordtempels der Westseite. Hier ist über dem Boden auf einem tiefen Felde ein Baum ausgehauen, unter welchem 2 Affen sitzen und über welchen 2 Vögel fliegen. Daneben durch ein Feld geschieden, ist wieder in derselben Tiefe ein schönes Pilasterwerk angebracht. Dieses Reliefwerk hat die Höhe von 2 Fuss, darüber laufen breite, zierlich ausgearbeitete Ränder, worauf wieder aus- und einspringende glatte Leisten folgen. Diese Arbeit umgiebt unzweifelhaft den ganzen Tempel. Wahrscheinlich zeigt jede Seite verschiedene Gegenstände, so wie man sie am mittelsten Tempel der Ostseite findet, wo wir zwei unter einem Baum liegende Tiger finden, auf welchen Vögel sitzen; auf einer anderen Seite zwei Pfauen unter einem Baum und wieder auf einer Seite einen sitzenden Löwen unter einem Baume, an jeder Seite 4 Vögel habend. Diese verschiedenen Felder sind sämmtlich durch tief gearbeitete Pilaster geschieden. Ueberhaupt muss dieser Tempel alle andern einzeln stehenden übertroffen haben.

Wir wollen jetzt den Mitteltempel der Westseite beschreiben, welcher besonders wegen der drei Standbilder, die sich noch in den Nord-, West- und Südkammern befinden, bemerkenswerth ist. Wenn man 30 Fuss emporsteigt, kommt man vor die Nordkammer. Man nimmt das Flechtwerk von Bambus, welches die Thüre vertritt, hinweg und man sieht die weitberühmte Loro-Djungrang, wie die Javanesen das Standbild nennen und nach welchem die ganze Tempelgruppe benannt ist. Es ist aber die Durga aus dem indischen Pantheon.

Ein schönes Standbild! noch nie sah man seines Gleichen, denn es ist alles vortrefflich an demselben bis in's Kleinste ausgeführt. Deshalb und weil dasselbe beinahe ganz unbeschädigt ist, hat es auch eine solche Berühmtheit in der ganzen Gegend erhalten, wovon die Blumen und das Strauchwerk Zeugniss geben, welches die Bewohner der dortigen Gegenden demselben darbringen. Auch bestreichen sie dasselbe mit einem wohlriechenden Gemenge, welches sie Boreh-Boreh nennen. Als wir das Bild abzeichnen wollten, versuchten wir dasselbe von der Borehsalbe zu reinigen, womit der ganze Körper bedeckt war. Man verweigerte dieses Verfahren jedoch aus Furcht vor Strafe wegen solcher Entheiligung. Wir mussten es also heimlich vornehmen, und als wir später zurückkamen, hatten die Bewohner der Umgegend das Bild von Neuem wieder mit Salbe bestrichen, mit Blumen bekränzt und bedeckt, es brannten verschiedene Rauchwerke auf Opferschaalen an den Füssen des Gottes, auf dass sie nicht gestraft würden wegen der zugelassenen unheiligen Handlungen, namentlich dass unsere Augen das Bild betrachtet.

In der Kammer, wo das Standbild sich befindet, ist ein Wasserbehälter von 10 und mehr Fuss, welcher früher noch tiefer war, jedoch mit Steinen ausgefüllt ist. Der Stein, welcher dessen Oeffnung verschloss, ist verschwunden. Gegen die Hinterwand steht das Standbild, dessen Beschreibung hier folgt:

Die Höhe ist 6 Fuss 4 Zoll, etwas zur Seite gebogen steht die Loro-Djungrang auf einem Büffelochsen (Mahesa), welcher sehr sauber und natürlich gearbeitet ist. Die Loro hat 8 Arme. Mit dem untersten auf der linken Seite hat sie dem bösen Geist (Asura) in die Haare gegriffen. Dasselbe ist in Form einer Perrücke und hängt an den Ohren herab. Der Mund ist geöffnet und lässt die aufeinander geschlossenen Zähne sehen. Der Gürtel (Kasiha), zierlich ausgehauen, lässt die beiden Enden wellenförmig niederhängen. Um die Lenden bis an die



Druck v. Gebr.

LORO DJUNGGRANG.

Knie hängt ein Kleidungsstück, welches aus Reifen besteht, die spitzig endigen, eine Tracht, welche man bei gewissen wilden Völkern findet, wenn sie sich festlich schmücken. Mit den drei andern Händen auf der linken Seite hält die Loro einen Bogen, einen Schild (Dhat) und eine Seemuschel (Tjangka), woran zwei Flügel als Zierrath angebracht sind. In der untersten rechten Hand hält sie den Schwanz des Stiers, in den übrigen Händen ein Schwert, einen Pfeil, einen Wurfspiess (Tjakra). Die Zierrathen von Ringen, Schnüren und Bändern, welche die Arme, Brust und Lenden in Menge umgeben, sind eben so mannigfaltig, als bis in's Detail mit Kunst und Sauberkeit ausgearbeitet, welche man nicht genug rühmen kann. Vorzüglich hat der Künstler seinen grossen Fleiss und Kunst vereinigt in der Anfertigung der hohen und prächtigen thurmförmigen Krone (Makuta), welche die Loro auf dem Haupte trägt. Ihr Gesicht hat einen friedlichen Charakter und ist im Streite mit den in ihren Händen befindlichen Gegenständen. Bekannt ist die Legende von der Entstehung der Durga in Indien, verbreitet früher wie es scheint auch über Java, nachher aber in Vergessenheit gerathen.

Mahesa, Fürst der Riesen, hatte sich in einen entsetzlichen Büffelochsen verwandelt. Nichts konnte ihm und seinen mächtigen Schaaren widerstehen. Selbst die Götter flüchteten, überwunden von seiner Macht. Indra, der Gott des Himmels, musste mit seinen unsterblichen Legionen, ihm unterthan, fliehen. Mahesa, jetzt Herr von Indra's Himmel geworden, beraubte seine Unsterblichen ihres Nektars, und erniedrigte ihn so sehr, dass sich Bramah seiner endlich annahm. Mit Wisnu und Siwa nebst den andern Göttern pflegte er Rath. Auf einmal strömten aus dem Munde Aller strahlende Flammen. Diese vereinigten sich zu einem Körper — und eine Frau von himmlischer Schönheit — Durga (Loro-Djungrang) war geboren. Mit 10 Armen als Sinnbild der Kraft und

Macht versehen, beschmückte sie jeder der Götter mit einem Wappen. Mahesa wurde durch sie überwunden und Indra wieder in seinen Himmel (Swarga) versetzt. In der Abbildung steht sie auf dem Punkte, Mahesa zu tödten. Dieser nämlich, endlich in die Enge gebracht, trachtete vom Halse des Büffelochsen seiner Transformation oder Incarnation zu entfliehen. Durga greift ihn im selben Augenblicke in den Haaren, um ihn so für seine Missethaten und Ueberwältigung mit dem Tode zu bestrafen. Die Figur, noch ganz unbeschädigt, hat jedoch die Nase verloren. Die Javanesen erzählen darüber Folgendes:

Susuhunan Kudhus, einer der eifrigsten Apostel des Islam, dadurch einer der heftigsten Verfolger des alten Glaubens, hatte nach allen Seiten seine Diener ausgesendet, mit dem Auftrage, wo sie Hindugötter finden mögten, solche zu zerstören. Einer derselben findet unsere Durga. Durch ihre Schönheit betroffen, verschont er sie von der allgemeinen Vernichtung. Sofort wurde dieser Missgriff dem Susuhunan Kudhus überbracht, welcher befahl, dass man den Untreuen mit dem Tode bestrafe und die Nase abschneide. Von dem Zeitpunkte an verlor die Durga die Nase als Gedenkzeichen dieser Begebenheit. So erzählen die Javanesen; wir glauben indess, dass das Verschwinden der Nase eine zufällige Ursache habe, indem die Figur auf einem so leicht erreichbaren Orte steht.

Indem man über die rund um den Tempel aufgehäuften Steine weiter geht, kommt man zur Kammer an der Westseite, wo Ganesa uns erwartet. Mit der Padmasana ist er 5 Fuss und 5 Zoll hoch, die Figur aber 4 Fuss und 3 Zoll breit zwischen den Knien. Gleich allen Ganesa's, welche ich sah, hat auch er eine sitzende Stellung. Soviel mir bekannt ist, ward noch ein Exemplar im östlichen Java gefunden. Gleich der Durga ist auch Siwa, nach welchem wir gleich gehen. Von den beiden Händen trägt die rechte einen Wurfspiess (Tjakra), die linke

SIWA (ALS BÜSSER).

einen Fächer (Tjamara), zwei andere liegen auf dem Knie, von welchen wieder die rechte einen Napf (Batasa) und die linke einen Stift, das Symbol seiner Weisheit, enthält. Eine Schlange, welche über die linke Schulter kommt und über der rechten Seite verschwindet, ist seine heilige Schnur (Upavita). Eine hohe, prächtig gearbeitete Krone (Makuta), woran vorn ein halber Mond und darüber ein Todtenkopf gearbeitet, bedeckt ihn. Auch ist er mit verschiedenen Halsbändern, Arm- und Knöchelringen nebst Bauchgürtel verziert. Diese sind jedoch nicht so gearbeitet und mannigfaltig, als die der Durga, welche in jeder Hinsicht wegen der präcisen Ausführung, Kunst und Reichthum alle übrigen Siwa-Figuren übertrifft. Seit dem Besuche Bakers (1812) hat er seine Zähne verloren, auch ist eine Hand, der Stift, die Tjamara und Tjakra mehr oder weniger beschädigt. Siwa als Büsser in der Südkammer bleibt uns noch zur Betrachtung übrig. Baker fand ihn damals liegend und die Oeffnung zu demselben mit Steinen und Gesträuch versehen. Jetzt kann man bequem in die Kammer kommen und empfängt dieselbe hinreichendes Licht von aussen, um den gegen die Hintermauer stehenden Siwa sogleich zu bemerken. Die Füsse sind verschwunden. Die Höhe desselben beträgt 4 Fuss 11 Zoll. Er hat nur zwei Arme. In der Linken, welche neben dem Körper herunterhängt, hält er das heilige Wassergefäss (Kundhi), beinahe hinten gänzlich verschwunden, in der Rechten auf die Brust gelegt, lässt er zwischen den zierlichen Figuren eine Aksamala niederhängen. Ueber seine rechte Schulter hängt die Tjamara. Der dreizackige Speer (Trisula) steht links und lose an das Hinterstück befestigt. Reicher zwar als Ganesa, ist er nicht so reich ausgestattet und verziert als Durga.

Die Kammern des Tempels, worin sich diese Standbilder befinden, sind beinahe viereckig, mit einem Raume von ungefähr 11 Quadratfuss laufen die Wände wagerecht in die Höhe bis zu 11 Fuss, wo eine Kronleiste befindlich.

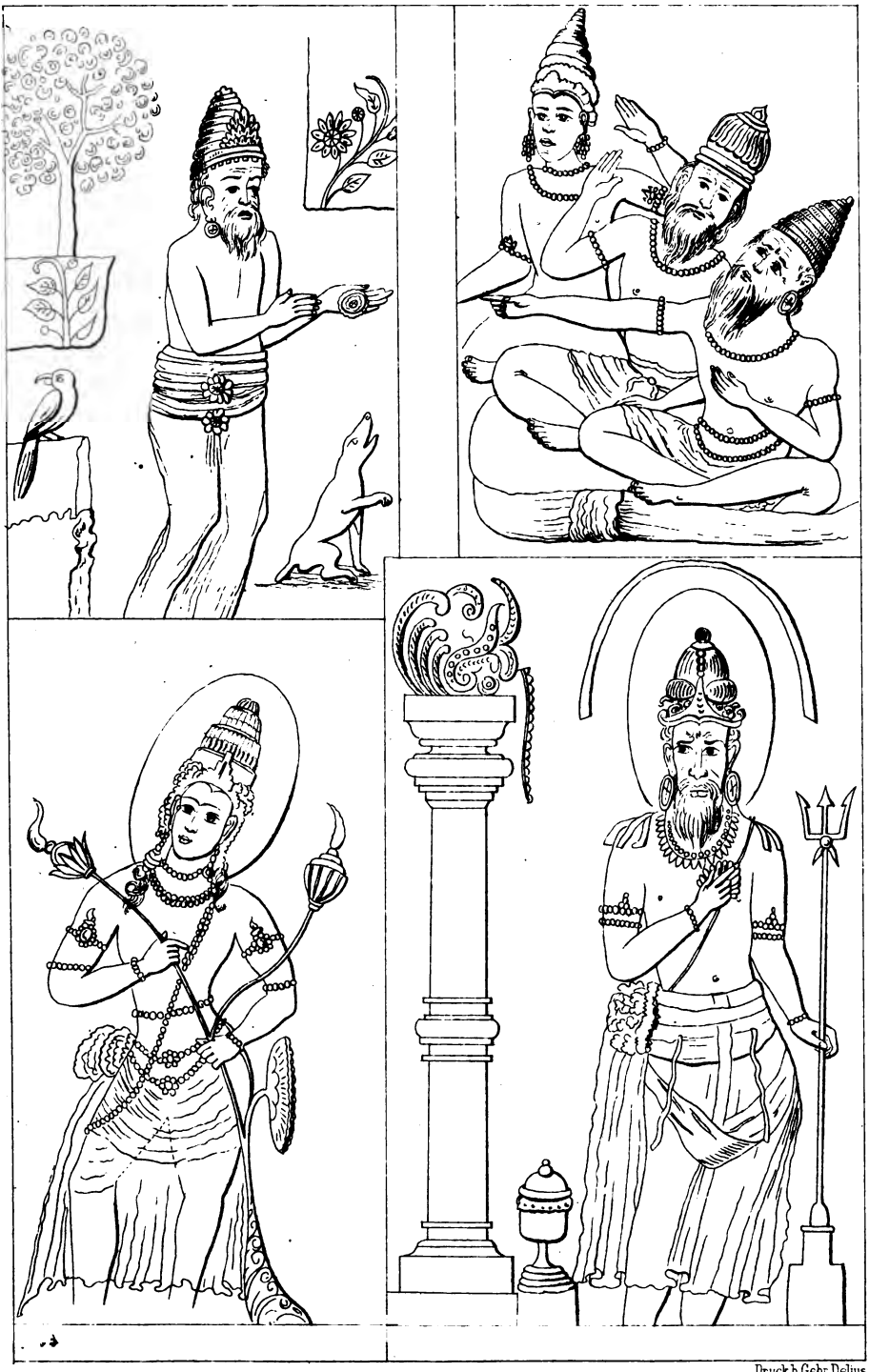
Diese besteht aus drei vorspringenden Bändern, jedes ein Stein breit, worauf sich Laubwerk ausbreitet. Von da läuft das Dach nach 4 Seiten noch 10 Fuss glatt hinauf und endigt in eine offene Fläche von 1 Quadratfuss, welche durch einen Stein geschlossen ist. Die Süd- oder Siwa-Kammer ist jetzt geräumiger als die beiden andern. Ueber dem Eingange im Innern sieht man auch noch ein Medusenhaupt angebracht. Wir haben schon bemerkt, dass dieser Tempel ebenso wie der von Kali-Bening in Form eines Kreuzes mit vorspringenden Spitzen gebaut ist. Eine dieser Spitzen, obwohl sehr beschädigt, ist noch vorhanden, nämlich die zwischen der Durga- und Ganesa-Kammer. Die Seiten desselben und die Hauptfronte waren sehr wahrscheinlich mit denselben Zierrathen bedeckt, als die von Kali-Bening. Ebenso sieht man den obersten Theil der Nische, worüber ein Medusenhaupt, an beiden Seiten mit einer Figur und über derselben ein spitz zulaufendes Kronstück, zusammengesetzt aus Pilastern, kleine Tempel neben einander gestellt darstellend. Von unten nach oben sitzen gleichsam auf Treppen an beiden Seiten Figuren von verschiedener Haltung. Die Kronleiste des Daches ist fast nicht mehr zu erkennen, und war eine Vereinigung verschiedener Leisten, worunter wieder ein breites Band hinläuft von zierlich ausgearbeiteten Zirkeln und herabhängenden Blumen, wie zu Kali-Bening, nebst angebrachten Figuren. Von der Kronleiste laufen wieder an beiden Seiten der Nische schön ausgearbeitete Bänder, durch glatte Leisten von einander geschieden, bis zum Fusse. An beiden Seiten der vier Eingänge waren wahrscheinlich dieselben Figuren und Zierrathen wie an dem Tempel zu Kali-Bening, wovon man indess jetzt wenig mehr sehen kann. Ein Unterschied des Tempels von dem von Kali-Bening liegt darin, dass derselbe weniger hoch aufsteigende Mauern, so wie auch kleinere Nischen, kleinere Standbilder und Kronstücke hat. Die Standbilder stehen nicht auf den ursprünglichen Standplätzen. Der Boden

war früher etwas höher, die Eingänge also auch, aber durch den Einsturz mehrerer Theile beschädigt und später der Schutt mit hinweggeräumt. Dadurch erhielten die Standbilder auch andere Plätze; es ist auch möglich, dass dieselben in anderen Tempeln, welche ganz eingestürzt, standen, z. B. in dem Haupttempel, welcher ganz eingestürzt ist, aber auch hier können sich beim Aufräumen der Steinmassen noch Standbilder finden. Es ist unbequem die Ostseite des Tempeleingangs zu erreichen, da man eine grosse Menge Steintrümmer zu passiren hat und dann durch Gebüsch an den Eingang gelangt. Man kann aber auch nur eben unter den Eingang treten, weiter vorzudringen ist unmöglich. Der tiefe und breite Gang beweist, dass ein schöner Vorhof zu den Hauptkammern führte. Der Eingang zu denselben liegt tiefer, als der der andern Kammern. Die Namen der Hindu-Götter sind auf Java in den mythologischen Sammlungen (Wajang-purwa) noch enthalten und stammen noch aus der Zeit ihres Ehrendienstes. Der Javanese erkennt sie auch nicht mehr in ihren alten Bezeichnungen, wovon ich mich öfters überzeugt habe, wo ich bei Gelegenheit des Besuches der Tempel selbst mit gelehrten Eingebornen darüber sprach. Die Standbilder haben jetzt ganz andere Namen, ebensowohl ihre Insignien. Wir lassen hier die gegenwärtigen Namen der drei Standbilder der Loro-Djungrang und ihrer Insignien folgen:

Früher	Jetzt
Durga	Loro-Djungrang-Orang Wandhan. [(Mahesa.)
Dhat (Schild)	Bendhè. Sapi Gemarang
Tjakra (Wurfspiess) . .	Tjokro.
Bogen	Gendewo.
Pfeil	Panah.
Wasserbehälter in den Kammern	Sumuer Bandhung.
Ganesa	Gadjah-Modo, Gono.

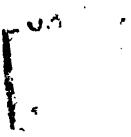
Früher	Jetzt
Stift	Pisang.
Batasa	Gula.
Siwa (als Büsser) . . .	Kiai Santri.
Trisula	Tjaman. Tjis.
Tjamara	Klebut.

Ueber sämmtliche Standbilder und Fragmente noch Folgendes: Rund herum des Pendopo (Säulenganges) stehen einige Steine von 3 Fuss Höhe aufgerichtet, jetzt höher, worauf Standbilder ausgehauen, welche wahrscheinlich früher zur Verzierung der Aussenwände der Tempel gedient haben. Sämmtlich haben sie ein Trisula zur Seite stehen, andere tragen einen langen Bart und haben ein Kundhi (Wassergefäss) in der Hand. Sie scheinen Siwa als Büsser vorzustellen oder deuten auf seinen Dienst. Die meisten haben auch eine Padma (Lotus) mit Stengel. Ein Stein stellt drei neben einander sitzende Standbilder vor. Ein anderes, einen alten Mann vorstellend, die offene Hand ausgestreckt, worauf eine Rosette liegt, und über derselben befindet sich hoch ein Vogel. Zu seinen Füssen sitzt ein Hündchen, auf seinem Haupte eine Blume. Im Innern der Tempelgruppe an dem Wege stehen einige noch höhere Steine, worauf gleichfalls sitzende Bilder befindlich, welche eine Padma mit Stengel gefasst haben. So auch noch zwei an der Ost- oder Hinterseite der Gruppe. Ferner liegen auf dem Platze glatte oder gerippte vasenförmige Steine, auch andere von runder und ovaler Gestalt, welche wahrscheinlich als Dachverzierung gedient haben. Dazu gehören auch einige grosse, phantastisch gehauene Löwen und Riesenköpfe, welche ebenfalls als Dachverzierungen dienten. Das interessanteste Bild ist ein sitzender Buddha mit sechs Armen in die Hinterwand eingehauen. Die beiden mittelsten Hände sind über die Brust geschlagen, von den beiden untersten liegt die rechte auf dem Knie, die linke hält eine Padma. Von den beiden obersten hält die rechte aufgehobene einen



Druck b. Gebr. Delius

Standbilder im Tempel Loro-Djunggrang.



Ring, die linke ein Bild, welches zuweilen bei dem Ganesa gefunden wird. Gegen die Hinterwand ist eine Glorie ausgebreitet, und auf dem Haupte eine Krone befindlich. Das Bild soll keine 2 Fuss hoch sein, und steht auf dem Flur der früheren Kammer des kleinen Nordtempels, hinter dem Pendopo.

IV. Tjandi-Lumbung.

Die Entfernung zwischen dem Tempel Loro-Djungrang und dem Tempel Tjandi-Sewu beträgt ungefähr eine viertel Stunde. Zwischen beiden liegt die Tempelgruppe unter dem Namen Tjandi-Lumbung in einem romantischen Thale. Die darüber vorhandenen Nachrichten Bakers sind sehr unvollständig und nur flüchtige Bemerkungen. Die Gruppe bildet ein Viereck mit dem grössten und schönsten Tempel in der Mitte. Der Eingang zu demselben ist von Osten. Die Thüren der kleinern sind nach innen, nach dem Haupttempel gekehrt. Die Zahl derselben beträgt achtundzwanzig. Ungefähr 25 Fuss hoch steigt man zum Eingang. Der mittelste ist mit schön ausgeführtem Bildwerk verziert. Ganz abweichend von allem, was wir an dem Tempel Loro-Djungrang sahen, oder noch an dem Tempel Tjandi-Sewu sehen werden, stehen die umgebenden Tempel mit nackten Wänden ohne jede Verzierung da. Die einzelnen spitzigen Pilaster und glatten Bänder, welche die Felder begränzen, haben keine weitere Verzierungen. Die Kronleiste ist sehr einfach. Oben und zur Seite der Eingänge befinden sich einfache Verzierungen mit dem Medusenhaupte, von denen Laubwerk bis zur Schwelle herabfällt.

Sämmtliche Tempel tragen noch auf jeder Ecke der Kronleiste eine umgekehrte Glocke mit Pfählchen, die viereckig und rund mit dem Lingam und Joni versehen.

Von da an breitet sich das Dach rechteckig aus, höher nach zwischenliegenden Leisten in eine zirkelrunde Oeffnung aufgehend, um sich dann unter einer grossen Glocke zusammenzuwölben. Auf diese Glocke war wiederum ein Pfeiler gestellt. Die Tempel haben also ein kuppelförmiges Dach, Lingam und Joni in Verbindung mit Buddhaistischen Tempelbau, woran uns die Glocken noch mehr erinnern. Die meisten sind eingestürzt, die an der Ostseite nur Steinhaufen. An der Südseite steht nur einer, welcher aber auch schon viel gelitten hat. An der Nordseite befinden sich noch vier, welche sehr beschädigt sind. Die Westseite zeigt noch fünf, welche ebenfalls sehr gelitten haben. Gleich den Mauern erstrecken sich auch die Dachseiten inwendig glatt nach oben. Man hat hier, wie in den Kammern von Loro-Djungrang das vorspringende Gestein von den Dächern abgemeisselt. Dieses ist in dem Haupttempel vorzüglich sichtbar an den Quersteinen. Das Dach, zuerst viereckig auflaufend, hat höher acht Seiten, um weiter zirkelförmig zu endigen, inwendig also vollständig übereinstimmend mit dem äussern Aussehen.

Nicht ein einziges Standbild ist übrig geblieben und doch müssen viele vorhanden gewesen sein, welche die Opfer und Anbetung der Hindu's empfangen haben.

Der zweite Tempel der Nordseite hat 3 Nischen in der Hinterwand, 2 zur rechten und 2 zur linken Seite. Sie sind nicht gross und ohne Verzierung. Der dritte hat nicht allein dieselben Nischen, sondern auch noch ein Piedestal, welches die ganze Breite einnimmt und in der Mitte hervorspringt. Drei Bilder scheinen darauf gestanden zu haben, das mittelste war ohne Zweifel in sitzender Stellung, welches die ovale Gestalt des Piedestals beweist, worin sich dieselbe befand. Einige Tempel haben nur eine kleine Nische in der rechten und linken Mauer, drei aber stehen in der hinteren Wand. Es ist wahrscheinlich, dass auch die übrigen Piedestale gehabt haben, sind aber mit ihren Bildern verschwunden.

Es bleibt noch die Beschreibung des Haupttempels übrig.

Wir können nur die Reste besprechen. Das Dach desselben ist nicht mehr zu erkennen. Die auswendige Bekleidung ist total abgefallen und die noch übrige Masse ist dicht bewachsen und es ist zu vermuthen, dass das Aeussere von gleichem Ansehen war, als die umstehenden Tempel. Lianen und Parasiten hängen von oben längs der Mauer herab, nur Bäume und Gesträuch wachsen am Fusse desselben. Um in denselben zu gelangen, mussten einige 20 Javanesen erst den Weg bahnen und Steine wegräumen. Der Tempel ist genau viereckig und man tritt in denselben über einen Vorhof. Der Gleichförmigkeit wegen hat man auch die 3 übrigen Seiten in die Mitte ausgebaut, worin tiefe und hohe Nischen sich befinden. In jeder derselben befand sich ein lebensgrosses Standbild. An beiden Seiten des Vorhofes sind ebenfalls lebensgrosse Bilder auf der Tempelmauer angebracht. Nackt, die Kasiha einige Male um die Lenden geschlagen, hatten sie Padma's in ihren Händen. Ihr Stand ist sehr natürlich, die Hüfte etwas ausgebogen. Dieselben gleichen viel denen des Tempels Tjandi-Kali-Bening. Pilaster begränzen an beiden Seiten die Felder. Der Eingang ist einige Fuss über dem Boden erhaben und tritt man über einen Steinhaufen hinein. Das Dach ist im Innern noch ziemlich erhalten. An der Hinterwand sind drei Nischen, halbmannshoch, darüber etwas glattes Leistenwerk angebracht, desgleichen drei in der rechten und drei in der linken Wand. Auch befinden sich zwei an der Westseite. Alle sind ohne Verzierung 1 Fuss tief und reichen bis an einige glatte Leisten, von wo das Dach aufläuft. Standbilder von 3 Fuss Höhe und mehr konnten bequem darin stehen. Noch sieht man hoch, rechts gegenüber dem Eingang, eine kleine Nische.

Der Raum des Tempels ist 11 Fuss im Quadrat, die Höhe der Mauern 12 Fuss.

V. Tempel Tjandi-Sewu.

Obgleich die Tempel fast Schutthaufen geworden sind, so ist doch noch genug übrig geblieben, um zu behaupten, dass es vormals die grösste Tempelvereinigung unter dem mächtigsten und am meisten blühendsten Buddhaismus auf Java war.

Als ich den Tempel der Loro-Djungrang gesehen hatte, dachte ich, es gäbe kein prächtigeres und groteskeres Werk von Menschenhänden als dieses. Und doch übertrifft ihn der Tempel Tjandi-Sewu. Man denke sich beinahe 300 Tempel auf einer Oberfläche von 2400 Quadratruthen vereinigt. Aus dem Mittelpunkte erhebt sich der höchste, von den andern in 4 Reihen von allen Punkten umgeben. Vier Wege von Osten, Westen, Norden und Süden führen dorthin. Wo man hinsieht bis in die Höhe des Daches, nirgends hat die Hand des Künstlers ein Fleckchen unbearbeitet gelassen. Zwei riesenartige Wächter mit einem gebeugten Knie, mit Knoten und kurzem Schwerte bewaffnet, bewachen die Eingänge. Hunderte von Spitzen erheben sich zum Gipfel des Tempels. Man kann wohl fragen, wo findet man einen zweiten Tempel dieser Art, und muss die Kunst der Vorfahren der Javanesen bewundern.

In der Beschreibung der Tempelgruppe folgen wir den Angaben von Baker und Valck, was Messungen über Längen, Breiten und Höhen anbetrifft, da ich mich überzeugt habe, dass solche richtig sind. Einzelne Fehler, welche mir in die Augen fielen, werde ich verbessern.

Die Tempelgruppe bildet ein längliches Viereck. Von der Ostseite führt der Weg nach dem Eingange des Haupttempels. Diese nebst der Westseite ist 540 Fuss breit, die der Nord- und Ostseite 510 Fuss. Hiervon ist nicht nach Baker der geräumigere Zugang oder breitere Weg von Osten nach dem Centraltempel Ursache (die vier

Mauern haben dieselbe Breite), sondern der grössere Raum, welchen man nach Norden und Süden zwischen den beiden äussern und innern Tempelreihen aufgelassen hat, als die zwischen den Reihen nach Osten und Westen gekehrt sind. Der Abstand von den Wächtern bis zur Aussenseite des äussersten Vierecks beträgt . . 20 Fuss.
Tiefe des Tempels . . . . . 16 -
Abstand von da zum zweiten Viereck . . . 11 -
Tiefe des Tempels . . . . . 16 -
Der Zwischenraum von dort bis zum dritten Viereck, welchen Baker irrthümlich ferner vertheilt . . . . . 76 -
Tiefe des Tempels . . . . . 76 -
Zwischenraum bis zum Fusse der Treppen von dem Centraltempel . . . . . 14 -

Vier Vierecke von Tempelreihen umgeben diesen Tempel. Der Innerste zählt 28, der ihn umgebende 44, der dritte 84 und der letzte 92. Die sämmtliche Zahl beträgt also 288. Baker gab die Zahl 296 an und theilte sie in 5 Vierecke, welches unrichtig ist, da nie 5 Vierecke existirten. Der Fehler muss darin gesucht werden, dass zwischen den beiden äussersten Vierecken und den beiden innersten ein grösserer Zwischenraum aufgelassen ist, als der von dem Abstande vom ersten zum zweiten und von dem dritten zum vierten. Um so mehr, da man von Osten nach Westen kommend auf dem breiten Zwischenraum rechts und links noch zwei Tempelruinen hat. Im Süden war keine, im Norden nur eine. Mit diesen 5 Tempeln steigt also die Zahl bis zu 293. Wir bezweifeln nicht, dass der in der Mitte aufgelassene Raum von Wasserbehältern mit Reinigungswasser eingenommen war. Der tiefere Boden zeigt es deutlich. Dieser Raum wird jetzt zu Anpflanzung von Taback und Palma Christi benutzt. Die Entfernung der beiden Wächter (Raksasa's), an der Westseite bei jedem Eingang befindlich, ist nicht genau mehr zu bestimmen, da sie durch Erdbeben mehr oder

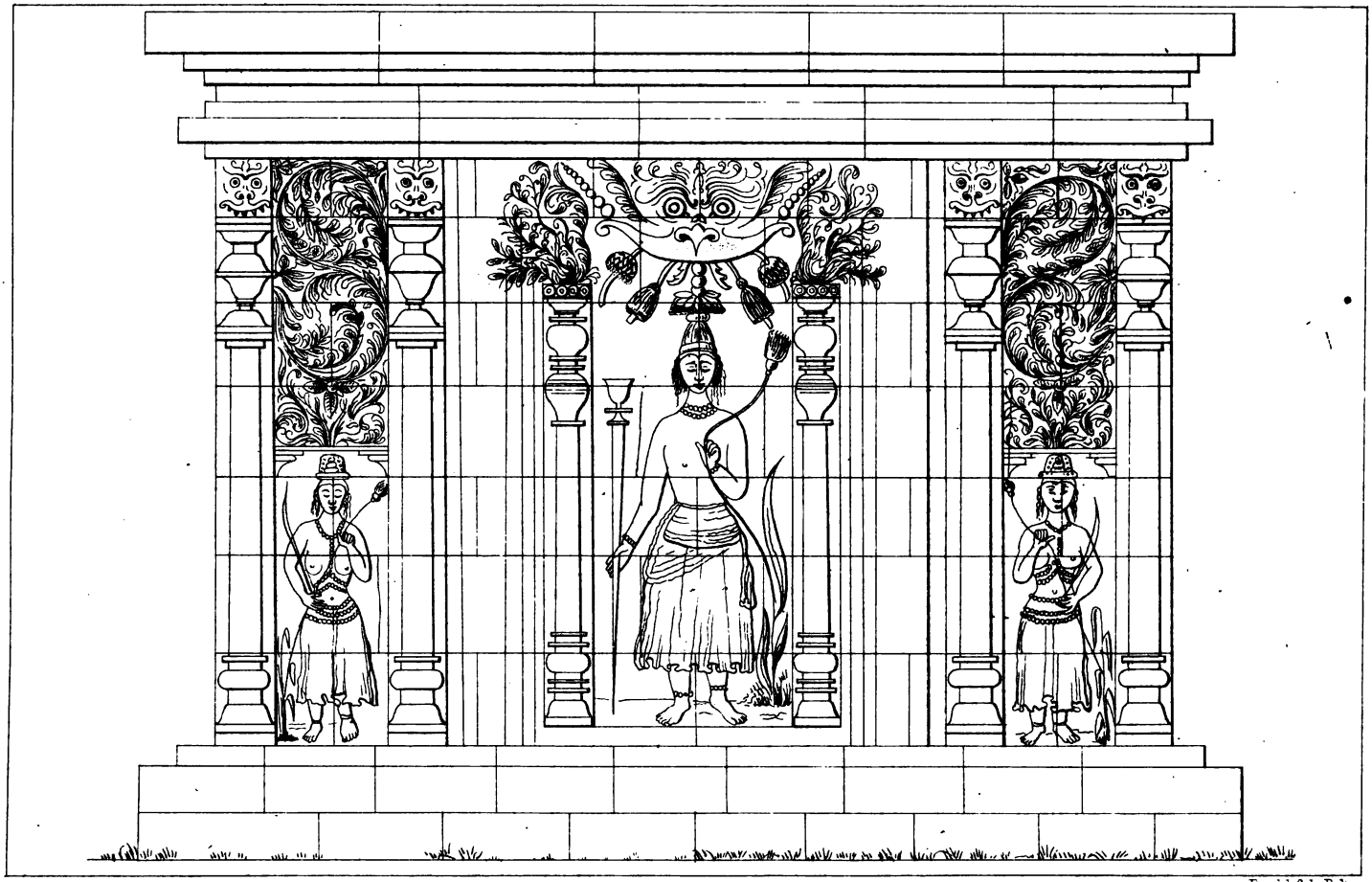
weniger von ihrem früheren Standorte verschoben sind. Keiner steht mehr aufrecht, sie neigen sich entweder vor, von der Seite oder rückwärts. Vor dem auf der linken Seite ist ein schwerer, unbelaubter Baum aufgewachsen. Er bedeckt den Wächter beinahe ganz und wird denselben bald ganz unsichtbar machen. Baker nimmt eine Entfernung von Süden kommend von 20 Fuss an. Die Riesen haben, wie schon erwähnt, eine mit einem Fusse kniende Stellung und ruhet der rechte hintere Theil des Körpers auf einer kleinen Erhabenheit oder Kissen über dem Fusse, keineswegs aber im Verhältniss zur Grösse des Standbildes. Der linke Theil des Hinterkörpers wird durch den zurückgezogenen Fuss unterstützt. Der Fuss ist 15 Zoll hoch, das Standbild 7 Fuss 9 Zoll, die Breite zwischen den Schultern 3 Fuss 10 Zoll, die Länge des Kopfes 2 Fuss 6 Zoll. Der gutartige, lachende Ausdruck des vollen und runden Gesichts mit dem breiten geöffneten Munde steht mit den beiden zwiebelrunden, erschrecklich hervortretenden Augen in Widerspruch, seine zwei Schlagzähne, der schwere achteckige, spitz zulaufende Knoten in der rechten Hand, welche auf dem Knie ruhet, und die mit der linken zur Seite befindliche Schlange, welche zur Vertheidigung bereit sich windet und ihn in den Arm beissen will. Auf der rechten Seite ist ein kurzes Schwert oder ein Dolch befestigt, bei welcher Anfertigung der Bildhauer indess nicht die Riesenhände seines Standbildes bedacht hat, da der Griff selbst zu kurz ist, um durch 2 seiner Finger gefasst werden zu können. Die Nase ist breit, aber nicht platt, wie die der Javanesen. Knebel verzieren die Oberlippe, die Unterlippe ist dünn. Das Kinn und der Vorderkopf sind kurz und rechts abgehend. Baker meint, der Ausdruck des Gesichts sei eigenthümlich und erinnere mehr an Indien als an die östlichen Inseln. Wir stimmen demselben bei. Unzweifelhaft gehört es weder dem Osten noch irgend einem anderen Welttheile an, ein launiges Produkt der Phantasie-Künstler

der alten Zeit. Der Kopf ist unmittelbar auf dem Rumpfe angebracht. Nach seinem Umfange ist das Standbild nicht hoch und von sehr gedrungener Statur. Arme und Beine sind dann auch aussergewöhnlich dick, die Brust breit, der Bauch dick und hervorstehend, zu kurz für die riesenartige Form. Auf dem Kopfe befindet sich eine über die Schulter laufende Perrücke, welche der noch heute von den Javanesen bei ihren Puppentheatern getragenen gleicht. Neben einem Gürtel und Kette von viereckiger Form trägt das übrigens nackte Bild noch ein breites gehauenes Band (Kasiha), dessen verzierte Enden vorne herunter hängen. Eben so wenig, wie die Proportion dem Standbilde entspricht, kann auch die Arbeit selbst gerühmt werden. Einzelne Theile, z. B. die Ketten, welche ich an einem Standbilde vermisste, sind wieder an einem andern kunstvoll ausgeführt. Hieraus ersieht man deutlich, dass dieselben nicht von einem und demselben Meister ausgeführt sind, alsdann dass das eine sorgfältiger bearbeitet ist, wie das andere. Um die linke Schulter schlängelt sich eine Schlange (Upavita), die heilige Schnur oder Bandelier der brahmanischen Priester und Götter. In die langgereckten Ohren sind grosse runde Knöpfe gesteckt, ebenso wie sie bei den jetzigen javanischen Frauen zu sehen. Schlangen winden sich um die Oberarme (Bahu bandha, Oberarmband), andere Bänder (Kanghana, Pulsband) umgeben die Handgelenke. Auch trägt es ein Halszierband. Durch die Beschreibung eines Wächters (Raksasa) des Tempels lernt man sie vollständig kennen.

Begeben wir uns sodann zu der Beschreibung der Heiligthümer, welche die Wächter trotz ihrer grässlichen Augen und scharfen Zähne, mit welchen sie die Heiligthümer so viele Jahrhunderte so treu bewachten, doch fallen und verwüstet sehen müssen.

Die Tempel des ersten, zweiten und äussersten Quadrats sind mit ihren Eingängen von dem Haupttempel ab, die des dritten allein nach demselben gekehrt, unzweifel-

haft um durch die grösseren Zwischenräume die Front und den Vorhof erreichen zu können. Crawfurd irret sich daher auch, wenn er behauptet, dass alle umstehenden Tempel ihre Front nach dem Haupttempel haben, und darauf die Vermuthung gründet, dass die darin stehenden Standbilder als Verehrer des in dem Mitteltempel befindlichen betrachtet werden müssten. Alle umstehenden Tempel sind nach einem Plan gebaut, obgleich man auf allen dasselbe Reliefwerk findet. Jeder nimmt eine Oberfläche von beinahe 12 Quadratfuss ein. Durch einen Vorhof, welcher ausserhalb 6 Fuss 2 Zoll tief, 4 Fuss 6 Zoll breit, im Innern 3 Fuss 6 Zoll tief, 2 Fuss 6 Zoll breit ist, kommt man durch einen Eingang, der 5 Fuss 9 Zoll hoch, 3 Fuss 4 Zoll breit ist, in eine Kammer von 6 Quadratfuss. Die inneren Wände erheben sich rechtwinklig zu einer Höhe von 7 Fuss 10 Zoll; von da läuft das Dach zu gleicher Höhe in einen Mittelpunkt zusammen. Das Dach ist nicht in allen Tempeln auf dieselbe Weise gearbeitet. In einigen, von den vier Mauerseiten pyramidal zulaufend, endigt es in einen lothrechten, reizenden, viereckigen Köcher, durch einen schweren viereckigen Stein im Gipfel des Tempels gedeckt und zusammen verbunden. In anderen wieder endigt es in einen achteckigen oder beinahe rundum aufgehenden Köcher, durch denselben Stein gedeckt. In andern wieder hat man so gearbeitet, dass es in einem Gewölbe endigt. Die Dicke der Tempelmauern ist 2 Fuss 9 Zoll und die des Vorhofes 1 Fuss 4 Zoll. Baker glaubt, dass alle umstehenden Tempel dieselbe Höhe, nämlich 18 Fuss gehabt haben müssten. Wir bezweifeln aber nicht, dass die jeder folgenden Reihe höher als die sie umgebende ist, weshalb wir auch die Verschiedenheit der Höhen nicht mehr angeben können. Es ist indess noch deutlich zu sehen, dass diejenigen, welche den Mitteltempel zunächst umgeben, höher waren, als die in den äussersten Reihen. Auch glauben wir, dass der Kammerraum der ersten grösser ist, als der der letzten. Die meisten der Tempel sind



Druck v Gebr. Delius

Basrelief der kleinen Tempel, welche den mittleren Tempel Sewu umgeben.

Ruinen und ist von manchen nur noch ein Steinhaufen übrig, aber nicht einer von den hunderten ist in dem Zustande so geblieben, dass man sich eine klare Vorstellung seiner früheren Gestalt bilden kann. Wir wollen jedoch versuchen, die frühere Gestalt derselben darzustellen. Die Tempel waren viereckig gebaut und obgleich die Wände im Innern jeder Verzierung entbehren, so sind sie dagegen von aussen überall mit Reliefs bedeckt, aber alle ähnlich gearbeitet. Baker sagt irrthümlich, dass die inwendigen Nischen der kleineren Tempel mit grosser Abwechselung der Hindu'schen Mythologie ausgerüstet seien und enthielten eine unglaubliche Verschiedenheit mythologischer Charaktere der Hindu und Brahminen.

In allen Tempeln wurden mehr oder weniger, grössere und kleinere Nischen gefunden, aber ohne Verzierung, da nur einfache Leisten daran herunterlaufen. Von Süden kommend, sieht man in dem zweiten Tempel des Hauptgebäudes zur rechten Seite 9 Nischen, vor jeder Wand 3 mit den gewöhnlichen Ornamenten von Medusenköpfen und Laubwerk verziert, durch Padmasanas gehalten, welche wiederum durch Zacken in einen Stamm sich vereinigen. Welche Hindu-Mythologie liegt nun darin?

Die ganze Breite der Wände der Tempel ist zwischen dem Leistenwerk und den Kapitälern gefasst, in 3 Felder getheilt, welche durch 2 glatte Pilaster geschieden und begränzt sind. Das mittelste Feld nimmt mehr als die Hälfte der Breite ein. Darin findet sich eine nackte männliche Gestalt en relief, 4 Fuss 4 Zoll hoch, in der rechten Hand einen Stab mit grossem Knopf, in der linken Hand eine Lotusblume (Padma), deren Stengel im Boden wurzelt. Sie trägt die Kasiha und ist mit den gewöhnlichen Ornamenten verziert. Zur Seite desselben befinden sich wieder andere niedrigere Pilaster, auf deren Kapital sich ein nicht zu bestimmendes Laubwerk befindet und nach dem Standbilde gebogen niederhängt, worüber das immer wiederkehrende Medusenhaupt mit seinen breiten

Wangen und Mund befindlich. Vor den Medusenhäuptern haben die Tempel der äussersten Quadrate nur eine Figur gebogener Linien und statt des nicht zu bestimmenden Laubwerks auf dem neben dem Bilde befindlichen Pilaster einen kleinen Elephanten, welcher aus seinem Maule eine Glocke an einer Schnur herabhängen lässt. Unter den Medusenhäuptern hängen fünf Lotusblumen lang herab. Die mittelste ist sehr gross, die zweite nach jeder Seite kleiner, die äusserste am kleinsten. In den beiden schmaleren Nebenfeldern stehen zwei Standbilder, welche als Dienstthuende betrachtet werden müssen, indem sie noch nicht bis zur Hälfte der Höhe des Mitteltempels reichen. In der einen Hand tragen sie eine Padma, in der anderen die Tjamara. Verschiedene darunter sind weiblichen Geschlechts. Auf den Kapitälern der Pilaster sind kleine Medusenhäupter, welche bis an das Dach reichen. Am Eingange des Mitteltempels, wo sich der Vorhof befindet, sind nur die kleinen Bilder zur Seite sichtbar. Die Vorhöfe oder Hallen sind entweder ganz verschwunden oder sehr verfallen, so dass sie nicht genau beschrieben werden können. Ihre Wände hatten dieselben Bekleidungen wie die der Tempelwände. Das Kapital der Thüre, an deren Fuss phantastische Elephantenköpfe ausgehauen waren, bildet ein sehr breites Medusenhaupt, an dessen Seiten zwei Bilder in der Haltung der Anbetung sich befanden. Ueber die ganze Schilderei des Tempels befindet sich die Kronleiste. Der unterste Theil derselben besteht aus 4 schmalen glatten Bändern, deren beide obere nach innen springen, das dritte und breiteste weit hervortritt, und das vierte oben zusammenläuft. Der oberste Theil zählt fünf glatte Bänder, wovon die drei untersten über einander hinreichen und mit dem vierten und fünften nach innen springen. Sie bilden eine einfache aber schöne Kronenleiste. Darüber erhebt sich das Dach. Crawfurd nennt es eine Pyramide, Baker eine unregelmässige Pyramide. Der Leser urtheile selbst, wie es zu bezeichnen ist.

Ueber der Kronleiste erheben sich zwei 1 Fuss zurückspringende Erhöhungen, welche sich um den ganzen Tempel gleich einem Gange ziehen. Nach aussen hin sind verschiedene Zierrathen von Pilastern und Laubwerk angebracht, woraus sich auf jeder Seite, in der Mitte und an den Ecken acht Kronverzierungen, in Gestalt eines Dreiecks reich gemeisselt, erheben. Darüber befindet sich das Dach wiederum mit einer kleinen Bekleidung, in 8 Felder getheilt, sich zirkelrund nach oben wölbend und mit einem viereckigen Steine sich schliessend. Auf verschiedenen Plätzen zwischen den Ruinen findet man noch die massiven Steine, womit das Dach des Tempels endigte. Einige derselben sind mit glatten Bändern versehen, andere muschelartig, wieder andere von verschiedenen Formen. Neben den Steinen findet man auch noch viele in Form von Glocken.

Alle haben auf ihrer Oberfläche in der Mitte ein viereckiges Loch, worin sich Pfählchen befanden. Die Glokken mit ihren steinernen Pfählchen standen auf den an den Wänden unter dem Dache befindlichen Erhöhungen, die grösste wahrscheinlich über dem Eingange. Noch 2 viereckige Kronstücke und Glocken stehen auf ihren Plätzen.

Wir sprachen bereits über die grösseren und kleineren Nischen unserer Tempel. In keiner ist ein Bild gefunden. In anderen Tempeln steht nur ein Piedestal, dieses wurde auch in einzelnen, worin zugleich Nischen sind, gefunden. Die einzigen vorhandenen Bilder, jedoch beschädigt, sind die Buddha's. Bestimmen lässt es sich nicht, nach welcher Himmelsrichtung dieselben standen, da sie nicht mehr auf ihren Plätzen stehen. Uebrigens haben sie ein Buddhaansehen, die linke Schulter und Brust sind durch ein Kleid bedeckt, worin auch der Unterleib und die beiden Beine gewickelt sind. Zwei breite Bänder hängen ihnen über die Schulter und linke Brust. Die rechte Brust und Schulter sind entblösst, die Ohren lang und das Haar kräuselt

sich in kurze, schwere Locken, wie Wolle, um den Kopf. Der Ausdruck des Gesichts ist wohlwollend; die Augen überlegend, etwas niedergeschlagen.

Wenn der Besucher des Tempels Sewu von Brambanan kommend, zwischen den beiden Wächtern am Südeingange durchgegangen, in die Tempelgruppe hineintritt, um die noch übrigen Ruinen zu betrachten, dann wende er sich rechts zu zwei Ruinen, deren Bildhauerwerk nie vollendet war. Eine ist noch ganz glatt, nur die Felder sind auf den vier Tempelwänden abgetheilt. Die Seite einer andern ist dagegen unbearbeitet geblieben. Auf einer andern Seite sieht man das grosse Mittelbild nur theilweise vollendet; die Padma (Lotusblume) ist noch ein roher Klumpen, auch der Kopf ist nur roh gearbeitet. Noch eine dritte ist unbearbeitet geblieben. Welches mag wohl die Ursache dieser nicht vollendeten Arbeit gewesen sein? Waren es die Erdbeben, die bereits anfingen, die tausend Tempel zu verschütten, bevor dieselben fertig waren; oder waren es die Künstler, wie es scheint, müde, jeder Zeit dieselben Standbilder anzufertigen? Die erstere Ansicht scheint mir wohl die richtige zu sein. Wie wir bereits zeigten, liegen die meisten Tempel in Ruinen darnieder, viele sind ganz verschwunden. An der Südseite oder ersten Reihe sind nur noch zwei Ruinen stehen geblieben, so auch an der zweiten, alle aber sehr beschädigt. An der Westseite hat die erste Reihe noch einen Tempel, die zweite noch vier Tempel. An der Nordseite sind die Tempel der beiden äussern Reihen so gut als ganz verschwunden, auch von der Ostseite sind sie ganz eingestürzt. Die zweite Aussenreihe hat noch drei, aber kaum zu erkennen. Die meist erhaltenen Tempel befinden sich in den, den Haupttempel nahe umgebenden Quadraten. Obwohl grösstentheils verfallen, sind noch verschiedene mit Verzierungen vorhanden. Diese waren es denn auch, welche mich in Stand setzten, die gegebenen Beschreibungen zu liefern. Der Behauptung Baker's, dass in jedem der Tempel ein

Standbild vorhanden, alle von derselben Grösse, demselben Ansehen und Charakter, einen Büssenden (Tapeswara) vorstellend, kann ich nicht beipflichten. Nirgends habe ich ein solches Standbild oder seine Fragmente in den Tempeln der beiden innern Quadrate gefunden, und nur einzelne, alle sehr beschädigt, sah ich in den Tempeln der beiden äussersten Reihen. Daher kommt es wahrscheinlich, dass die Tempel der innersten Quadrate keine enthielten, um so mehr, da in den inneren Wänden kleine Nischen verschiedener Grösse für kleine Bilder ausgehauen sind. In andern fand ich ein Piedestal, worauf ein solches Standbild sich befunden haben kann. Sicher ist, dass die Bilder nach den vorhandenen Fragmenten, Köpfen, Armen und Beinen von verschiedener Grösse gewesen sind, so wie von verschiedenem Charakter. Ich sah von einem modellirten Bilde ein oder das andere Fragment noch sehr deutlich, dass beide Hände in einander gelegt auf den Knöcheln geruhet hatten. An einem andern, dessen rechte Hand nach oben gekehrt und die linke Hand an der linken Seite auf das Knie gelegt war. Von denen, wie ich bereits zeigte, welche beschädigt und von ihrem ursprünglichen Standplatze entfernt sind, lässt sich weniger bestimmen, nach welcher Himmelsrichtung sie sich kehrten und welchen Charakter sie durch ihre Stellung hatten. Hieraus kann man genugsam sehen, dass sie Buddha's und keine Büssende sind, denn der Buddhasistische Charakter gehet aus dem krausen Haare, dem nackten Bilde, welches nur allein mit einem Kleide über die linke Schulter und Brust geschlagen ist, ihrer Gesichtsbildung, Zeichen am Vorderkopfe, welches ich bei zweien fand, hervor.

Baker sagt mit Unrecht, dass der Plan der Gebäude dem von Loro-Djungrang gleiche. Der Tempel ist vielmehr ein viereckiges Gebäude. Gegen denselben sind vier andere von länglicher Form angebaut, von welchen jeder zwei Vorhöfe oder Hallen hat. Der nach Osten gerichtete führt mit einer Treppe von 8 Stufen durch ein

hohes und geräumiges Portal, 6 Fuss höher zu dem Heiligsten des Tempels Sewu hinein. Die beiden Hallen der andern Gebäude laufen blind gegen die Mauer des Hauptgebäudes, das nur einen Eingang in ein Zimmer hat. Crawfurd sagt, dass der mittlere Tempel verschiedene Zimmer enthält, er hat wahrscheinlich die Hallen mitgerechnet. Das ganze Gebäude steht auf einer viereckigen Terrasse oder Sockel 10 Fuss über dem Boden erhaben. Vier Treppen führen nach den vier Eingängen der Vorhöfe. Die Länge ihrer Neigung, gemessen bis zur Ecke der obersten Stufe, war ungefähr 16 Fuss, die Breite 8 Fuss. Ihre Wände bildeten also mit denen des Sockels die weitere Breite der Westseite-Winkel. Dieselben Winkel, worin das Hauptgebäude ausspringt, werden durch die hohen Mauern der Hallengebäude gebildet. Eine lange Ringmauer von behauenen Steinen umgiebt auf einigen Abstand den Sockel. Zwischen beiden zur Seite der Treppen oder in ihren Winkeln waren wahrscheinlich Reinigungsbehälter für die Eintretenden. Jede zweite Halle hat nach beiden Seiten eine Thüre oder Oeffnung, 22 Zoll breit, 4 Fuss 2 Zoll tief, die Dicke der Mauern beträgt 5 Fuss 3 Zoll, ohne einige Verzierung und oben rechtwinklig, die nach den 4 Ecken auf die Terrasse führen und durch welche man um das Mittel- und Hauptgebäude gehen kann. An der Westseite jeder der 4 Tempeltreppen war ein grosser Elephantenkopf ebenfalls wie alle andern phantastisch aufgestellt. Baker nennt ihn Elephantlöwe (Hastasingha). In seinem weit geöffneten Rachen sitzt ein Löwe, aus dessen Rachen wiederum Blumen oder Korallensträusse herabhängen. Durch herunterhängendes Laubwerk war wiederum jeder mit den beiden Seiten der vier Eingänge verbunden. Wie viele Jahre müssen die Künstler an diesen Prachtwerken gearbeitet haben, da alle Seiten bis zum Gipfel, soweit das Auge reichen kann, damit bedeckt sind und kein Raum zu entdecken ist, der nicht von der Hand der Künstler berührt wäre. Laub-

werk, Korallensträusse, Guirlanden, zierlich durcheinander geschlungene, gebogene Linien, Felder mit Quadraten, Zirkeln, durch Pilaster wieder geschieden und worin verschiedene Thiere, Hirsche, Kühe, Löwen und Tiger ausgehauen sind, wechseln mit einander ab. Der Haupttempel von Tjandi-Sewu ist der schönste unter allen Tempeln des alten Java. Und dann noch die 300 andern, vor deren Schutthaufen wir standen und welche ihn umgeben.

Sicher war er einst der Mittelpunkt der geistlichen und weltlichen Macht aller Länder von Java. Jahrhunderte sind dahingeschwunden, die Stimme verhallte in der Nacht der Geschichte und nimmer wird sie uns von den Zeiten erzählen können, von der Macht und dem Glanz seiner Fürsten und Priester, von den Zehntausenden, deren Hütten und Palläste jetzt die einsam gewordene Fläche von Tjandi-Sewu bedeckten. Die Zeiten sind verschwunden und mit ihnen die Pracht ihrer Tempel. Was ist übrig geblieben? Treten wir in den Eingang der Westseite, so finden wir, dass derselbe von derselben Grösse der bereits beschriebenen Eingänge und Portale ist, welche rund um den Tempel gehen, und kommen in eine Halle von 12 Fuss Höhe. Ihre beiden Wände sind jede mit 3 Nischen verziert. Die Standbilder sind bereits daraus verschwunden. Die Nischen, zierlich gearbeitet, mit schön gearbeiteten Kapitälern, sind zwischen Pilastern angebracht, welche wieder durch höhere geschieden sind, worüber wieder ein Medusenhaupt sich befindet. Laubwerk umgiebt und erhebt sich über die Nischen, welches in eine sich wölbende Spitze endigt. Hier und da ist noch in den Mittelnischen der Hallen der Fuss der verschwundenen ganzen oder halben Götter übriggeblieben. Eine antike Vase zwischen zwei Pilastern, worüber schlingende Linien und Laubwerk durcheinander greifen, ist darin ausgearbeitet. Nachdem man durch eine zweite Oeffnung in die zweite Halle gekommen, befindet man sich in einem Raume, 15 Fuss 11 Zoll breit und 4 Fuss und 6 Zoll

tief. In der Wand des Hauptgebäudes, hoch über dem Fussboden, sieht man die immerwährend wiederkehrende Dreizahl-Nischen beinahe 1 Fuss tief in der Mauer des Hauptgebäudes ausgehauen. Auch diese sind durch Pilaster geschieden, worauf die zu Kali-Bening gesehenen Bilder wieder gefunden werden. Darüber erhebt sich eine Vèreinigung von Kronwerk, zusammengesetzt aus Padmablättern, Leistwerk, Tempelchen oder lieber Zusammensetzungen von Pilastern, welche nach dem früheren Dache auflaufend sich in einem Punkte zusammenwölbt. Uebrigens hat die Halle keine Verzierungen. Neben den drei Nischen in dem Körper der Tempelwand angebracht, nach welchen die Süd-, Nord- und Westhalle führen, sind daselbst noch 4 Ecken an jeder Seite mit einer Nische verziert, so dass auswendig 20 Nischen vorhanden waren, alle jedoch kleiner wie die in Kali-Bening. Man kann auch noch an Spuren von den Wänden des Hauptgebäudes sehen, dass die Dächer der Hallen, spitz zulaufend, die Gestalt der Syrischen hatten, wie Baker sie nennt. Vollständig gleich mit den beschriebenen Hallen der Südseite, sind die der Westseite und waren auch die der Nordseite. Die letzte ist jetzt aber zu einem grossen Steinhaufen zusammengestürzt. Die der Ostseite, wodurch man zu dem heiligsten Orte kommt, waren darin verschieden, dass sie vor den niederen Eingängen hohe und breite Thüren hatten. Mit denen der Tempelkammer finden wir auch da die heilige Dreizahl und 3 Thüren wieder. Die äusserste führt uns durch ein Portal, 5 Fuss 8 Zoll breit, 5 Fuss 9 Zoll tief. Da das Kapital eingestürzt, ist die Höhe nicht mehr genau anzugeben. Derselben Ursache wegen auch nicht mehr die der zweiten 4 Fuss 5 Zoll breit und 4 Fuss tief. Es ist zu bedauern, dass nichts mehr von den schönen und prächtigen Umgebungen der ersten Thüre übrig geblieben ist. Der Fuss einer Seite der zweiten Thüre zeigt noch 2 sitzende Löwen, worüber ein paar Bilder, alles Uebrige ist bereits verschwunden.

Die Thüre zur Tempelkammer ist mit einer einfachen Spiralkordel umzogen, welche sich um die bekannten Elephantenköpfe schlängelt, in deren Rachen eine Kakatua sitzt und die mit Laubwerk verziert sind. Der letzte bei Baker's Besuche noch vorhandene Elephantenkopf, welcher über dem Portale vorhanden war, hat seitdem auch schon seine erhabene Stellung verlassen und sein Angesicht in die Erde eingedrückt. Das Portal, 10 Fuss tief, 6 Fuss 8 Zoll breit, von aussen gesehen glatt oder rechtwinklig oben, erhebt sich inwendig noch 12 Fuss über der letzten Stufe. Dasselbe hat ein von über einander liegenden Steinen gearbeitetes Dach, welches oben durch einen schweren Stein geschlossen wird. Acht Stufen führen durch dieses Portal in die grosse Tempelkammer. Die oberste und unterste Stufe sind höher als die übrigen. Ich erwartete bei meinem ersten Besuche des Heiligthums viel zu sehen, wurde aber getäuscht. Nur hochaufstrebende nackte schwarze Mauern einer beinahe viereckigen leeren Kammer, deren Fussboden hoch mit den schmutzigen zahllosen nächtlichen Vögeln bedeckt war, welche pfeifend um mich her flatterten oder an den vorspringenden Steinen des Daches hingen. Ein unerträglicher beklemmender Geruch kam mir entgegen und veranlasste mich, voll Erwartung aufgestiegen, schnell umzukehren. Nur der bestimmte Wille, den Platz des Heiligthums von Java und anderer Inseln nicht ungesehen zu lassen, konnte mich bestimmen, später noch einmal dort hinzugehen. Der Raum umfasst ein Quadrat von 21 Fuss. Längs der ganzen Wand läuft eine Erhöhung oder Altar von 3 Fuss Höhe. Rechts und links flach längs der Nord- und Südwand erklimmt man mittelst kleiner Treppen von 6 Tritten dieselbe. In der Mitte tritt sie 4 Fuss hervor, so dass die Mitte als der eigentliche Altar betrachtet werden kann. Die ganze Höhe ist mit stark vorspringendem glatten Leistenwerk verziert. Ganze Haufen Steine sind hier und dort bereits weggestürzt, und seit Jahrhunderten wachte kein Priesterauge

mehr über die hochverehrten Wände, über den Altar und blieb das heilige Feuer in den heiligen Lampen gelöscht.

Die Mauern laufen ungefähr 40 Fuss steil und ohne einige Verzierung in die Höhe, wo sie in einer hervorspringenden Kronleiste von 3 flachen Steinen das Dach unterstützen. Dieses läuft nun weiter mit übereinanderspringenden Steinen in der Form umgekehrter Treppen bis zu einer Höhe von 10 Fuss auf. Von da erhebt es sich wieder steil und viereckig, um mit 8 Seiten und überhängenden Steinen weiter hinauf zu gehen, wo es sich im Gipfel 25 Fuss höher als Kuppeldach schliesst. Es ist an der Hinterwand oben am Altar noch zu sehen, dass das Bild oder Bilder, früher darauf befindlich, in derselben befestigt waren. Man vermisst aber das ihn umgebende Laubwerk über dem Altare, welches in Kali-Bening vorhanden.

So haben wir denn diese Tempel so ausführlich als möglich beschrieben. Es bleiben uns jedoch noch mehrere übrig und es ist uns geglückt, bei mehreren Ausflügen nach dem Merapi und längs seiner Abhänge auch in der Ebene von Padjang Kulon, wo die bereits erwähnten Tempel liegen, und in den nahe gelegenen von Soro-Gedog noch eine grosse Anzahl anderer neben Bade- oder Wasserplätzen, theilweise ganz verfallen, so wie auch noch in ganzen Ruinen übrig, zu entdecken.

Die Entdeckungen der Engländer haben uns nur die Hindu-Alterthümer und einige ihrer Eigenthümlichkeiten kennen lernen, welche an dem grossen Wege lagen und sich also von selbst zur Betrachtung anboten, und wundern wir uns darüber, dass, da doch Raffles, Crawfurd, Horsfield, Mackenzie und Baker darauf besonders ausgingen, Hindu-Ruinen aufzusuchen und zu beschreiben, sie nicht die andern auch entdeckten und beschrieben. Noch mehr aber verwundert es uns, dass, seit diese Untersuchungen vorgenommen, 40 Jahre verfliessen konnten, ohne dass die Niederländer diese Spur verfolgten, um die noch unvollständig oder noch nicht beschriebenen Tempel-

ruinen vollständiger zu beschreiben und zur Kenntniss der gelehrten Welt zu bringen, so dass nach dieser langen Zeit für mich die Untersuchung übrig blieb.

Zuerst wollen wir also die Tempel kennen lernen, welche noch in der Nähe der bereits beschriebenen gefunden worden sind. Darauf die der Fläche von Soro-Gedog, um darauf den Merapi, den Vulkan, wo das ewige Feuer leuchtet, zur ferneren Entdeckung in verschiedenen Richtungen zu durchsuchen.

Zuerst müssen wir sprechen über 4 Tempel, welche einmal gerade auf den 4 Himmelsgegenden zu den Eingängen von Tjandi-Sewu auf unter einander gleichen Abständen von demselben standen und ohne Zweifel zu dieser Hauptgruppe gehört haben.

Der südliche liegt zwischen Tjandi-Sewu und Lumbung rechts vom Wege wenn man von letztgenanntem Tempel kommt. Es ist weiter nichts mehr als ein bewachsener Hügel. Der über die Fläche aufgejagte Sand hatte sich zwischen die zusammengestürzten Steine gedrängt, wo Strauchgewächse wucherten. Auf verschiedenen Orten erheben sich noch Theile der massiven Steine, auch ein Theil von Leistenwerk ist noch auf einer Stelle sichtbar, so dass man vermuthen muss, der unterste Theil müsse ganz unversehrt geblieben sein. Nachdem ich den Hügel erklommen, überzeugte ich mich, dass noch ein Theil der Mauern stehen müsse, während auch eine Vertiefung vorhanden ist, sicherlich der Raum der Kammer, wohin nun die Steine von dem Dache, jetzt bewachsen und mit Erde überdeckt, zum Theil niedergestürzt sind. Die Javanesen haben diesen Räumen den Namen gegeben:

Tjandi-Bubrah

(verwüsteter Tempel).

Der nördliche und westliche, ebenso bewachsen und bedeckt als der Tjandi-Bubrah, heissen:

Tjandi-Lor und *Tjandi-Kulon*

oder nördlicher und westlicher Tempel.

Der östliche, allein bei den Javanesen bekannt unter dem Namen:

Tjandi-Asu
(Hundstempel),

ist noch so weit übrig und offen, dass wir durch ihn uns eine Vorstellung der drei übrigen — die unzweifelhaft von gleichem Baue gewesen sein sollen, zu machen im Stande sind.

Das Dach und der oberste Theil der Mauern sind eingestürzt. Der noch übrige Rumpf, überall mit Tabak bepflanzt, ist ein Viereck mit hervorspringenden Spitzen, von welchen jede zwei Nischen hat. Die Oeffnung an der Westseite, nach Tjandi-Sewu gekehrt, war ein Gang, dessen Dach ganz verschwunden ist, 10 Fuss lang und 4 Fuss breit. Die übrigen Fronten haben jede 3 Nischen, wovon die mittelste vorzüglich mit einem Reichthum von Zierrathen versehen ist. An beiden Seiten knien kleine Figuren. Unter den Nischen und den Figuren sind eine Menge Lotusblumen durcheinander geschlungen geschmackvoll ausgehauen. So auch sind verschiedene Zierrathen über und unter denselben angebracht. Pilaster, auf deren Hauptstück eine mit den Knien ausgebogene Figur, die Hand über den Kopf geschlagen, um die darüber laufenden Leisten zu unterstützen, gestellt ist, scheiden sie von den Seitennischen, welche niedriger sind und ebenfalls mit einem Reichthum von Zierrathen umgeben sind. Unter diesen Nischen laufen verschiedene Leisten und Bänder, welche zierlich gearbeitet, glatt oder gebogen, in geschmackvoller Abwechselung rund um das ganze Gebäude hin, bis sie unter der Erde verschwinden, welche sich gegen das Gebäude aufgethürmt hat. Ueber den Nischen ist alles zerstört. Kein Plätzchen aber war zu finden, wo der geschickte Künstler sein Talent nicht versucht hatte. Auch inwendig sind Verzierungen angebracht, wie in keinem der Tempel der Hauptgruppe vorkommen.

Die Kammer hat eine Breite von 18 Fuss mit gleicher Tiefe und enthält 8 Nischen, an jeder Seite zwei. Alle sind mit Festons umhangen und nicht minder schöneres Leistenwerk, als von aussen, läuft über und unter denselben hin. Jede Nische ist mehr als 3 Fuss breit. Unter dem Tempel, bis wohin sich das Leistenwerk hinzieht, lässt die glatte Mauer bis zu einer Tiefe von verschiedenen Fussen, welche wir aber nicht bestimmen können, da sie theilweise mit Steinen gefüllt ist, sich noch tiefer nieder. Wir müssen deshalb glauben, dass der Tempel Asu unter der Tempelkammer einen Keller gehabt hat, weshalb derselbe auch unzweifelhaft so hoch liegt. Grösser und prächtiger als einer von den Tempeln, welche den von Sewu umgeben, waren einstmals die Tempel von Asu, Bubrah, Lor und Kulon würdige Vortempel der Tempelgruppen auf Java.

Am Fusse der Tempelruinen befinden sich noch 3 sitzende Bilder, welche alle dieselbe Haltung haben. Das linke Bein niederhängend ruhet auf einem Bänkchen, das rechte, vor den Körper geschlagen, hat den Fuss gegen den linken gestellt. Die rechte Hand ruhet auf dem Knie, und mit der linken hält es ein Eichhorn, ebenfalls auf das Knie gelegt. Die beiden kleinen Bilder haben den Kopf und einen Arm verloren. Das grösste, welches den Kopf noch hat, ist am wenigsten beschädigt. Alle sind mit der Kasiha, Upavita, Bahu bandha und weiteren Ornamenten verziert.

Tjandi-Asu liegt flach hinter einem verlassenen Dalem (Schloss eines Fürsten) von grossem Umfange, durch eine Mauer von 12 Fuss Höhe, aus Tempelsteinen erbaut, umgeben. Dieses Schloss, wozu die Tempel Asu und Sewu die Steine liefern mussten, wurde vor 20 Jahren durch den Tumengung*) Wirio-Negoro gebaut und bewohnt. Er sowohl wie sein Sohn wurden aber ihres

*) Regierender Fürst.

Postens beraubt. Nach Aussagen der Javanesen war dieses die Strafe, welche ihn wegen des Raubes am Tempel treffen musste. Aber sie selber vergriffen sich täglich daran durch Abholen der Steine zum Bau ihrer Hütten, Wasserleitungen u. dgl. m. Hinter Tjandi-Lumbung liegt noch eine Höhe, aus der einzeln gehauene Steine hervorstehen. Auch hier war früher ein Tempel, dessen Namen Telaga (Teich, Meer), nach dem nahebei gelegenen Meere benannt.

Dieses sogenannte Meer, jetzt trocken, ist noch als ein grosses längliches Quadrat zu erkennen. Wir vermuthen, dass dieses auch aus der Zeit der Tempel stammt und ein Reinigungs- oder heiliges Wasser enthielt.

Jetzt wollen wir zur Beschreibung zweier Tempel übergehen, welche jedenfalls der Erwähnung werth sind, wir meinen die beiden, bekannt unter dem Namen:

Tjandi-Plaossan

nahe bei dem Dorfe gleichen Namens und eine kleine Strecke südöstlich von Tjandi-Asu gelegen.

Ich erwartete, als ich mich demselben näherte, fast nichts und doch fand ich Vieles, was ich nicht gesehen. Quer durch die Felder reitend, liessen wir das Dorf rechts liegen. Vor einem grossen Felde von Alang-alang (ein rietartiges Gras, welches eine Höhe von 6 Fuss erreicht), woraus wir zwei bewachsene Hügel emporstehen sahen, stiegen wir vom Pferde, um uns einen Weg zu bahnen. Wir näherten uns dem einen Hügel und bestiegen ihn. Zwischen Gebüschen durchgewunden, befanden wir uns oben auf der Ruine eines Tempels, aber noch sahen wir nichts, was unsere Aufmerksamkeit erregte. Auf beiden Seiten erhob sich eine Mauer, vor, hinter und über uns war es offen, der Zwischenraum bildete einen breiten Weg. Nun entdeckten wir links und rechts in den Mauern eine Oeffnung, welche zum Eingange gedient haben musste, die aber bis zur halben Höhe mit Erde angefüllt

war. Wir liessen uns an der linken Seite nieder, liessen uns längs des Hügels herunter und sahen nun, dass wir einer Kammer nahe waren. Wir konnten unsern Augen kaum trauen, denn wir sahen ein Heiligthum, worin sich zwei Buddha's von besonderer Grösse, schön gearbeitet und prächtig verziert, befanden und noch auf ihrem Altar standen, dessen Wände mit Reliefs decorirt waren.

Die Kammer ist 15 Fuss lang und 10 Fuss breit. Der Altar oder Sitz der Buddha's nimmt auf der Hinterwand die ganze Breite ein und ist mit Leistenwerk ausgearbeitet. Ungefähr 3 Fuss hoch befindet sich die Padmasana von einem halben Fuss Höhe. Das darauf befindliche Bild ist 3½ Fuss hoch.

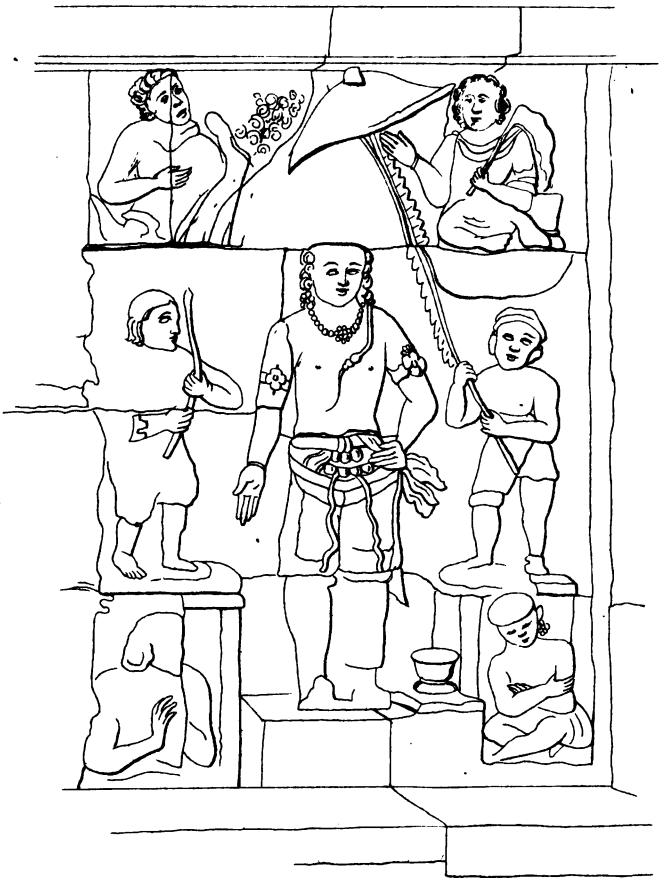
Das rechte Bein, vor der Padmasana und einem Theile des Altars hängend, ruhet auf einem zierlich gehauenen vorspringendem Steine, die rechte Hand liegt auf dem Knie. Das linke Bein, vor den Körper hingeschlagen, hebt die Fläche des Fusses gegen die Innenseite des rechten. Die Hand auf dem Knie ruhend, hält den Stengel einer Lotusblume gefasst, welche an dem ovalen Rückenstück mit breit gearbeitetem Rande emporsteigt. Eine feine, prächtig gearbeitete Krone, einen halben Fuss hoch, sitzt auf dem Kopfe. Das linke Bild trägt eine Hara (Brustverzierung) mit 4 Ketten auf der Mitte der Brust befestigt, wovon die rechterseits 2 Upavita's hat, die über die linke Schulter herabhängen. Die eine verschwindet ebenfalls links, die andere rechts. Es befinden sich noch alle möglichen Zierrathen, Kanghana's, Kundala's, Upavita's, Bahu bandha's u. s. w. an derselben. Jedes Bild hat 2 Kasiha's, ein breites und ein schmales. Die beiden Enden der breiteren hängen über die Padmasana und den unterliegenden Stein, die schmaleren über die Beine nieder. Auch hat jedes einen Gürtel um die Mitte des Körpers. Die Standbilder tragen jedoch keine Tjelana oder Sarong über die linke Schulter und Brust

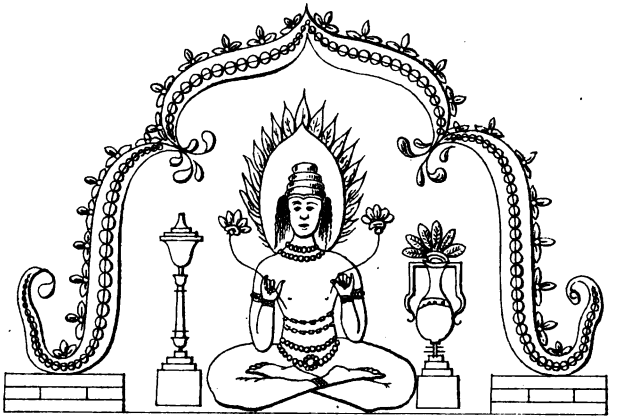
geschlagen, gleich den Buddhabildern, welche nicht mit den genannten Ornamenten verziert sind.

Ein Theil der Mitte des Altars, ist wie in den beiden noch zu besuchenden Kammern, leer. Die Standbilder sind verschwunden. Wir bezweifeln nicht, dass es Buddha's gewesen sind, und glauben hier die beiden noch übrigen als eine Buddha Trimurti (Buddha Triunität) betrachten zu müssen. Das Verschwinden derselben ist auffallend. Denn wenn es durch Einsturz geschehen ist, so befremdet es, dass die beiden nebensitzenden Buddha's nicht ebenso verschwunden oder wenigstens beschädigt sind. Wenn ein Diebstahl stattgefunden, so fällt es auf, dass nicht alle 3 weggeholt wurden. Wahrscheinlich sind sie, wie so viele andere Bilder, durch die Engländer weggeführt und in irgend einem Museum aufgestellt.

Beide Wände rechts und links haben in der Mitte eine Nische 4 Fuss hoch und 2 Fuss breit. Die Standbilder sind herausgenommen. Die Nischen sind gewölbt, oben mit einem Medusenhaupte versehen, umgeben von zierlichem Laubwerk, worauf an beiden Seiten 2 Vögel, Papageien mit ausgebreiteten Flügeln sitzend. Das Ganze, von oben in eine scharfe Ecke von Laubwerk endigend, läuft mit einem Aussenrand, wo im Innern noch glattes Leistenwerk sich befindet, auf 3 phantastische Elephantenköpfe ab, deren Rüssel nach oben eingerollt und in deren breitem, aufgesperrtem Maul mit Zähnen versehen ein Vogel sitzt, in dessen Schnabel sich eine Taube befindet.

Das Reliefwerk der rechten Wand nahe am Altar ist das grösste und am besten ausgeführte. Das Haupt- und Mittelbild, welches mehr als 3 Fuss hoch steht, die linke Hand in die Seite gelegt, die rechte ausgestreckt, zum Sprechen geneigt, scheint mit niedergeschlagenen Augen der Buddha Trimurti (Buddha Triunität) zu huldigen, nach welcher es auch mit edler Haltung gekehrt ist. Mit den gewöhnlichen Zierrathen: Kasiha, Upavita und anderen bekleidet, trägt es noch ein Sarong bis zu den





Druck b. Gebr. Delius

1. Basrelief auf der rechten Wand des Tempels Ploassan.
2. Sitzende Figur im Vorhofe des Tempels Sewn.

Knöcheln abgehend. Links am Fusse desselben steht ein Opfergefäss. Rechts und links liegen in ehrerbietiger Stellung zwei Figuren zu seinen Füssen. Die eine, die beiden Arme über die Brust geschlagen, die andere die zusammengefügten Hände zu dem morgenländischen Grusse zum Kopfe emporgehoben, beugen sie sich mit niedergeschlagenen Augen tief vor ihm nieder. Ganz oben befinden sich wiederum, links ein Sonnenschirm, rechts ein Lanzenträger auf einer schmalen Leiste, wodurch sie von den untersten Bildern getrennt werden. Das Eisen des Spiesses, ganz abweichend von der jetzt gebräuchlichen schleudernden Form hat die Gestalt eines schmalen, scharf endigenden Spatens. Ein solches Eisen ist auf dem vulkanischen Gebirge Merapi ausgegraben. Der Sonnenschirm (Pagong) ist über dem Haupte aufgeschlagen.

Ueber den Köpfen dieser Diener schweben in den Wolken, nur zur Hälfte sichtbar, zwei Himmelsgeister, und nach dem Hauptstandbild gekehrt, wovon der eine zur linken Seite als Zeichen der Huldigung die Hand ausstreckt und in der andern, als Zeichen des Dienstes, eine Tjamara hält. Der zur rechten Seite hält beide Hände in ehrerbietiger Stellung in die Höhe. Man muss die Arbeit selbst sehen, um die Kunst zu bewundern, welche der Meister besass, denn jetzt breiten sich Wurzeln und Moos über dieselbe aus, greifen in die Fugen und üben einen nachtheiligen Einfluss darauf aus. Dadurch ist schon vieles verwischt und wird noch mehr verschwinden. Man kann es nur bedauern, aber nicht ändern.

Auf derselben Wand, durch die Nische geschieden, befinden sich 2 Bilder, welche die Beine kreuzweise über einander geschlagen und die Hände in ehrerbietiger Stellung zusammengefügt nach dem Kopfe erheben. Ein Baum erhebt sich zwischen beiden. Hinter denselben sitzen Diener, welche, wieder durch ein niedriges Bäumchen geschieden und kleiner von Gestalt, den Sonnenschirm vor ihnen aufhalten. Daneben ist die Mauer beinahe ganz

eingestürzt, und wie wir hörten, waren früher 2 Fenster oder Oeffnungen darin. Die Wand, gegenüber dem Altare ist glatt. Die linke Wand ist an beiden Seiten der Nische mit Reliefschildereien verziert. Es befinden sich daselbst 2 Hauptstandbilder, welche gleich den andern verziert, noch nebenbei eine Makuta tragen und sind die Hände, zum morgenländischen Grusse zusammengefügt, ehrerbietig nach dem Altare gewendet. Ihre Sonnenschirmträger, jetzt niedriger gestellt, reichen nur bis zur Hälfte ihrer Höhe. Die andere Schilderei stellt nur ein Bildchen in ehrerbietiger Haltung neben einem Baum sitzend vor. Nächst demselben ist der Eingang, zu welchem wir kamen, mehr als 8 Fuss hoch und beinahe 3 Fuss breit. Er reicht bis zu einer breiten, glatten Leiste, über welche ein noch breiteres, mehr vorspringendes, zierlich gearbeitetes Band läuft. In diesem Bande, welches längs der 4 Wände über den Altar, den Eingang, die Nischen und Reliefschildereien hinläuft, und worauf zierliche Korallen und Guirlanden in herabhängenden Sträussen ausgehauen sind, sitzen Vögel mit ausgebreiteten Flügeln, sehr natürlich dargestellt. Darüber springt wieder eine breite glatte Leiste noch weiter hervor. Wir bezweifeln es nicht, dass sie die Balken einer Obervertiefung getragen hat, da in der Mauer über dem Eingange und der Nische, welche bereits beschrieben, noch ein Eingang und Nische von gleicher Höhe und Arbeit sichtbar sind. Von der Mauer rechts ist nichts mehr übrig, sie ist mit dem Dache eingefallen, so dass Regen und Sonnenhitze eindringen können, welche denn auch das Emporblühen von Sträuchern und Gewächsen in der Tiefe veranlassten. Ich sage in der Tiefe, denn der Tempel hat neben der Altarkammer noch eine Kammer oder Keller gehabt. An den noch herausstehenden Steinen, einen halben Fuss neben der Schwelle an dem Eingange und gerade unter den Altar führend, kann man deutlich sehen, dass da der Flur lag, durch Balken und Pilare unterstützt, worauf die niederstürzenden Steine

zerbröckelten und welche nun den untersten Raum füllen, aber vor dem Altare den Flurrand bilden.

Es ist bemerkenswerth, dass die Buddhabilder durch den Einsturz nicht mehr gelitten haben, nicht ganz zertrümmert sind. Das eine hat seinen Kopf und den rechten Arm nebst hängendem Fuss verloren, das andere seine Krone und einen hängenden Fuss. Auch sind beide hier und da an Armen und Beinen beschädigt. Die der rechten Kammer, welche wir nun besehen wollen, sind noch beinahe unbeschädigt. Diese Kammer liegt tiefer, da sie nicht so sehr mit niedergestürzten Steinen erhöhet ist, und stiegen wir mittelst einer Leiter hinein. Unsere Untersuchungen waren jedoch hier bald beendigt, da wir fast dasselbe fanden, wie in der ersten Kammer. Das linke Buddhabild hat da in der ausgestreckten rechten Hand eine Rosette oder eine Blume mit schönen Knöpfchen liegen, während es die linke Hand mit dem Lotusstengel hinter den Schenkel auf die Fläche der Padmasana gelegt hat. Auch trägt es neben der Hara noch eine Upavita. Noch hat eins der Standbilder eine andere Kopfbedeckung, und während die nach dem Altare zugekehrte Wand in der ersten Kammer glatt, befinden sich hier noch 2 sitzende Bilder in ehrerbietiger Stellung mit ihren Sonnenschirmträgern, zwischen welchen sich 3 Bäume erheben. Auch fanden wir in der Kammer noch zwei Licht- oder Luftlöcher, viereckig, in den beiden Wänden gegenüber dem Eingange, welche durch eingefallene Steine zu einer grossen Oeffnung geworden sind. Auch von dieser Kammer ist ein Theil der Mauer mit dem Dache ganz eingestürzt.

Wie wir bereits erwähnten, sind die Buddhabilder noch beinahe ganz erhalten. Beide sind, gleich denen in der linken Kammer und der noch zu besichtigenden Kammer, Kunstgegenstände. Sie sind untadelhaft gearbeitet, man kann das Edele und Ausdrucksvolle des Gesichtes nicht genug rühmen, die Haltung, die künstlich und fein

ausgeführten Zierrathen machen dem Künstler alle Ehre. Es ist darum auch sehr zu bedauern, dass dieselben so verlassen dort liegen und Wind und Wetter, sowie auch Beschädigungen Preis gegeben sind.

Mit dem Gedanken, aus welchen Gründen die Künstler von Prambanan diesen Tempel in demselben Style wie den zu Sewu und andere aufgebaut haben, kehrten wir wieder nach oben zurück.

Wie der Eingang von Tjandi-Asu, ist auch der Eingang von Tjandi-Plaossan nach Westen nach dem Haupttempel von Tjandi-Sewu gekehrt.

Es wäre der Mühe werth, Ausgrabungen hier vorzunehmen, indem wir vermuthen, dass darunter die Buddha-Trimurti (Buddha-Triunität) wiedergefünden wird, so wie wir auch nicht bezweifeln, dass auch wohl in der Mittelkammer ein Altar gestanden hat.

Hinsichtlich der Kammern des zweiten Tempels Plaossan können wir kurz sein. In der linken Kammer fanden wir mit unbedeutendem Unterschiede alles wieder, was wir von der erst beschriebenen gesagt haben.

Man sieht noch einen wachsenden Mann auf der Höhe des Halses der Buddhabilder gearbeitet, während die beiden kleineren Reliefbilder fehlen und das eine grössere zur Seite des Altars nur ein Hauptbild und zwar von einer Frau mit zwei Sonnenschirmträgern darstellt. Auch diese Buddhabilder haben viel gelitten, das eine hat bereits seinen Kopf verloren. Bemerkenswerth ist indessen, dass in dem zuerst besuchten Tempel Plaossan alle Standbilder Männer vorstellen, während in dem letzteren Frauen sind. Es war also der eine ein Männertempel, der andere für die Frauen. Unbezweifelt muss man hier an den Lingam- und Jonidienst denken, um so mehr, da sich in der Hand der Buddha's eine Blumenknospe oder etwas der Art befand, nach Moor stets die Verbindung von Lingam und Joni vorstellend. Dergleichen finden wir früher und später bei noch anderen Buddhabildern.

Das Dach der beiden Tempel zu Plaossan wird wohl von gleichem Bau gewesen sein, als das des Tempels Sari, so wie auch die drei Kammern mit demselben übereinstimmen. Wir müssen noch einmal zurückkommen auf das Verschwinden des dritten oder mittelsten Buddha von den Altären der zuletzt besuchten Tempelkammern. Nähere Untersuchungen haben uns gezeigt, dass die noch anwesenden 6 Buddha's nicht allein mit ihren Padmasana's, sondern obendrein noch mit einer Verlängerung unter der Padmasana von mehr denn einem halben Fusse aus Stein gehauen sind. Diese viereckige Verlängerung ist sicherlich zur besseren Befestigung des Bildes in den Altar so gesenkt, dass die Padmasana auf der Oberfläche schliesst.

Dieses fand mit den mittelsten Bildern nicht statt, denn obwohl sie verschwunden sind, ist die Fläche des Altars noch überall gleich und unversehrt geblieben. Sie müssen also mit ihren Padmasana's lose auf dem Altare gestanden haben, welches auch noch die Kammer des Frauentempels nachweist, indem dort noch ein Theil der Padmasana lose auf dem Altare steht. Diese ist höher als die Nebenbilder und reicht zur Höhe ihrer Knie. Das Bild, einmal darauf gestellt, muss auch besonders gearbeitet gewesen sein, da wir an dem übrig gebliebenen Theile der Padmasana keine Spuren gewaltsamer Trennung entdecken konnten. Auch das Bein und die 4 Enden der Upavita's, welche vor den andern Padmasana's, mit ihrem Bilde aus einem Steine gehauen, hängen, werden an diesen vermisst. Die mittleren Buddha's, besonders ausgehauen und höher als die andern auf ihre Padmasana's gestellt, müssen kleiner als diese gewesen sein, denn auf dem übrig gebliebenen Fragment entdeckte ich sechseckige Figuren mit einem Zirkel darin, welche so weit hinein gearbeitet waren, dass sie keinen grössern Raum in der Mitte übrig lassen konnten, als nöthig war für den Platz, hier einen Buddha von gleichem Umfange wie die

der beiden noch übrig gebliebenen aufzustellen. Nicht so gross und nicht so fest auf dem Altare wie die übrigen, ist daher ihr Verschwinden auch leichter zu erklären. Aber die Frage kann man aufwerfen, ob in der Mitte wohl ein dritter Buddha gesessen hat? War es nicht der Platz, wo der Priester sass oder der fromme Pilger seine Opfer hinzulegen kam? Der Buddha-Trias ist auf mehreren Plätzen von Java gefunden worden und wir sind deshalb geneigt zu glauben, dass man ihm auch in den verschiedenen Tempelkammern von Plaossan gehuldigt hat.

Die Lage der beiden Tempel von Plaossan ist wie folgt: Sie erheben sich jeder zur Höhe von 40 Fuss mit Sträuchern und Bäumen bewachsen aus einem Alang-Alangfelde, welches länglich-viereckig, mehr als 200 Fuss lang, 300 Fuss breit ist und sich von Norden nach Süden ausdehnt. Auf der Hälfte nach Süden zu liegen die Tempel mehr als 50 Fuss auseinander. In der andern nördlichen Hälfte des länglichen Vierecks, 300 Fuss und noch weiter von dem nächstgelegenen Tempel, findet man ein viereckiges Plateau, wahrscheinlich ganz mit Steinen gepflastert, wo verschiedene Buddhabilder, alle sehr beschädigt, einige nur in wenigen Ueberbleibseln vorhanden, noch auf ihren früheren Plätzen stehen oder umgefallen liegen. Ihre Höhe betrug 3—4 Fuss. Ich zählte 10 in einer Reihe mit dem Gesichte nach Westen oder nach dem Tempel Sewu gekehrt und von den Enden dieser Reihe ab wiederum 6 nach Norden und 6 nach Süden gekehrt, so dass sie diese Terrasse von der Ost- und einen Theil von der Süd- und Westseite einschliessen. Die nach Westen gekehrten sind alle bis auf einen wie die Buddhabilder des Tempels Sewu und Boro-Budoor gehauen ohne einige Verzierungen, die rechte Schulter und die Brust bloss und ein Kleid über die linke Schulter so wie um die Hüfte und Beine zusammengeschlagen. Die andern sind nackt mit Kronen auf dem Kopfe, viele Zier-

rathen um Arme, Beine, Brust und Hals und eine Padmablume mit ihrem Stengel in der linken Hand.

Die übrige Oberfläche dieses länglichen Vierecks um den Platz und um den Tempel hat überall Vertiefungen, welche mit Steinen ausgefüllt sind. Ohne Zweifel waren dieses alles heilige Wasserplätze, welche aus Steinen erbaut und deren jeder 20 oder wenige Fuss mehr im Quadrat gewesen sind. Sie laufen in einfachen Reihen von Norden nach Süden, 3 Fuss vor und 3 Fuss hinter den Tempeln und dem Plateau hin, ebenso von Osten nach Westen zwischen dem Plateau und dem einen Tempel. Rund um den Tempel und das Plateau, vermuthlich auch rund um das Ganze, scheinen Wassergräben oder Kanäle gewesen zu sein. Auf dem Rande jeder dieser Badeplätze haben ebenfalls Buddha's gesessen. Die überall zerstreut liegenden beschädigten Bilder bezeugen dieses, sie waren kleiner als die auf dem Plateau.

Zwei Wächter in derselben Haltung und mit denselben Waffen und Ornamenten, ungefähr denen des Tempels Sewu gleich, bewachen den Eingang jedes Tempels. Mehr rückwärts nach dem Tempel, gerade in der Mitte der beiden Wege dahin, steht noch die Hälfte eines grossen Steines, worin sich verschiedene kleine, unbekannte und durch die Zeit grösstentheils verwischte Buchstaben befinden.

Südlich des länglichen Vierecks, durch ein hochliegendes Feld (Tegal) von beinahe 500 Fuss Breite geschieden, worauf keine Steine gesehen werden, liegt ein zweites längliches Quadrat von 320 Fuss. Auch hier war wahrscheinlich ein Plateau, mit Wasserbehältern versehen, wo verschiedene Buddha's sich befanden. Verschiedene derselben, jedoch sämmtlich beschädigt, wurden gefunden, welche theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts waren. An einigen sieht man es noch, dass sie ihre Hände in verschiedenen Haltungen auf das Knie gelegt oder vor der Brust empor hielten. Zu 3 Fuss hoch, sind sie alle

nackt, mit vielen Verzierungen versehen, eine Krone auf dem Kopfe und einen Lotusstengel in der Hand, gegen ein ovales Hinterstück ausgehauen.

Dieses Feld und letztgenanntes längliches Quadrat liegen gerade hinter dem Dorfe (Dessa), worauf noch überall eine Menge Steine verbreitet liegen. Vor und südwärts kann man noch die Grundlagen eines dicken Mauerwerks verfolgen. Wahrscheinlich war dasselbe von einem hohen Mauerwerke umgeben.

Hinter den Tempeln laufen in nicht weitem Abstande 2 Flüsschen, der Plaossan und Gonglangan, vorbei, welche wahrscheinlich ihr Wasser zu den Reinigungs- und Badeplätzen hinführten.

Fragt man die Bewohner von Plaossan oder Dingoh, zwischen welchen die alten Heiligthümer liegen, nach einigen Berichten über dieselben, so wissen sie nur, dass solche Plateaus, durch sie Bali-Kembang genannt, in früherer Zeit Hahnenkampfplätze gewesen sind.

Von Plaossan längs der Tempel Asu, Sewu, Lumbung und Loro-Djungrang nach Prambanan wieder zurückgekehrt, besahen wir noch die neben dem Dorfe Korong aufgehäuften Steine mit und ohne Reliefarbeit, worauf man Phantasie-Gestalten angebracht hatte, welche wahrscheinlich zu Loro-Djungrang allein gehört haben werden. Die Dorfbewohner nennen sie:

Redjo-Glap

und sagen, wenn man denselben nicht schuldige Huldigung zolle, werde man vom Blitze getroffen. Von daher auch der Name: Blitzbild. Und dieses glauben diejenigen, welche täglich zu dem Tempel Mesdjijit gehen, um Mohammeds Allah anzubeten.

Ein halber Pfahl*) (Stundenentfernung) südöstlich von da liegt:

*) Auf Java sind die Entfernungen an den Strassen durch Pfähle bezeichnet.

Der Tempel Kalongan.

Er erhebt sich aus der Mitte der dortigen Zuckerrohrfelder zu einer bemerkenswerthen Höhe von nicht weniger als 70—80 Fuss. Obwohl noch theilweise vorhanden, sind die Bekleidungen, Zierrathen, Nischen und Bilder beinahe ganz zerstört. Die abgefallenen Steine haben sich gegen ihn aufgehäuft. Viereckig ist derselbe auch mit vorspringenden Ecken aufgebaut, welches man noch deutlich an einer äusserlich scheinbaren zweiten Vertiefung, worin noch einzelne Nischen oder blinde Fenster übrig waren, sehen kann. Darüber war ein Kuppeldach, noch an einigen Ueberbleibseln zu erkennen, mit Bäumen und Sträuchern bewachsen. Zuerst konnte man keinen Eingang finden. Als wir über Steinhaufen und zwischen das Zuckerrohr um den Tempel gingen, sahen wir oben eine viereckige Oeffnung, welche jedoch unbequem zu erreichen war. Die Javanesen hielten uns zurück, weil viele sogenannte Karbouwen-Pflanzen, welche von der gefährlichsten Art, zwischen den Sträuchern wachsen und den Eingang versperrten. Nach Versprechung einer Belohnung säuberten dieselben den Eingang und wir erklommen vorsichtig denselben. Wir bemerkten aber bald, dass wir durch ein Fenster oder sogenanntes Luftloch hineingekommen waren. Noch ein anderes auf der Südseite befand sich demselben gegenüber. Beide waren beinahe 11 Fuss tief, von aussen 4, von innen 2 Fuss breit. Auch die Höhe war verschieden, von aussen 7, von innen 4 Fuss. Der Eingang liegt gegen Westen, 12 Fuss hoch, 3 Fuss breit und von derselben Tiefe als die Luftlöcher. Der Tempel enthält inwendig keine anderen Verzierungen, als 2 einfache Nischen, welche mehr als lebensgrosse Bilder enthalten haben und welche 3 Fuss tief sind. Er ist mit Dachsteinen fast bis zur Höhe der Nischen vollgefüllt. Wir fanden keine Bilder, aber zwei besonders grosse Lingams in der Nähe und unter dem Zuckerrohr verborgen.

Der Eingang ist auf einer ansehnlichen Höhe, jedoch niedriger als die Lichtöffnungen befindlich und über dem Boden erhaben.

Ein Pfahl weiter, ungefähr in derselben Richtung, hinter dem Tempel Tjandi-Kalongan liegt der

Tempel Somo-Puro.

Die Javanesen erzählen, dass hier früher eine Stadt Negoro-Gopolo mit ihrem Tempel gestanden habe. Von dem Tempel ist nichts mehr übrig, als einige Steine. Die beiden Wächter, welche einstmals den Eingang bewachten, wurden noch vorgefunden. Sie stehen auf einem 14 Zoll hohen Sockel und sind 6 Fuss hoch, dick und gedrungen von Statur, gleich allen Raksasa's. In der einen Hand eine windende Schlange haltend, haben sie in der anderen ihren schweren Knoten, abwärts gekehrt. Ihr Haar hängt gekräuselt in Form einer Perrücke bis auf den Rücken. Der Hauptschmuck der beiden Bilder besteht in einem Bande, welches, mit Punkten versehen, um den Kopf läuft und an ein Diademband erinnert. Die Upavita, über die linke Schulter herablaufend, ist in Form einer Kette. Arme, Brust und die Mitte sind noch mit verschiedenen der bekannten Ornamente verziert und sehr wenig beschädigt. Zur rechten Seite und hinterwärts tragen sie ein kurzes Schwert oder Streitmesser.

Noch wurden da 2 kleine Raksasa's und ein beschädigtes Durgabild gefunden. Eben so wie der grosse bewaffnet und verziert, ist der eine 3 Fuss 8 Zoll hoch, der andere 4 Zoll kürzer. Wahrscheinlich sind die Bilder aus einem andern Tempel dorthin gebracht. Sodann ist bemerkenswerth, dass der Tempel fast ganz verschwunden ist, während die beiden Wächter noch beinahe ganz unbeschädigt sind.

Nun wollen wir die Ebene von Soro-Gedog durchforschen, zuvor aber noch einen Besuch dem Dorfe Bogemann, zwischen Kalasan und der Poststation Pramba-

nan an dem Wege gelegen, machen und Baker's Notizen hinsichtlich Dinangon prüfen. Von Bogemann liess Herr Lichte verschiedene grosse und belangreiche Bilder nach seinem Lande bringen, die vor seinem Hause um die Pendopo neben andern aufgestellt sind. Das bemerkenswertheste davon ist ein so schön als gross gehauenes Buddhabild. In sitzender Haltung ist es 6 Fuss hoch. Die Breite zwischen den Schultern ist 3 und zwischen den Knien 4½ Fuss. Der Kopf mit seiner prächtigen Makuta, worin ein kleines Buddhabild ausgehauen ist, misst 2 Fuss 8 Zoll hoch und 1 Fuss 4 Zoll breit. Es hat 4 Arme, welche aus dem Ellenbogen hervorkommen. Die beiden hintern Arme sind abgeschlagen, die rechte Hand ruhet auf dem Knie. Das Bild, welches in Stelle der Tjelana ein Sarong trägt mit einer Kette um die Mitte befestigt, hat den Oberleib nackt, jedoch mit einer Menge prächtiger Ornamente verziert. Man sieht an demselben Bahu-Bandha's, Kanghana's, Nupura's und die Upavita, welche letztere 4 Zoll breit ist, mit 3 über einander auf der Brust niederhängenden Hara's. Blumenbüschel hängen hinter den Ohren herab, worin sich Löcher befinden, aber keine Zierrathen sind. Dieses Bild kann man wohl neben den im Tempel Plaossan vorhandenen, als das schönste auf Java bezeichnen. Nicht so kolossal, als die 3 von Mendut, welche wir später betrachten werden, ist es genauer und verhältnissmässiger ausgehauen.

Noch werden zu Bogemann auf einer offenen Fläche verschiedene Buddha's gefunden, von welchen auch einige auf das Landhaus des Herrn Lichte geschafft sind. Sie sind mehr als 3 Fuss hoch und zwischen den Schultern über 2 Fuss breit. Sämmtlich tragen sie, wie zu Sewu, über die linke Schulter und Brust ein Kleid, welches um das rechte Bein geschlagen ist. Andere haben den Oberleib nackt und sind mit den obengenannten Ornamenten verziert. Diese letzten sind Buddhafrauen, zu erkennen an den vollen Brüsten. Alle sind von weniger dichtem

Steine und auch weniger schön und genau gearbeitet, als das grosse Bild, und haben nur 2 Arme. Die meisten sind ohne Kopf.

Dinangon oder Randu-Gunting.

Schon aus der Ferne sieht man eine Höhe, worauf die späteren Javanesen einen Kirchhof angelegt hatten. Baker erzählt uns darüber Folgendes:

Wenn man dem Wege von Prambanan nach Djokjakarta folgt, so findet man einen Hügel, welcher sich südwestwärts befindet. An diesem Wege ungefähr 60 Yards links vom Wege zeigt sich ein grosses Bild, nahe dem Dorfe Dinangon. In der Umgebung fand ich die verstümmelten Ueberbleibsel von 5 vollständig gleichen Bildern zerstreut. 20 Yards weiter, gerade hinter dem stehenden Bilde (von den Javanesen Bega-Minda genannt) westwärts vom Dorfe befindet sich ein grosser Haufen gehauener Steinblöcke, worunter einige grosse Cylinder, bestimmt, um das Reinigungswasser weiter zu führen, und vermischt mit Erde als Spuren eines geräumigen Tempels, welcher früher daselbst gestanden haben muss. Jetzt ist alles verschwunden.

Auch die Ruinen eines Tempels beim Dorfe Kali-Bening nördlich davon und östlich am Flusse gleichen Namens fand ich nicht. Baker sagt darüber:

Wir zogen durch das Dorf und fanden im Süden, ungefähr 150 Yards von dem Tempel, mitten in einem Zukkerrohrfelde neben einer Christuspalme, 2 riesenartige Thürwächter, die nach Osten sehend und 12 Fuss von einander entfernt. Die Sockel derselben sind alle bedeckt oder besser in den Boden gesunken. Die Höhe jedes Standbildes über dem Sockel ist 5 Fuss 1½ Zoll, die Breite der Schultern 3 Fuss 2 Zoll. Dieselben sind im Ganzen besser ausgeführt als diejenigen, welche ich bisher gesehen hatte. Die Haltung ist ausdrucksvoller, die Nase ist spitzer und länger, die Augenbraunen vereinigen sich in einen

entsetzlichen Runzel. Das Haar liegt längs des Rückens in grossen Locken herab und die Knöchel tragen statt der Korallen kleine zirkelförmige Schellen, in Indien unter dem Namen Gugur bekannt. Diese Bilder werden Gopolo genannt. Hinter den Standbildern befindet sich ein Haufen von Backsteinen und Kalk, welche wahrscheinlich einem Audienzsaale angehört haben, ursprünglich von 22 Pilaren getragen. Die Wächter hatten gerade vor der Mitte an der Ostseite ihren Standpunkt. Die grösste Länge war von Osten nach Westen. Der mittlere Raum, von den Säulen eingeschlossen, war 47 Fuss lang, 28 Fuss breit, die Veranda 12 Fuss breit.

Es kam mir sehr wahrscheinlich vor, dass das Gebäude von Kali-Sari zur Wohnung eines Hindu'schen Radja gedient hatte, der prächtige Tempel zu Kali-Bening aber zu seinem Heiligthum und Betplatze und dieser Saal, etwas südwärts, zu seinem Audienzsaale, vielleicht auch als Vergnügungssaal oder zu religiösen Zwekken. Andere Ueberbleibsel von Backsteinen, in der Umgebung zerstreut, haben wahrscheinlich zu Nebengebäuden gedient.

In dem Dorfe Bogemann liegt noch eine grosse Menge Steine zerstreut, nebst einem beschädigten Wächter von derselben Grösse und Gestalt, wie der zu Sewu, und ein gleichfalls beschädigter Buddha, dessen Haupt auch auf das Landgut des Herrn Lichte, Tandjong-Tirto, gebracht worden ist. Sicher muss also in der Nähe ein Tempel gestanden haben, solcher Buddhabilder würdig. Nichts ist jedoch davon stehen geblieben.

Die Ebene von Soro-Gedog wird durch eine vorspringende Ecke des Südgebirges und den Fluss Upak gebildet, hat die Gestalt eines Hufeisens, ist 10 Pfähle lang und 6 Pfähle breit. Von der Poststation Prambanan, woran der Upak, hinter Loro-Djungrang hervorströmend, hinläuft, sieht man das vorspringende Gebirge in der Nähe links vor sich. In dieser Ebene und auf

diesem Vorgebirge liegen verschiedene Tempelruinen zerstreut, wie:

Grimbjongan,	Abang,
Nego-Sari,	Soro-Gedog,
Krapjak,	Ngalik,
Batu-Gudek,	Singo,
Gadjah,	Tiendjon,

Geblak, Sawu, Kedaton-Ratu-Boko, nebst einem von uns so benannten Siwa-Plateau.

Von mehreren ist nichts mehr als ein bewachsener Steinhaufen übrig, es ist indess der Mühe werth, sie zu besuchen und das Nöthige darüber zu bemerken. Unser Ausgangspunkt war die gastfreie Wohnung des Herrn Lichte, wo ich so vergnügte Tage zugebracht hatte, das Landhaus von Tjandjong-Tirto, an einem Ufer des Upak gelegen.

Von diesem Landhause läuft ein beinahe gerader Weg durch die Ebene, welcher sie in 2 gleiche Theile theilt, nach dem Landhause Soro-Gedog, welches von dem Bruder des Herrn Lichte bewohnt wird. An diesem Wege liegen 2 Steinhügel, der erste, an dem jenseitigen Ufer des Upak,

Tjandi-Grimbjongan,

von den Javanesen so benannt. Der zweite, fast am Ende des letztgenannten Landhauses, in der Nähe des Dorfes, welches den Namen der ganzen Ebene giebt, unter der Bezeichnung:

Soro-Gedog

bekannt. Sie müssen früher keine der kleinsten Tempel gewesen sein, jetzt sind sie ganz eingestürzt und der Steinhaufen mit Gebüsch überwachsen. Hier und da zeigt sich noch ein einzelner Stein. Auf Soro-Gedog liegt noch eine fast unkennbare Durga und findet man überall eine grosse Menge rother Backsteine.

An der Seite dieses Weges liegen die Tempel

Nogo-Sari,

Kraptak,

Sawu und Abang,

deren frühere Pracht und Herrlichkeit jetzt auch verschwunden sind. Die Reste liegen unter Schutt und Gebüsch begraben. Die schönen Randu-Alas (Wilder Katunbaum) erheben sich über dieselben und streuen ihre schönen rothen Blumenkelche über sie hin. Wir standen auf den Trümmern und dachten über die entflohenen Jahrhunderte, an die Zeiten, da Tausende von Pilgern hier verweilten, hier, wo jetzt Stille des Todes herrscht. Wo früher opfernde Priester verweilten, geht nur dann und wann der Landmann vorüber, um nach seinem Acker zu sehen. Jetzt ist verstummt der laute Gesang und die geräuschvolle Musik, so wie die Schelle des opfernden Priesters. Wie der Mensch mit all' seinem Thun und Treiben wieder zurückkehrt zur Erde, sind die Tempel verschwunden und mit Erde bedeckt. Doch als wollten sie sich rächen wegen Vernichtung und der Nachwelt ein Beispiel ihrer Pracht überliefern, bleiben Krapjak und Nogo-Sari Kunstwerke von hohem Werth. Auf beiden Plätzen fanden wir eine sinnbildliche Joni von hohem Kunstwerth. Wir liessen Ausgrabungen vornehmen und fanden das Piedestal von 4 Fuss Kubikinhalt. Von der Mitte ist sie mit Blumenverzierungen versehen und ein schöner Rand umgiebt die Oberfläche, wo ein Viereck ausgehauen, welches des Lingam Standpunkt ist. Die Röhre wird durch einen aufgesperrten Schlangenkopf auf der Padmasana, beide sehr sorgfältig gearbeitet, getragen. Mit schöner Wölbung erhebt sich die Brust und der Oberleib an dem Fusse des Piedestals. Zwei Löwenköpfchen liegen an beiden Seiten. Das Werk ist genau und schön ausgeführt, gegen das Ende der Röhre ist wiederum Laubwerk, eben so genau und sorgfältig gearbeitet. Da die Javanesen selbst diese

Kunstwerke nicht beurtheilen können, habe ich dem Herrn Lichte gerathen, dieselben in seine schöne Sammlung aufzunehmen, da sie sonst ganz verloren gehen.

Bei dem Tempel Krapjak ist noch ein grosser Stier (Nandi) gefunden, aber beschädigt, 2 Pfähle weiter noch ein kleinerer. Beide gehören zu Tjandjong-Tirto, so wie ein Durgabild mit 8 Armen, 3½ Fuss hoch und aus der Nähe von Krapjak.

Ein kleiner Pfahl südlich von Krapjak erhebt sich ein allein stehender Felsen. Auf diesem fand Herr Lichte einen Raksasa, von derselben Grösse und Arbeit wie die von Prambanan. Das Bild scheint von da aus nie nach dem eigentlichen Orte seiner Bestimmung gekommen zu sein. Was die Künstler darin gehindert hat, kann man nicht bestimmen. Hunderte von Händen haben es auf einem eigends dazu verfertigten Rollwagen nach Tjandjong-Tirto geführt, wo es jetzt neben dem grossen Buddha das grösste Bild der Sammlung ist. Bei Tjandi-Sewu ist nichts gefunden. Die Reste von Krapjak umfassen eine Oberfläche von 50 Schritt im Quadrat, die von Nogo-Sari einen Raum von 60 Schritt in der Länge und 40 in der Breite.

Ueber Tjandi-Abang müssen wir besonders sprechen. Wie die andern von behauenen Steinen, war diese von Backsteinen auf einem Hügel von mehr als 200 Fuss aufgeführt. Jetzt ist der Tempel in eine Ruine verwandelt, selbst ein Steinhügel geworden von 50 Fuss Höhe und am Gipfel 30 Fuss im Diameter. Hiervon steigt man in eine Tiefe herab, unzweifelhaft eine frühere Kammer. Es ist die letzte Tempelruine nach Süden. Dahinter werden in dem Tausendgebirge bis nach dem äussersten Süden keine Tempelruinen mehr gefunden.

Die gebrannten rothen Steine werden überall in der Ebene von Soro-Gedog gefunden, obwohl weniger bei den Tempeln von Prambanan. Früher lagen sie auch da in grosser Menge zerstreut, im vorigen Jahrhundert

aber wurden sie während des Aufstandes der Chinesen (1740—43) durch den Susuhanischen König (Mas-Grendi) zur Erbauung eines Palastes zu Sambiroto, 5 Pfähle nordwestlich vom Tempel Tjandi-Kalasan, benutzt. Später hat der zweite Sultan von Djokjakarta (Sepu) die Steine benutzt, um seine Sommersitze, womit ganz Djokjakarta umgeben ist, zu erbauen. Anfänglich hat man sie wahrscheinlich zu den Ringmauern der Tempelgruppen oder auch Priesterwohnungen benutzt. Tjandi-Abang ist der einzige Tempel von allen von uns beschriebenen, welcher davon gebaut ist.

Die Steine sind in jeder Hinsicht ganz verschieden von denen, welche die Javanesen jetzt backen. Viele sind einen Fuss lang, nach Proportion breit und dick, alle aber von besonders gutem Material, sehr hart und roth gebacken. Um die Steine noch fester zu machen, hat man die Masse mit feinem gehackten Stroh und Reismehl (Dedak) vermischt und dann gebacken. Die beiden Streifen, welche die Javanesen alsdann mit 2 Fingern einziehen, damit der Kalk besser fasse, wie sie sagen, fehlen hier. Dieselben werden auch nicht durch Kalk, sondern durch Reiben mittelst einer zwischengefügten klebrigen Flüssigkeit, man sagt Kokuswasser und Palmwein (Ajer-Kelapa und Legén), so dass sie fest auf einander haften, verbunden.

Nun begeben wir uns zur Beschreibung der Tempel, welche am Wege liegen.

Batu-Gudek.
Ngalik.
Gadjah.
Geblak.
Singo.
Kedaton-Ratu-Boko.
Das Siwa-Plateau
und Tempel Tjandi-Tiendjon

auf dem vorspringenden Gebirge gelegen.

Von Ngalik und Batu-Gudek können wir nichts anders sagen, als dass sie ganz aus Ruinen bestehen, welche unter der Erde verschwunden sind.

Von Batu-Gudek, in einem Bambusbusche des Dorfes gleichen Namens gelegen, müssen wir allein noch melden, dass wir vor demselben in 2 Reihen 6 Fussstücke fanden, welche von Osten nach Westen übereinander gestellt sind. Von Ngalik berichten wir, dass dasselbe auf einer Höhe liegt, wo wir überall rothe gebrannte Steine fanden.

Die 3 Tempelruinen von Gadjah, Geblak und Singo, auch unter dem Namen der

Tempel von Djowan

bekannt, liegen in einer rechten Linie auf geringen Abständen von Norden nach Süden. Von Gadjah aus, der am meisten nördlich gelegen, hat man in gerader Linie Ratu-Boko auf der Höhe vor sich. Eben so liegt, gleich hinter Geblak, Tiendjon, wovon man, einen halben Pfahl weiter an das Siwa-Plateau kommt. Diese Tempel wurden an einem Tage besichtigt, und als wir wieder von Tandjong-Tirto ritten, erreichten wir zuerst den Fluss Upak, von dem aus Herr Lichte mehrere Wasserleitungen angelegt hat, um Indigo-, Reis- etc. Felder anzulegen. An dem Vorgebirge, worauf Kedaton liegt, wurden mehrere Fundamente ausgegraben, auch wurden dergleichen Steine in der Umgegend gefunden. Ob hier auch Tempel gestanden haben, oder ob es Grundsteine von Häusern waren, kann man nicht sagen, wenigstens wurden keine Verzierungen gefunden. Es wurden jedoch bei weiteren Ausgrabungen goldene Ringe und Zierrathen verschiedener Art, z. B. Schiffchen von Gold und Silber gefunden, auch Figuren welche noch jetzt von den Javanesen beim Dambrettspiel gebraucht werden und zwar von Gold und Silber. Dieses Spiel wird von den Javanesen Tjuke genannt und nur allein von fürstli-

chen Personen in ihren Palästen gespielt. Jetzt benutzt man auch Rubinen und andere Edelsteine dazu. Es musste hier also früher eine solche Person gewohnt haben, auch zeigten uns die Javanesen eine Erhöhung, wo früher die Leichen-Verbrennung stattfand, woselbst beim Ausgraben noch Aschentheile gefunden wurden. Ebenso fand ich mehrere Fuss unter der Oberfläche eine alte Wasserleitung von gehauenen Steinen, 1½ Fuss breit, über welche die neue quer hinlief. Diese soll die Gegend früher mit Wasser versehen haben, es müssen indess seitdem bedeutende Veränderungen vorgefallen sein, welche die Wasserleitung so tief unter den Boden legt.

Wir bestiegen nun das Gebirge von Prambanan. Der hochaufsteigende beschwerliche Pfad schlängelt sich über einen mit rauhen Steinen bedeckten Boden durch Strauch und Holz stets steiler werdend nach oben. Wir mussten von den Pferden absteigen und drangen nun, oben angekommen, durch hohen Alang-Alang weiter. Auch hier lagen überall behauene Steine umher, und wie viele mögen wohl noch unter dem Boden begraben liegen. Weiter fortreitend erreichten wir eine aus solchen Steinen erbaute Mauer, welche um Reisfelder gezogen war, zur Beschützung derselben gegen die wilden Schweine. Alsdann traten wir unter eine mit Schlingpflanzen versehene hohe Baumgruppe, in deren Mitte die Fundamente des alten

Kedaton Ratu-Boko

liegen. Hier wohnte nach Aussage der Javanesen der berühmte oder berüchtigte Ratu-Boko. Von seinem Palais ist indess nichts mehr zurückgeblieben. Wir betraten eine gepflasterte Stelle von mehr als 60 Fuss Quadratinhalt, aus welcher Gesträuch aller Art hervorwuchs. Sie ist umgeben mit einem breiten Kanale, den eine Mauer umschloss, die aber eingefallen ist. Noch ein Portal ist übrig geblieben, die übrigen sind verschwunden. Auf der gepflasterten Stelle stand sicherlich das Schloss (Dalem)

des Fürsten, während in der Umgebung die Wohnungen des Gefolges standen. Vor derselben liegt ein Bassin von Treppen umgeben, welches in der Richtung von N.-W. nach S.-O. offen liegt. Auf der Höhe angekommen, genoss man eine schöne Aussicht, indem man hier die Ebene von Prambanan mit ihren Flüssen, ihren Dörfern, Tempeln und Feldern vollständig übersah, woran sich die Gegend von Soro-Gedog anschloss. An der einen Seite erhebt sich der Merapi mit seinem ewig rauchenden Krater, an der andern das Tausendgebirge, dessen Gipfel sich im Nebel des fernen Südens verlieren.

Es war eine recht morgenländische Idee der Fürsten von Prambanan, hier ihren Sitz aufzuschlagen. Denn von hier aus breitete sich die einzige Tempelstadt mit ihren Zehntausenden vor ihren stolzen Blicken aus, als ein Aufenthalt von Menschen, die noch weit in der Cultur zurück waren, die sich selbst als Götter dünkten und von ihren untergebenen Sclaven als solche verehrt wurden.

Wer diese Fürsten waren, darüber schweigen die Jahrhunderte. Die Fabel von Ratu-Boko stammt aus späterer Zeit. Sie hat einen undurchdringlichen Schleier über ihre Geschichte geworfen und darin auch die Geschichte des Volkes und seiner Gebieter gehüllt. Für immer ist ihr Name und Ruhm von der Erde verschwunden.

Von den 3 Tempeln

Gadjah, Geblak und Singo

ist Geblak, der mittelste und vormals der ansehnlichste, verschwunden. Auf der Oberfläche der Höhe sieht man hier und da hervorstehende Steine, auch 2 sinnbildliche Joni's von einfacher Arbeit, welche halb in die Erde gesunken waren. Noch fanden wir 6 viereckige, gehauene grosse Blöcke, mit viereckigen Löchern, welche uns an Joni's erinnerten. Es sind die einzigen Ueberbleibsel von Geblak. Dass es aber ein ansehnlicher Tempel oder eine Tempelgruppe gewesen ist, zeigten uns die

belangreiche Ausdehnung und die Ausgrabungen an verschiedenen Stellen, wo überall Steine gefunden wurden. Herr Lichte liess von da ein ausgegrabenes Siwabild und 2 Ganesa's, etwas beschädigt, nach Tandjong-Tirto bringen. Von mittelmässiger Grösse und mit den gewöhnlichen Insignien versehen, sind dieselben sorgfältig ausgeführt. Es lässt sich mit Sicherheit vermuthen, dass noch viele schöne Exemplare solcher Bilder, mit Steinen bedeckt, unter der Höhe von Geblak liegen.

Tjandi-Singo

mit seinen beiden kleinern gegen Norden und Süden befindlichen Nebentempeln ist ziemlich erhalten und deshalb auch zur Beurtheilung seiner einstigen Schönheit und Pracht noch geeignet. Er liegt auf einem Plateau, welches 15 Fuss hoch ist und 70 Schritte in der Länge und Breite hat. In der gewöhnlichen Tempelform, viereckig mit hervorspringenden Spitzen, gebaut, ist sein Eingang mit weit hervortretendem Vorportal nach Westen gerichtet und zu einer Kammer führend, die den Raum von 12 Fuss Quadrat einnimmt. Die Kammern der Nebentempel umfassen einen Raum von nur 6½ Fuss Quadrat. Die Mauern derselben stehen hier noch in einer Höhe von 20 Fuss, die Mauern von Singo reichen bis 30 Fuss und an einigen Stellen noch höher. Das Bemerkenswertheste, bei allen andern Tempeln Fehlende sind 4 Löwen in stehender Stellung, welche 8 Fuss hoch und auf jeder der 4 Ecken angebracht sind. In aufrechter Stellung scheinen sie gleichsam das Gebäude zu unterstützen, stehen aber überall frei und sind in jeder Beziehung kunstvoll dargestellt. Jetzt ist einer derselben beschädigt und herabgefallen. Nach alter Sage sollen früher unter den Hindu's bei ihrem Kriegsgottesdienst auf Java die Tempel verwüstet sein. Jetzt sind es meistens Büffeltreiber, welche die Zerstörungen vornehmen, ebenso andere Einwohner, welche die Steine zum Bauen holen. An einigen Stellen sieht man

noch, dass unter den 4 Löwen ein Leistenwerk sich hingezogen hat, auf welchem ebenfalls kleine Löwen placirt waren, welches jedoch grösstentheils durch Sinken des Gebäudes verdeckt ist.

Der Tempel war mit Festonbändern und anderen Kunstwerken bedeckt, z. B. in Felder getheilt, welche Padma's, Vögel, Rosetten enthielten, und durch Pilare getrennt. Unten und oben laufen wieder Festonbänder, glatte und gebogene Leisten, welche ein- und hervorspringen, an den Wänden hin. In einer Reihe und auf kleinem Abstande befinden sich vor den Tempeln 3 Vertiefungen, welche mit Steinen gefüllt sind. Es sind wahrscheinlich Behälter für das Reinigungswasser gewesen.

Es wurde nur ein beschädigtes Ganesabild gefunden, welches theilweise von Steinen bedeckt war. An den 4 Ecken des Plateau's sind dieselben viereckigen Steinblöcke mit Löchern vorhanden wie zu Geblak.

Tjandi-Gadjah

steht noch bis zur Hälfte der Höhe des westlich liegenden Einganges. Die grösste Kammer ist 20 Quadratfuss gross. Von aussen und innen wuchern indess Gewächse aller Art, so dass nur wenig von den Verzierungen zu erkennen ist. An den beiden Seiten des Einganges sieht man eine Nische, welche wie der Altar, vor dem das Hauptbild gestanden, mit Reliefwerk umgeben ist.

Wie Tjandi-Singo nach den beschriebenen Löwen Singo genannt wird, so werden auch Tjandi-Gadjah und Geblak zufolge der Ueberlieferung nach Elephanten Gadjah und nach Eulen Geblak-Kokokblok, welche ebenfalls dort standen, ihre Namen empfangen haben.

Tjandi-Tiendjon

ist nur noch ein bewachsener Steinhügel, 50 Fuss hoch und 120 Fuss im Diameter. Man konnte den nach Westen zu gekehrten Eingang noch eben erkennen und durch

den niedrigeren Boden die Kammer. Die Ruine liegt auf einer viereckigen Fläche, ist mit gehauenen Steinen umpflastert und umlegt und theilweise auch in den Felsen ausgehauen. Einen halben Pfahl weiter hatten wir das

Siwa-Plateau

erreicht. Mit Entsetzen betrachteten wir das wahrscheinlich grösste Siwa-Standbild von Java. Dasselbe ist aus einem Stücke angefertigt. Das Rückenstück ist 13 Fuss hoch, 3 Fuss breit und 2 Fuss dick. Siwa selbst, mit dem Gesicht nach Norden gekehrt, ist 12 Fuss hoch, 4 Fuss breit zwischen den Schultern. Rechts von ihm steht die Trisula, vor welchem Dreizack die Tjamara und Kundhi hängen, auf einem vorspringenden Hinterstück ausgemeisselt. Links befand sich ein Stab mit Knopf und 2 Widerhaken unter demselben. Dieses Seitenstück war oben längs des Körpers abgescheuert und beschädigt. Jetzt hat ein Orkan die das Plateau umgebenden Bäume umgeworfen und das Standbild noch mehr zerstört.

Das Gesicht des Siwa ist ruhig, würdevoll und voll Ausdruck, auf dem Kopfe befindet sich eine hohe, schön gearbeitete Makuta, und Blumenguirlanden hängen demselben aus den Ohren über den Rücken. Ein voller Bart breitet sich über das Kinn zur Brust herab. Eine Glorie auf der Hinterwand umstrahlt sein Haupt. Neben demselben sieht man 4 Bilder in ehrerbietiger Stellung, Himmelsgeister, wie aus den Wolken herniederschwebend, um ihm Huldigung und Anbetung zu beweisen. Sie tragen auch die Makuta.

Siwa hatte nur 2 Arme, an dem Körper herabhängend, von welchen der eine ganz, der andere zur Hälfte verschwunden ist.

Uebrigens ist derselbe noch reichlich mit Insignien versehen, mit der Kasiha, verschiedene Male um ihn geschlungen, links in breiten Bändern herabhängend, Bahubandha's, Kanghana's, Hara, Upavita, dabei

noch ein Gürtel mit Ketten. Auf seiner Tjilana sind kleine Rosetten ausgemeisselt. Das längliche Plateau ist 36 Fuss lang, worauf der Siwa ungefähr in der Mitte steht; hinter ihm endigt sich das Plateau in einer ovalen Rotunde.

Auf demselben waren in der Runde 12 weibliche Buddha's aufgestellt mit Hinterstücken, jedes 2 Fuss hoch. Die 6 auf einer Seite sind noch unversehrt vorhanden. Alle sind nackt, mit den gewöhnlichen Verzierungen bedeckt, einige hatten den Stengel einer Padma gefasst.

Vor dem Buddha sitzen auch noch Bilder, aber beinahe ganz zerstört. Auch noch ein männlicher Buddha befindet sich dort, welcher aber höher angebracht ist. Er hat 4 Arme. Die vorderste linke Hand ruhet auf dem Knie, die vorderste rechte Hand hat er gegen die Brust gedrückt, die anderen sind verschwunden. Derselbe hat dieselben Verzierungen, wie der grosse Siwa. Das Plateau ist sonst mit Steinen und Resten von zerstörten Buddha's bedeckt. Ein Tempeldach für das Plateau war nie vorhanden, doch die in der Nähe des Siwa liegenden Steine deuten an, dass derselbe unter einem Dache oder Schirme gestanden hat.

Nirgend sahen wir Standbilder, welche soviel von der Zeit gelitten hatten, sie müssen einem hohen Zeitalter angehören oder das Material dazu musste ein weniger dauerhaftes sein. Bei näherer Untersuchung zeigte es sich, dass die Steine der Tempel Trachyt waren. Die Plateaubilder sind von einer Sorte Kalksteine angefertigt, welche in dem nahen Gebirge vorkommen. Man konnte leicht ein Stück davon trennen. Auf diesen Gegenstand kommen wir später noch einmal zurück.

Wie von dem Tempel Tiendjon hatte man auch von dem Plateau eine prächtige Aussicht über die Dörfer, Reis- und Indigofelder von Soro-Gedog und Tand-

9

Druckb Gebr Dalim

DJANDI-PASAR..

jong-Tirto, durch das silberne Band des Flusses Upak geschieden und von dem Tausendgebirge eingeschlossen.

Tjandi-Pasar.

Diese Tempelruinen befinden sich zu Modjopahit in der Residentschaft Sourabaya.

Es war an einem Morgen des Monats Juni, als ich in Begleitung des Residenten von Sourabaya nach der Regentschaft Modjokerto ritt. Der Weg führte über eine unabsehbare Fläche, welche mit Sawah's bedeckt war, worauf sich Reis- und Zuckerplantagen befinden. Es ist eine Allee von schönen Tamarindenbäumen, welche den Weg angenehm beschatten, und man kann sich unmöglich ein klares Bild des Reichthums, der Arbeitsamkeit und Schönheit dieses herrlichen Landstriches machen, wenn man nicht selbst sieht. Die grossartigen Gebäude der Zuckerfabriken, wovon die meisten auch schöne Wohnhäuser haben, fallen überall in die Augen. Kein Augenblick ist der Weg ohne Fussgänger oder Reiter und wo man seine Blicke nur hinwendet, bemerkt man den fleissigen Landbauer, bis man, nachdem man 30 Pfähle geritten hat, an die Schleuse von Milirip gelangt ist. Hier erwartete uns der Erbauer dieses Riesenwerkes, welches die Bewunderung jedes Besuchers erregen muss, nicht allein der vortrefflichen Construction des Baues wegen, sondern auch wegen des dadurch erreichten grossen Nutzens, die Communication verschiedener Distrikte zu erleichtern. Der grosse Fluss von Kedirie, welcher hier die Regentschaften Sourabaya und Modjokerto scheidet, theilt sich auf dieser Stelle in 2 Hauptarme, wovon der eine neben dem Dorfe (Dessa) Porong, mehr südlich, in die See fällt. Er ist in der Regentschaft Sourabaya ganz befahrbar und bewässert eine Oberfläche von 20,851 Bouws Acker. Der andere läuft mehr nördlich und vertheilt sich in verschiedene Arme, deren vornehmster der Kalimas oder Goldfluss ist, welcher sich in den Seebusen von Soura-

baya ergiesst. Er ist ebenfalls ganz befahrbar und bewässert 33,127 Bouws Acker. Nun bewahrt dieses Schleusenwerk alle die reichen Felder, die ganze schöne Fläche, welche wir passirten, mit der Hauptstadt vor Ueberströmungen, welche mathematisch eintreten mussten, weil das Bett des Flusses, welcher nach Porong läuft, höher ist, als der Kalimas und die ganze Wasserfluth also in diesen letzten aufgenommen wurde. Noch eine andere Frucht dieses Schleusenwerkes ist der Umstand, dass es zur Zeit des Ostmoussons (ein fürchterlich trockener Wind) den Fluss von Sourabaya mit Wasser versieht, die Ausfuhr einer ansehnlichen Menge Produkte erleichtert und ungefähr 400 Mann täglich Arbeit giebt. Herr Tromp, Assistenzresident von Modjokerto, dem die Ehre des Erbauens dieses schönen Werkes gebührt, gab uns eine einfache und sehr deutliche Erklärung darüber.

Nach Zurücklegung eines weitern Weges von 3 Pfählen neben dem prächtigen Flusse von Kedirie erreichten wir das Palais des Regenten von Modjokerto, eines Mannes von hohem Alter, aber noch stark, gesund und rüstig und noch im Stande, 40 Pfähle weit zu Pferde zu reiten, ohne zu ermüden. Modjokerto, der Hauptplatz dieser Regentschaft, ist eine reich bevölkerte Negerei, überaus wohlhabend und lebendig wegen der vielen Zukkerfabriken. Die christliche Gemeinde wird 2—3 mal jährlich durch den Prediger von Sourabaya besucht, die Christenkinder wachsen bis jetzt ohne Unterricht auf. Die inländische Bevölkerung ist, was ihren sittlichen, geistigen und religiösen Zustand betrifft, den anderen Bewohnern Java's gleich; was jedoch den materiellen Zustand betrifft, durch die Zuckerfabriken und die Reiscultur in den letzten Jahren viel glücklicher, ein Beweis, dass hier der Culturzustand viel höher steht, als in anderen Gegenden der Insel. Den Namen Modjokerto hat die Regentschaft erst seit einigen Jahren, in früheren Zeiten hiess dieser Landstrich Hono-Serogo. Als aber

nach dem Falle von Modjopahit der neue Beherrscher des Landes, der Sultan von Demak, alle Regenten seines Gebietes aufrief, an der Einrichtung und Bebauung des neuen Hauptplatzes Theil zu nehmen, suchte der Regent von Hono-Serogo diesen Befehl unter allerlei Vorwänden zu vereiteln. Der Sultan, darüber in gerechten Zorn entbrannt, wollte die träge und widerspenstige Landschaft mit ewiger Schande brandmarken und gab ihr den Namen Djapan, welches gleichbedeutend mit atapan, faul, träge ist. Dieses ist eine Mittheilung des Regenten. Vor einigen Jahren trug daher die Bevölkerung darauf an, diese Schande nicht mehr ertragend, man möge der Gegend einen anderen Namen ertheilen. Das Gouvernement hat daher nach Befehl vom 12. September 1838 No. 14. den Namen in Modjokerto umgeändert. Das erste Wort: Modjo ist der Name einer dort bekannten Frucht, die auch Modjopahit den Namen gab, und kerto bezeichnet: glänzend.

Kurz nach meiner Ankunft in dem Hauptplatze gesellten sich der Regent nebst einem andern Herrn mir zu, um die berühmten Ruinen von Modjopahit zu besuchen. Nachdem wir 8 Pfähle auf dem grossen Wege, welcher nach Kedirie führt, zurückgelegt, befanden wir uns in der Nähe derselben. Um mir eine Idee von der Grossartigkeit der Ruinen von Modjopahit zu machen, erzählte mir der Regent, dass er den Weg von hier nach Sourabaya zum grössten Theile mit Steinen aus den Ruinen angelegt habe und dass viele Zuckerfabriken daraus erbaut seien. Dieselben sind an ihrer aussergewöhnlichen Grösse und Härte gleich zu erkennen und müssen vorzügliche Mauersteine gewesen sein, die jetzt nicht mehr auf Java gemacht werden.

Nur wenige Fuss von dem grossen Wege fielen uns die ersten Ruinen auf. Im ersten Augenblicke sieht man nur eine einförmige Steinmasse, jedoch näher tretend entdeckt man in diesem Chaos von Resten ein Portal, be-

stehend aus 2 Seitenmauern, deren eine 48, die andere 21 Fuss hoch ist.

An der Innenseite des Tempels sind die Mauern vollkommen glatt und eben, sie sind 12 Fuss von einander und haben eine Dicke von 12 Fuss. An der Aussenseite haben sie noch Reste von regelmässigem breiten Leistenwerk, womit sie verziert waren, während noch deutliche Spuren einer Nische zu sehen, welche für ein Standbild bestimmt war. Im Innern liegen etwa 10 Fuss hohe Steinhaufen, die Fundamente sind aus Trachyt, sowie aus den obengenannten Backsteinen. Letztere sind jedoch nicht durch Kalk oder Cement verbunden, sondern allein durch Reibung auf einander gelegt und verbunden und so fest, dass man jetzt noch Mühe hat, die Mauern abzubrechen und aus einander zu schlagen. Aber die Natur spottet auch hier der Jahrhunderte trotzenden Arbeit der Menschen. Der ganze Bau ist eingehüllt und überdeckt mit Bäumen und Sträuchern. Früher trug die Ruine den Namen fürstliches Thor, und war wahrscheinlich einer der äussersten Eingänge des Wohnsitzes einer der fürstlichen Personen von Modjopahit. Es scheint hier, wie jetzt noch in Bali, eine Vereinigung von Palästen für hohe Beamte, worunter die des Königs natürlich die schönsten waren, gewesen zu sein, dann einzelne Einrichtungen zum öffentlichen Gebrauche, wie Badeplätze, Wachthäuser etc. Jeder Palast hatte seine Aussenmauern und Portale und darin seine Gebäude, Gärten, Tempel u. s. w. Die geringeren fürstlichen Bedienten wohnten in der Umgebung des Palastes, noch andere wieder unter den Räumen, wo sie Mauern von Stein oder Lehm gezogen hatten, so dass die Strassen nicht durch die Wohnungen, sondern durch die Mauern begränzt waren. Dass auf die fürstlichen Palais und Tempeln der Götter mehr Kunst und Arbeit verwendet wurde, als auf die Wohnungen des Volkes, ist keinem Zweifel unterworfen, und so ist es natürlich, dass, während letztere ganz verschwunden, von ersteren noch manches Monument

Druck b. Gebr. Dalmis

DJANDI-BRAWU.

(Tempelruine zu Modjopahit)

vorhanden, worin wir den Geist der Architektur jener Zeit und den Gebrauch und die Bestimmung desselben erkennen.

Dieses ist unter andern der Fall mit dem Tempel Tjandi-Brawu, welchen wir jetzt betrachten wollen.

Tjandi-Brawu.

Nachdem man ein paar Pfähle weiter gereist und zwar durch eine Wildniss, worin sich vorzugsweise Glagah, Waringin, Bambus und Randu befinden, kamen wir in ein Gebäude, welches 70 Fuss hoch und von denselben rothen Mauersteinen ausgeführt war. Obschon der Stil und die Bauordnung der ursprünglichen Form nicht genau mehr zu unterscheiden sind, wegen der vielen eingestürzten Theile, so dass es einigem Abstande nicht viel mehr als ein rauher unförmlicher Steinhaufen zu sein scheint, kann man doch hier und da noch die Ueberbleibsel von Kronleisten und anderen Verzierungen deutlich erkennen, so dass es keinem Zweifel unterliegt, es sei einmal ein regelmässig pyramidal auflaufender Tempel gewesen. Hierdurch zerfällt also, was Crawfurd über den allgemeinen Typus angiebt, indem er von den Hindu-Monumenten von Modjopahit sagt, dass sie nicht von einer pyramidalen, sondern von runder Form seien, die sich in eine Kuppel endige. Der Fussboden des Innern ist 20 Fuss über der Erde, worauf das Gebäude steht, erhaben. Der Eingang ist nur 4 Fuss breit und wird jetzt mittelst einer Treppe erklommen, welche aus den umherliegenden Steinen verfertigt ist. Man kommt in eine viereckige Halle, welche 18 Fuss breit und lang ist, deren Mauern sich zuerst gerade und dann pyramidenweise erheben, mit regelmässig hervortretenden Ecken, so wie im Tempel von Prambanan. Die inneren Wände haben eine dicke Lage Kalk, aber ohne Sculptur, und das Innere hat durchaus nichts Bemerkenswerthes aufzuweisen. Die Mauern haben eine unerhörte Dicke und das Ganze hat ein

groteskes und kolossales Ansehen. Mit dem Namen Tjandi-Brawu bezeichnen die jetzigen Javanesen die Bestimmung, welche das Gebäude einmal gehabt haben soll. Tjandi ist das gewöhnliche Wort für Tempel und Brawu von dem Grundworte awu, Asche, herstammend, so dass es ein Heiligthum gewesen ist, worin die Asche dieser oder jener fürstlichen Familie aufbewahrt wurde. Die Zeichnung ist von Herrn Wardenaar entworfen.

Wir setzten unsere alterthumsforschende Wanderung fort, und nachdem wir durch die Wildniss kamen, erreichten wir Sanggar-Pamalengan, einen der bedeutendsten Ueberreste der Umgebung, welche die Eigenthümlichkeit haben, aus Trachyt erbaut zu sein, während alle anderen Ruinen aus Backsteinen bestehen. Als Beweise dienen eine Menge grosse, behauene, viereckige Steine, wovon viele noch mit schön gearbeiteten Arabesken und mythologischen Darstellungen verziert sind. Der ganze Tempel aber ist jetzt nur noch ein formloser Steinhaufen, jedoch sind noch 2 Standbilder vorhanden. Das eine ist eine Figur, halb Mensch halb Vogel, das andere eine zerstörte Figur, durch die Javanesen Menak-Jingga genannt. Es hat die allgemeine Verwüstung von Modjopahit getheilt und unter andern die Nase und den untersten Theil des Angesichts verloren, jedoch zieht es immer noch das Auge des Besuchers an und verdient jedenfalls die Aufmerksamkeit. Das Bild ist 5 Fuss hoch, in Haut-relief ausgehauen aus einem enormen Trachytsteine, welcher in einer Mauer befestigt ist. Es scheint in einer knienden Stellung dargestellt zu sein, doch ist der unterste Theil zu sehr beschädigt, als dieses mit Sicherheit behaupten zu können. Das Haupt, riesenartig gross, hat einen reichen, mit Verzierungen versehenen Reif um das dicke gekräuselte, nach hinten gestrichene Haupthaar. Grosse hervortretende Augen und grosse Zähne geben dem Gesicht einen grässlichen Ausdruck. Bis zu den Hüften ist das Bild nackt, jedoch mit reichen Zierrathen und Edelsteinen

um Brust und Arme behangen. Eine Schlange windet sich von der linken Schulter zur Seite zu den Knien und unter dem rechten Arme wieder nach oben und ist mit Kopf und Schwanz über der linken Brust befestigt. Von den Hüften hängt ein Kleid in Falten und ist zur Seite zusammengebunden. In der linken Hand hält das Bild einen Theil des Kleides, in der rechten, welche etwas gebogen ist, ein kurzes Schwert oder Dolch, Limpong genannt. Auf dem Hintergrunde des Haut-relief ist ein grosser Reichthum Verzierungen angebracht und an allen Seiten des Bildes scheinen Flügel und Federn hervorzutreten, welche eine strahlende Sonne bilden. Die jetzigen Javanesen erblicken in dieser mythologischen Figur einen Sohn vom Radja von Blambangan, der nach Modjopahit kam, um die Hand der Tochter des Königs anhielt, aber wegen seiner fürchterlichen Hässlichkeit und Unfreundlichkeit nicht angenommen und verspottet, zuletzt aber in eine steinerne Bildsäule verwandelt wurde. Diese Verspottung soll noch fortdauern, denn in den hohen Bäumen von Sanggar-Pamalengan befinden sich Hunderte von Affen, welche dem versteinerten Königssohne oft Besuche abstatten und die Beweise ihrer Gegenwart zurücklassen. Auch in demselben Augenblicke, als wir unsere Aufwartung bei seiner Hoheit machten, waren die Affen in einer solchen Bewegung und erhoben ein derartiges Geschrei, dass ich der Unterhaltung des Regenten nicht zu folgen im Stande war.

Von hier aus besuchten wir Badjang-Ratu, in der Stille des Waldes gelegen, unter dem Dickicht der Bäume verborgen, eine der schönsten Ruinen auf dieser Partie. Ein viereckiges Gebäude erhebt sich erst zu 30 Fuss Höhe und steigt dann pyramidenförmig noch 30 Fuss höher. An der Nord- und Südseite ist ein 4 Fuss breiter Eingang oder Durchgang, denn es scheint wie bei dem Tjandi-Pasar ein Portal zu sein, obschon nicht wie diese nach oben offen, aber mit einer Pyramide geschlos-

sen. Die erste Kronleiste, wo die Pyramide beginnt, stellt an allen 4 Seiten ein prächtiges Siwahaupt dar in seiner Stellung als Kala (d. h. die Zeit), eine der Formen, worunter Siwa dargestellt wird, mit hervortretenden Augen und Zähnen und umgeben mit reichen Verzierungen. Alle Verzierungen, welche die Pyramide bis an die Spitze umgeben, haben dergleichen, sehr symmetrisch gestellte und in einer Regelmässigkeit immer kleiner werdende Kalaköpfe. An der West- und Ostseite in den Wänden der viereckigen Mauer neben dem grössten Kalahaupt, sind Nischen angebracht, welche noch die Spuren früher enthaltener Bilder tragen. Auf 6 Stufen von Trachyt in ihrem ursprünglichen Zustande betritt man den Eingang. An der linken Seite des südlichen Einganges ist auf der Mauer ein mythologisches Tableau in Basrelief gearbeitet. Es stellt den Kampf eines Riesen (Raksasa) mit einem menschlichen Fechter dar. Der erstere unterliegt, der letztere greift dem Riesen mit der linken Hand in die Haare, setzt ihm das linke Knie auf die Brust und hat in der rechten Hand das kurze Schwert gezogen, um seinen Gegner zu tödten. Die Reste der Arabesken und Verzierungen sind hier und da noch in den Mauern sichtbar. Ost- und westwärts von dem Gebäude läuft eine lange Mauer, welche sich in den Sträuchern und Bäumen der Wildniss verliert, und welche einen Beweis mehr liefert, dass dieses Monument in der That das Hauptportal oder Haupteingang eines Kreton gewesen ist. Auch jetzt noch sind auf Bali die Eingänge so klein und schmal. Bemerkenswerth ist diese Ruine dadurch, dass die Sculptur hier nicht aus Trachyt, sondern aus gewöhnlichen rothen Backsteinen ausgeführt ist. Auch jetzt noch, nach 400 Jahren, wo die Ruine der Sonne und dem Regen blossgestellt war, verdient dieses Kunstwerk unsere Bewunderung und unser Erstaunen. Hier besonders bedauerte ich, den Pinsel nicht führen zu können, denn nur noch eine kurze Zeit wird dieses Monument stehen, um, wenn eine Zeichnung

vorhanden, der Nachwelt einen Beitrag zu liefern, auf welcher Stufe der Künstler dieses Bauwerkes stand.

Der alte Regent ging nicht mit hinein, weil überhaupt Vornehme glauben, dass, wenn sie unter dem Portale durchgehen, ihnen sicher ein Unglück begegnen werde.

Auf einem Pfahle Abstand von Badjang-Ratu kamen wir an einem Platze an, wo 30 Fussstücke von Pilaren aus Trachyt gehauen in 3 Reihen regelmässig auf 12 Fuss Abstand von einander sich befanden und uns die Reste eines Monuments zeigten, dessen Zweck wir indess nicht errathen konnten. In der Nähe desselben liegt das Dorf Trawulan (das Licht des Mondes) mit seinen Gräbern. Durch 3 regelmässige viereckige Zäune, wovon einer umgefallen, kamen wir, einige Treppen hinaufsteigend, in den inneren Theil derselben. An der rechten Seite dieses geschlossenen Platzes stand auf einer kleinen Anhöhe das Grab der Fürstin von Champa und ihrer Amme. Das Monument ist im javanesischen Style erbaut und trägt die Jahreszahl 1320. Und wer ist denn die Fürstin von Champa? Eine der Personen, welche zur Einführung des Islams beitrugen. Sie ist eine Tochter des Königs des kleinen Siam'schen Reiches Champa, an der östlichen Küste des Golfes von Siam. Browidjogo, König von Modjopahit, hörte von ihrer Schönheit und heirathete dieselbe. Dadurch erhielt sie einen bedeutenden Einfluss auf ihn und benutzte denselben, den mohammedanischen Gottesdienst, dem ihre Familie angehörte, einzuführen. Sie liess 2 ihrer Vettern nach Modjopahit kommen, deren einer Raden Rahmat bei den javanesischen Gelehrten oft genannt wird, später unter dem Titel Suhunan Ngampel weit und breit berühmt war.

In der Nähe der Gräber befindet sich auch ein Teich, 1000 Fuss lang und 600 Fuss breit, auch ein Ueberrest der Pracht der berühmten Stadt. Die Ufer sind bis zu einer Tiefe von 18 Fuss mit Steinen ausgemauert, sowie auch der Boden gepflastert ist. Welch ein Riesenwerk!

Wahrscheinlich diente derselbe zu einem Badeplatze, indem sich noch verschiedene Wasserleitungsüberreste dabei vorfanden, wodurch das Wasser hingeleitet wurde.

Mit dem Gedanken, dass das Loos aller Völker und Nationen gleich, die mächtigsten Dynastien dem Untergange verfallen, schied ich von Modjopahit, einer früheren Sonne des politischen Himmels Indiens.

Eine Abbildung der Tempelruinen Tjandi-Muteran, gezeichnet im Jahre 1812, wird hier noch beigegeben, auch zu Modjopahit gehörend, welche aber jetzt ganz verfallen und deren Steine zu den Zuckerfabriken von Modjokerto verwendet wurden.

Die wunderbaren Erzählungen des mich begleitenden Regenten von Modjokerto schloss derselbe mit der Versicherung, dass Ario Damar, Sohn des Kaisers, das ganze Palais von Modjopahit mit seinen Teichen, Portalen und Mauern in einer Nacht gebaut habe.

Das Grabmal des Maulana Malik Ibrahim,

des Verbreiters des Islam auf Java.

Die erste Verkündigung des Mohammedanismus im Osten von Java ging von Garsik (harter Sandboden) aus, welches jetzt Grisseh heisst, und zwar durch den Araber Maulana Malik Ibrahim. Er landete unter der Regierung des Fürsten von Modjopahit Prabu Ongko Widjojo im Jahre 1391 unserer Zeitrechnung zu Lérang und liess sich zu Garsik, nicht weit von seinem Landungsplatze nieder. Obgleich er seinen Zweck nicht vollständig erreichte, scheint er doch durch Unterrichtgeben sich Anhang verschafft und dadurch den Weg gebahnt zu haben, dass andere Araber endlich vollständig den Islam predigten. In einer Lebensgeschichte des Ardjo Adi Negoro zu Grisseh liest man Folgendes:

Malik Ibrahim genoss die Achtung und Liebe der Einwohner und unterrichtete sie in dem mohammedanischen Gottesdienste, wodurch viele den Islam annahmen. In-

Druck v. Gebr. Dehus

DJANDI-MOTERAN.

(Tempelruine zu Modjopahit)

zwischen wurde er alt, sein feuriger Wunsch, bei Einführung und Huldigung eines mohammedanischen Königs gegenwärtig zu sein, wurde nicht erfüllt. Gott hatte es anders beschlossen und wollte nicht, dass er Zeuge davon sein sollte. Malik Ibrahim starb auf Montag, den 12. Tag des Monats Rebiu'l-awal im Jahre 1334 der javanesischen Zeitrechnung und liegt begraben zu Grisseh auf dem mohammedanischen Kirchhofe Gapuro-wétan. Die javanische Jahresrechnung beginnt 74 nach Christus.

Eines Nachmittags ging ich mit dem Assistent-Resident, um dieses Grab zu besuchen. Unweit der Negerie kamen wir an einen Platz, welcher mit Mauern umgeben war. Wir traten durch einige in altjavanischem und Modjopahitischem Style erbaute Portale ein, gingen an vielen Gräbern vornehmer Personen vorüber und kamen an die Ruhestätte Malik Ibrahim's. Es ist ein Monument von Marmor, in einem guten Zustande, wovon die Abbildung, durch einen Javanesen angefertigt, hierbei folgt. Die Zeichnung von dem Monumente stellt den platten Theil des Grabes vor, welcher ebenso als der Stein an der Hauptseite sehr künstlich mit arabischer Schrift versehen ist. Die Schrift ist nach der ursprünglichen Zeichnung, welche der Regent mir schenkte, sehr gut und deutlich ausgeführt und ich hoffe, dass die Lithographie ebenso deutlich ausgefallen.

Die Inschrift auf der Platte des Grabes lautet:

„Im Namen des barmherzigen gnädigen Gottes."

„Sprich! Gott ist einzig, der ewige Gott. Er ist ohne Anfang und ohne Ende, und Niemand ist Ihm gleich*)."

„Gott ist der Freund derjenigen, die da glauben. Er leitet sie aus der Finsterniss zum Lichte. Doch diejenigen, welche nicht glauben, haben die Abgötter zu Freunden; Er leitet sie aus dem Lichte zur Finsterniss. Diese sind

*) Koran, Sura CXII.

bestimmt zum höllischen Feuer und sollen darin ewig verbleiben*)."

„Gott ist der Schöpfer Himmels und der Erde; Er weiss Alles, was in euren Seelen verborgen und offenbart ist. Gott wird darüber Rechenschaft fordern und Er wird Vergebung ertheilen, wem Er will, und strafen, wen Er will, denn Gott ist allmächtig**)."

„Gott ist der beste Beschützer, der Barmherzigste der Barmherzigen***)."

„Ihr Gläubigen, tretet ein in das Paradies in Frieden und ohne Furcht. „Friede" ist das Wort eines barmherzigen Herrn†)!"

Der Stein am Hauptende des Monuments enthält folgende Inschrift:

„Gott. — Es ist kein Gott als Er, der Lebendige, der Selbstgenügsame; kein Schlummer noch Schlaf umfängt ihn. Ihm gehört, was im Himmel und auf der Erde ist. Er ist der Vermittler aller Menschen. Er kennt das Innere des Menschen wie das Aeussere und der Mensch erhält nicht mehr Kenntniss von Gott, als Gott will. Sein Thron breitet sich aus über die Himmel und Erde und die Erhaltung derselben kostet ihm keine Mühe. Er ist der Erhabene, der Mächtige. Zum Glauben ist Niemand gezwungen. Deutlich genug ist der rechte Weg vom Irrthum unterschieden. Der an Gott glaubt, hält an einer sicheren Grundlage fest, er wird nicht fallen. Gott ist der Allwissende und Allmächtige††)."

„Alle Seelen müssen den Tod kosten, aber am Tage der Auferstehung werden sie ihren Lohn empfangen. Sie, die erlöset werden vom höllischen Feuer und in das Para-

---

*) Koran, Sura II, vs. 258, 259.
**) Koran, Sura II, vs. 284.
***) Koran, Sura XII, vs. 64.
†) Koran, Sura XV, 46, XXXVI, 58.
††) Koran, Sura II, 250, 257.

dies zugelassen werden, sind glücklich, doch das Erdenleben ist ein trügerischer Bundesgenosse*).“

„Es ist kein Gott ausser Gott im Himmel der Allmächtige; Mohammed ist der Gesandte Gottes.“

„Alles, was auf Erden ist, ist vergänglich, allein Gottes Angesicht bleibt bekleidet mit Majestät und Ehre**).“

„Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes.“

„Der Herr erfreut seine Diener mit der Verkündigung seiner Barmherzigkeit und seines Wohlwollens und des Paradieses, worin sie ungestörten Genuss haben sollen, weil sie ewig darin verweilen sollen. Fürwahr! bei Gott ist herrliche Belohnung***)!“

„Dieses ist das Grab des Begnadigten, dessen Sünden vergeben sind, der auf Gottes Barmherzigkeit vertraute, des Allerhöchsten, der Zierde der Fürsten, die Säule des Sultans und Veziere, der Freund der Armen und Bettelmönche, des Glückseligen, des Gotteszeugen, der Kraft des Reichs und des wahren Gottesdienstes

Malik Ibrahim

des Rechtgläubigen. Komm hierher und bitte! Möge Gott ihn überschütten mit seiner Barmherzigkeit und Wohlwollen und ihm eine Stelle schenken im himmlischen Paradiese. Gestorben am Montag, den 12. Tag des Monats Rebiu'l-awal im Jahre 822†).“

Der Inhalt dieser Grabschrift, obwohl ganz aus Koransprüchen zusammengesetzt, ist jedoch ein nicht unwichtiger Commentar der Ueberlieferungen und Chroniken. Die tolerante, sanfte Form, in welche dieselbe gekleidet, ist ein Beweis, dass das Monument in einer Zeit errichtet wurde, wo der Islam noch nicht herrschte und noch nicht

---

*) Koran, Sura III, 182.

**) Koran, Sura LX, 26, 27.

***) Koran, Sura IX, 21, 22.

†) Hedjrah, oder arabische Jahresrechnung, übereinstimmend mit dem Jahre 1334 der javanischen Jahresrechnung.

durch Gewalt der Waffen eingeführt war, sich aber durch sanfte Formen, Gutmüthigkeit und Liebe einen Weg zu den Herzen der Menschen bahnen wollte. Es zeugen aber auch andere Gräber und Gegenstände, welche auf diesem berühmten Begräbnissplatze gefunden werden, von dem milden Geiste, welcher später und bis zu diesem Augenblicke den Mohammedanismus auf Java auszeichnet. Er scheuet nicht die Ueberreste aus der Hinduzeit, welche hier friedlich neben den Monumenten beschrieben mit Sprüchen aus dem Koran, stehen.

Das Grab von Malik Ibrahim ist ganz offen, und wenige andere Gräber sind mit solchen Verzierungen bedeckt, wie dieses. Die meisten sind mit einer Pendopo versehen. Vor dem Eingange steht ein aus Trachyt gehauener Wasserbehälter, welcher wahrscheinlich einstmal den Hindu-Ehrendienst verschönerte, denn die Inschrift trägt die Jahreszahl 1346, natürlich zur Glanzperiode Modjopahit's. Man erzählt dann auch, dass dieses Denkmal bei Verwüstung der berühmten Stadt hier hergebracht sei. Jetzt dient es dazu, den frommen Pilgern Gelegenheit zu geben, sich zu reinigen, bevor sie zu den Gräbern treten. Es stehen hier und da noch andere Wassergefässe und Urnen aus der Hinduzeit mit Jahreszahlen und Inschriften bezeichnet, verbreitet.

Auf einem dieser Gegenstände (der erste der Zeichnung) liest man: Ngemopopo urni josoto, d. h. zufolge der Erklärung des Sultans von Sumanap:

„Diese Urne ist ein vortreffliches Werk."

Auf verschiedenen Gräbern und Portalen sieht man Inschriften, einige in javanischer, andere in arabischer Sprache, wobei meist die arabische Jahresrechnung gebraucht ist; auf den Begräbnissplätzen der Priester findet man das Hedjrah. Einer dieser Grabsteine, dessen Abbildung der Vorder- und Hinterseite hierbei folgt, hat die Jahreszahl 1645 in altjavanischer Schrift. Die Aufschrift

GEFÄSSE AUF DEM BEGRÄBNISSPLATZE zu Grisseh.

beginnt auf der Vorderseite und läuft auf der Kehrseite herab. Sie lautet

auf der Vorderseite:

Hier liegt begraben Kandjeng Kiah Tummenggung Pusponegoro von Tandes. Wer das Grabmal angelegt — weiss Gott allein. Der Vater des Pusponegoro war Ki-kamis und dessen Vorfahren waren: Ki-muruk, Ki-ketip, Ki-tempel, Ki-hakhip und Ki-dipati Seluruh.

Pusponegoro hatte das Alter von 70 Jahren erreicht. Er hatte 4 Frauen, 12

auf der Kehrseite

Söhne, 3 Töchter, 42 Kindeskinder und 2 Kindeskinderkinder. In derselben Zeit lebten die 3 Söhne von Susuhunan Pakubuwono; (der älteste) genannt Susuhunan Hamangkurat gerieth mit seinen Brüdern Pangeran Purobojo und Pangeran Blitar in Streitigkeiten wegen des Thrones. Dieses bewirkte einen grossen Krieg, worin viele Menschen umkamen, und welcher zur Folge hatte, dass die Lebensmittel theuer wurden. Surabaya unterlag und wurde durch den Admiral Brehmann eingenommen. Das Monument ist verfertigt durch Titrowongso und Puspojoso. Ende.

Auch jetzt noch werden auf diesem berühmten Begräbnissplatze vornehme Personen und Geistliche begraben und betrachtet man es als eine grosse Ehre für die Verstorbenen, dieser Ehre theilhaftig zu werden.

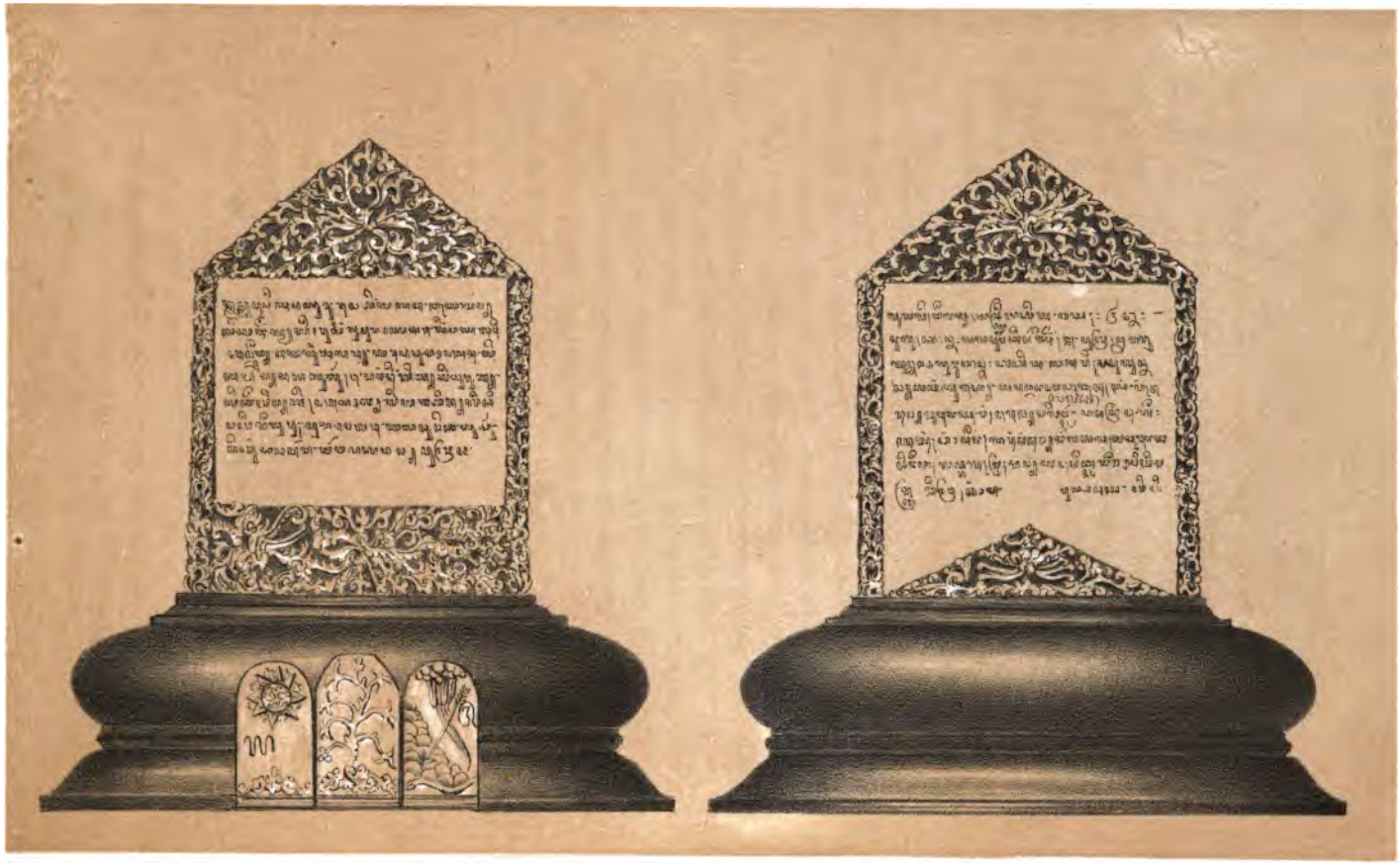
Nachdem ich dieses Monument, eines der merkwürdigsten des Islam's auf Java, verlassen, besuchte ich den Regent Kiai Tummenggung Dirdjo, ein sehr lebhafter und gastfreundlicher Javanese, aber abergläubisch wie seine übrigen Landsleute. Als ich bei ihm sass, ereignete sich eine besondere meteorologische Erscheinung. Eine hellleuchtende Feuersäule von besonderem Glanze erhob sich nämlich in der Luft und wurde durch ein donnerndes Getöse, gleich einer Kanone, einige Minuten

anhaltend, begleitet. Sogleich brachte er diese Erscheinung mit der Installation des neuen Panumbahan von Madura in Verbindung, die in den ersten Tagen zu Sourabaya stattfinden sollte.

Das ist ein schlechtes Zeichen, mein Herr, sagte er sogleich und verlor sich darüber in ausführliche Erklärungen, denen ich jedoch nicht viel Glauben schenken konnte. Bemerkenswerther waren mir seine Ansichten über das bereits Gesehene, so wie ein Buch, welches von seinem Vorgänger dem Pangeran Ardjo Adi Negoro herrührte und welches sehr ausführliche Aufzeichnungen wegen der Gräber in Grisseh hatte. Ich lasse einige derselben folgen:

Wenn das Grab Malik Ibrahim's das Monument des Mannes ist, welcher zuerst den Islam im Osten von Java einführte, so finden wir auch die Fusstapfen seines Nachfolgers, die Reste desselben in Grisseh. Das berühmteste ist das Grab von Giri, welches wir jetzt besuchen wollen. Auf 2 bis 3 Pfähle Abstand von Grisseh erhebt sich ein Hügel, ungefähr 400 Fuss über dem Meer. Hier ruhet der Suhunan Giri in einem Grabe, welches übrigens keine Merkwürdigkeiten darbietet, als dass ein altes Wappen gezeigt wird, welches in einem eisernen Kistchen in dem Häuschen, welches man um das Grabmal gebaut hatte, aufbewahrt wird. Die Geschichte dieses Mannes ist folgende:

Noch bei Lebzeiten Malik Ibrahim's brachte ein Fahrzeug zu Grisseh ein Kind an das Land, welches dem von Blambangan (Banjuwangi) vertriebenen mohammedanischen Missionair Maulana Ishak gehörte. Die Waise wurde durch eine rechtgläubige Frau, ein Zögling Malik Ibrahim's angenommen und erzogen. Da der kleine Knabe aussergewöhnliche Geistesanlagen hatte, sandte sie denselben in seinem 8. Jahre nach Suhunan Ngampel bei Sourabaya, wo er durch den berühmten Lehrer in den Anfangsgründen und Lehrsätzen des Ko-



MONUMENT AUF DEM BEGRÄBNISSPLATZE ZU GRISSEH.

ran unterwiesen wurde. Hier blieb derselbe eine geraume Zeit, empfing von seinem Lehrer den Namen Raden Paku, heirathete dessen Tochter, wurde ein vortrefflicher Missionair des Islams, machte eine Pilgerreise nach Mekka, welches er aber nicht erreichte, und liess sich bei seiner Zurückkunft auf dem Berge Giri nieder. Die Klause des frommen Raden Paku, welcher nun den Titel Suhunan Giri empfing, wurde jetzt weit und breit in der Umgegend bekannt als ein Platz, wo tausend und aber tausend Proselyten des neuen Gottesdienstes gemacht wurden. Nach dem Falle von Modjopahit übertrug ihm der Sultan von Demak auch die weltliche Verwaltung über den Landstrich und so lebte, arbeitete und regierte er bis zum Jahre 1405 der javanesischen Zeitrechnung, wo er starb und auf dem Berge, wo er gewohnt hatte, auch begraben wurde.

Das Wappen, welches man dort sehen lässt, war ursprünglich eine Lanze des Suhunan Giri. Seine Nachfolger, welche die weltliche und geistliche Macht von ihrem Stammvater erblich erhielten, bewahrten das Wappen als ein Heiligthum, bis der dritte Suhunan von Giri, genannt Prapen, 2 Wappen davon anfertigen liess, wovon dasjenige, welches man noch jetzt zeigt, den Namen Suru angun angun empfing. Im Jahre 1603 der javanesischen Jahreszählung liess der regierende Fürst von Mataram dieses Wappen sich bringen und bewahrte es unter seinen Reichszierrathen bis zum Jahre 1760 auf, worauf der damals regierende Fürst dasselbe nach dem Grabe von Giri zurücksandte.

Ein Document, mit rothem Siegel, dessen Wappen ein Fahrzeug vorstellt, mit den Buchstaben DOC, wird dabei aufbewahrt und beschreibt das fernere Loos desselben in folgenden Worten:

„Dieses Familienstück, vom Sultan Giri abstammend, und auf den Berg Giri bei Grisseh gehörend, aber zu verschiedenen Zeiten dort abwesend gewesen, ist im Jahre

1772 in die Hände des Gouverneurs und Direktors dieser Küste Johannes Robert van der Burgh gekommen und durch denselben wieder dem Berge Giri geschenkt unter der speciellen Bedingung, dass dasselbe in der Folge an Niemanden, sei er, wer er wolle, abgegeben werde ohne specielle Vollmacht des zeitigen Herrn Gouverneurs. Grisseh den 27. October 1772.

Es scheint indess, dass diese Vorsicht nichts genutzt hat, denn im Jahre 1806 wurde das Erbstück wieder am Grabe vermisst. Der Regent Pangeran Ardjo Adi Negoro stellte eine scharfe Untersuchung an und entdeckte, dass man durch Einbruch der Mauer zu dem Grabe gedrungen und so dasselbe gestohlen hatte. Der Thäter wurde indess kurz nachher gefasst und erhielt seine verdiente Strafe, indem das Wappen bei ihm gefunden und seinem Bestimmungsorte wieder gegeben wurde. Der Kapitain zur See Jager, Commandeur der Maria Reigersberg, der Flotte des Admiral Hartting angehörig, gab bei dieser Gelegenheit die eiserne Kiste zum Geschenke, die das Wappen enthält. Der alte Pangulu (ein Priester höheren Ranges), der das Grab bewacht, zweifelt keinen Augenblick, dass das Wappen, welches er mit Ehrerbietung zeigt, die Lanze oder Speer des ersten Suhunan von Giri gewesen. Die Missighit und Langgar (Zelle und Kapelle, auch Moschee), welche dicht am Begräbnissplatze stehen und zur Erklärung des Korans gebraucht wurden, das Häuschen, worin sich das Monument, das Grab selbst, die eiserne Kiste mit dem Wappen, das Document, alles konnte man nach Belieben betrachten und anfassen. Und beim Abschiednehmen küsste er mir, dem Christenlehrer, mit vieler Herzlichkeit die Hand. Ein fanatischer Javanese!?

Noch etwas über die Geschichte von Grisseh, ehe wir den Berg Giri verlassen. Aus dem wenigen, was ich über die Gründung des Islams in Grisseh und der Umgegend mitgetheilt habe, sieht man, dass dieser Ort

von Alters her Handel und Schifffahrt hatte. Auch unter der mohammedanischen Dynastie nahm derselbe sehr zu. Weit und breit wurde der Suhunan von Giri berühmt. So hörte der König von Ternate Zainu l'-abedien im Jahre 1495 von diesem grossen und heiligen Fürsten, kam mit seiner Flotte dahin und blieb eine lange Zeit bei diesem als Schüler. Diesem Vorbilde folgten andere Fürsten und Grosse in den molukkischen Inseln und nicht wenig hat der Suhunan von Giri auf diese Weise zur Verbreitung des Koran auf den Inseln beigetragen. Später unterstützte er die Streiter für den Islam selbst mit seinen Schiffen und seiner Kriegesmacht. Das fürstliche Haus von Giri lieferte 3 Suhunan's, wovon der oben genannte Praben der letzte war. Nach dessen Tode belehnte der Sultan von Padjang (unter dessen Oberherrschaft Grisseh und der grösste Theil von Java gekommen war) dessen Sohn Kawis Kubo mit dem Titel Panumbahan von Giri. Der Nachfolger desselben fiel später ab und führte bloss den Titel eines Pangeran, bis das Haus Mataram die Oberherrschaft von fast der ganzen Insel erhielt; die geistliche Macht des Pangeran von Giri ging ganz ein und nach seinem Tode wurde die Regierung zweien Regenten übertragen, welche ihren Wohnsitz nicht mehr in Giri, sondern in Grisseh hatten. Es ist daher nicht zu verwundern, dass, als die Europäer zuerst den Archipel besuchten, sie mit zuerst sich zu Grisseh niederliessen. Die Portugiesen handelten hier schon frühzeitig, ihre Geschichtsschreiber nennen den Platz: Agacime. Auch unsere Vorfahren hatten bald dort ein Comptoir und trieben einen sehr lebendigen Handel.

In einer Entfernung von 4—5 Pfählen liegen die Salpetergruben von Sutji. Es sind ausgedehnte hier und da tiefe und unterirdische Höhlen von Kalkstein, welche durch ihr dunkeles Aussehen und sonderbar geformte Gewölbe einen schauererregenden Eindruck gewähren. Mit

Hülfe von Fackeln fanden wir in ausgedehnten, unterirdischen Höhlen den Weg. Sie wurden von einer entsetzlichen Menge Fledermäuse bewohnt und auch von einer bekannten Schwalbenart, deren Nester ein so herrliches Gericht für die chinesische als auch europäische Tafel liefern. Zuweilen stürzen hier und da Gewölbe ein, wobei fast immer Menschen ihr Leben verlieren. Bei einem dieser Einstürze, der bereits vor vielen Jahren stattfand, hat die Natur ein merkwürdiges Schauspiel hervorgebracht, welches meine Aufmerksamkeit erregte. Ein hoher Baum (Waringin) stand gerade am Einsturz und wurde bei demselben mit der Spitze nach unten gekehrt, wächst gleichsam strebend fort mit seinen Aesten nach unten gekehrt, während seine Wurzeln nach oben treibend in den Felsen festsitzen.

Ich vernahm, dass auf einer Oberfläche von wenigen Pfählen in dieser Gegend 34 solcher unterirdischer Höhlen gefunden werden. Im Jahre 1791 wurde das erste Salpeter-Etablissement errichtet und in Sidogoro im Distrikte Petambakan waren noch einige Reste von Gebäuden bei den Grotten zu sehen. Unter der Regierung des Dirk van Hogendorp als Gewalthaber von Sourabaya wurde das Etablissement nach Sutji verlegt im Distrikte Petambakan, nicht weit von dem Platze, wo wir uns nun befanden. Hier wurde Salpeter bis zum Jahre 1811 gewonnen. Während des englischen Zwischenregiments bis zum Jahre 1816 wurde nicht gearbeitet, da die Engländer den Salpeter mit mehr Vortheil aus ihren indischen Besitzungen beziehen konnten. Kurz nach Wiederherstellung der niederländischen Macht arbeitete man wieder bis 1818, worauf aufs Neue die Arbeit eingestellt wurde. Jetzt sind die Höhlen, wo meistens nur die sogenannten ostindischen Vogelnester gesucht werden, gegen ein Pachtgeld von jährlich 4320 Gulden abgegeben.

15

Druck b. Gebr. Delius

DJELOK TUNDO.

Djelok-Tundo.

Am Abhange des Penanggungang bei Sourabaya; ein Meisterstück indischer Baukunst.

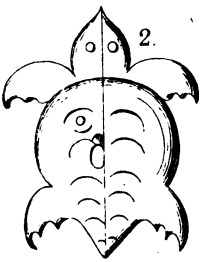
Gegen den Penanggungang sieht man eine 16 Fuss hohe und 60 Fuss breite Mauer, von gehauenen Trachyt-Blöcken verfertigt, welche mit Lianen und sonstigen Blumen verziert ist. Am Fusse der Mauer befinden sich 3 Plateau's von derselben Steinart verfertigt, grosse viereckige Felder, wovon das Mittelfeld grösser als die beiden andern. Ueber jedem Plateau ist ein Naga (Schlangen- oder Drachenkopf) angebracht, woraus ein heller Wasserstrahl fliesst, welcher auf die Platten niederstürzt. Eine Wasserleitung führt Brunnenwasser auf diesen Platz, Jahrhunderte schon ist sie alt, und noch immer stürzt das Wasser im frischen Zustande hervor. Auf der beifolgenden Abbildung sieht man den Mittelpunkt des Kunstwerkes, und die Mauer, welche sich am besten erhalten. Die 3 Plateau's liegen auf einer viereckigen Terrasse, wovon der vorderste Theil mit einem Rande umgeben ist, nur ein paar Fuss hoch und aus Trachyt verfertigt. Die Bildhauerarbeit dieses Randes zieht durch ihre feine Ausführung und künstlerische Darstellung sogleich unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich. Man findet darauf eine unzählbare Menge mythologischer Figuren und Gruppen, die zu entziffern mir unmöglich war, welche aber unzweifelhaft aus den berühmtesten Werken der alten Kawi-Literatur entlehnt sind. Ein Stück davon, welches abfallen wollte, befindet sich im Museum zu Batavia.

So schön auch die Ueberreste dieses Monuments sind, so ist es doch nicht viel mehr, als ein Steinhaufen, eine Ruine, deren ursprüngliche Form schwierig zu erkennen ist. Bei allen Gebäuden aus der Hindu-Zeit von Java fragt man sich unwillkürlich, wodurch die Verwüstungen entstanden sind. Sind hier nur die Zerstörungen der Zeit, der Erderschütterungen zu sehen oder hat der siegende

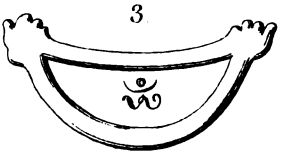
halbe Mond mit seinem Fanatismus die prächtige Schöpfung indischer Kunst auf eine barbarische Weise zerstört? Bei Djelok-Tundo ist die Antwort nicht zweifelhaft. Ueberall sind noch die deutlichsten Kennzeichen grässlicher Zerstörung sichtbar. Nur die übermenschlichen Kräfte der Natur konnten die Mauern auf diese Weise aus ihrem Verbande rücken, nur die vulkanische Wirkung des Penanggungang konnte diese Masse in Bewegung setzen und vernichten. Die Geologen lehren uns, dass dieser Berg auf dem Punkte stand, auseinander zu bersten, dass aber die vulkanischen Kräfte nicht ausreichten und so 4 Vorgebirge entstanden. Daher kam es auch, dass diese Ruinen nicht mit Lava überdeckt wurden. Die Bäume, welche sich in der Nähe der Ruine erheben, schützen dieselbe vor dem Einflusse des Sonnenlichts, aber die Wurzeln dringen auch in das Gemäuer des Trachyt. Die Javanesen betrachten mit einer gewissen Ehrerbietung diese Reste ihrer Vorfahren, sie lassen solche in Ruhe. Aber als die Europäer dieselbe entdeckten, schleppten sie soviel wie möglich hinweg; so hat man die schönsten Bilder hinweg geholt, welche auf den Mauern aufgestellt waren. Nur einzelne davon sind in sichere Hände gekommen und geben ein Zeugniss über den ungefähren Werth des Monuments. Die erste Aufmerksamkeit erregt das Bas-relief in der Mauer, worüber Abbildungen beigefügt sind. Fig. 1 sollte nach Erklärung des Sultans von Sumanap den Charakter der Jahrzahl 772 ausdrükken. Während hiermit dann die Jahreszahl von Salivahana oder Adji-Soko bezeichnet wird (Fürsten von Hindostan), so würde sie ungefähr mit dem Jahre 850 nach Christus übereinstimmen. Die Gründe dieser Vermuthung des Sultans sind: Es soll nämlich ein Begräbnissplatz sein, welcher von Pandji Djogo-Kesumo, Sohn und Nachfolger des Ami Luhur, König von Djengolo, errichtet wurde. Wenn auch dieser Fürst nicht derselbe sein sollte, als Pandji-Ino-Kerto-Pali, dessen Helden-

1.

2.

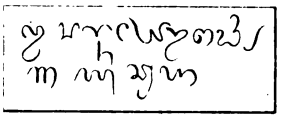


3.



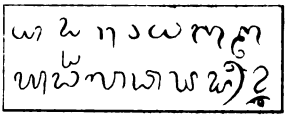
4.

6.

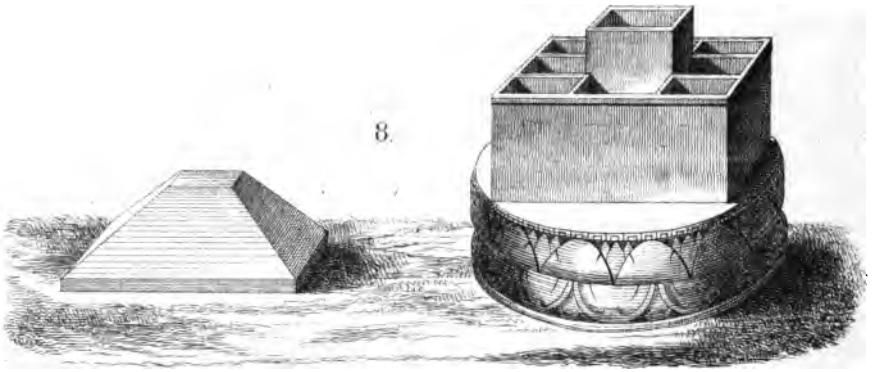


5.

7.



8.



GEFÄSSE AUS DEN RUINEN VON DJELOK TUNDO.

Lith. v. Gebr. Dehus

thaten durch die Javanesischen Dichter und Romanschreiber besungen werden und der mit als Sohn und Nachfolger des Ami Luhur vorkommt, jedenfalls ist es ein Verwandter des Dewo-Kesumo, welcher erst im Jahre 846 der javanischen Jahreszählung, 924 nach unserer und nach Anderen viel später, das Reich Djengolo gestiftet hat.

Dass übrigens dieses Monument in der That ein Begräbnissplatz ist, wurde durch folgenden Umstand bestätigt: Vor etwa 30 Jahren hatte Herr Wardenaar beim Graben in der Gegend, wo der Wasserstrahl niederstürzt, tief im Boden eine Urne gefunden, welche viereckig, 1½ Fuss hoch, auf einem Lotusbeete ruhend, wie Fig. 8 zeigt. Das Ganze ist aus einem Stücke Trachyt gearbeitet und mit einem spitz zulaufenden Deckel versehen. Nimmt man den Deckel ab, so sieht man 9 viereckige Fächer, wovon das Mittelfach höher als die anderen ist. Als Herr Wardenaar den Deckel öffnete, fand derselbe in allen Asche von Knochen. Im mittelsten befand sich eine goldene Dose mit Deckel, in 2 andern waren silberne und in den 6 andern goldene Blätter, wovon eins ein Schwert, ein anderes einen Löwen und ein drittes einen Drachen vorstellte. Auf allen Gefässen und Blättern waren Buchstaben eingravirt. Auf der Abbildung ist die Schildkröte (Baruna) unter Fig. 2, der Drache (Antawoga), unter Fig. 4 der Löwe (Singga) unter Fig. 5 und die anderen unter Fig. 3, 6 und 7 abgezeichnet. In allen Fächern waren noch verschiedene Münzsorten vorhanden.

Bei der Betrachtung von Djelok-Tundo müssen wir auch besonders unser Augenmerk auf ein Monument richten, welches nach Trawas geschafft worden ist und daselbst im Garten zur Schau gestellt worden ist. Ich habe dasselbe nicht ins Museum von Batavia schaffen lassen können, weil dasselbe von einem Baum umgeben ist, dessen Wurzeln sich in dasselbe hineingearbeitet haben, und der Baum erst abgehauen werden musste, wenn man

das Standbild von seinem gegenwärtigen Platze nehmen wollte. Auf mein Ersuchen fertigte ein Javanesen-Häuptling (Montri aris), welcher sich im Gefolge des Residenten befand, eine Zeichnung. Es ist ein Hautrelief, 6 Fuss noch und gut conservirt. Es soll ein Wisnu sitzend auf einem Monster Garuda sein. Nach Colemann ist Djelok-Tundo ein heiliger Begräbnissplatz, welcher zur Zeit des berühmten Reiches von Djengolo errichtet wurde. Die Wasserleitungen, welche jetzt noch das krystallhelle Nass hervorstürzen lassen, erinnern daran, wie fromme Pilger, welche hierher kamen, die Todten zu bitten, sich zuerst reinigten, ehe sie den heiligen Platz betraten. Die aufgegrabene Urne beweist, dass die Asche der nach den Hindu-Gesetzen verbrannten Leichen hier beigesetzt wurde. Das Bild, vorzüglich die Garuda und nicht minder das goldene Schild (Baruna), in der Urne gefunden, beweisen, dass dieser Begräbnissplatz vorzüglich dem Wisnu geweihet war. So ist dieses Monument der Vorzeit ein stiller und freundlicher, aber zugleich ein trauriger und melancholischer Platz. Das Leben der Hindu war voll Poesie. Wahrscheinlich begaben sich die Glieder der Familie der Abgeschiedenen, deren Asche hier ruhete, nach diesem heiligen Platze, um sich zu waschen und zu reinigen in dem hellen Quell, der von allen Seiten das Grab benetzte, und um sich in stillen Gedanken und frommen Gebeten zu Wisnu abzusondern von dem Gewühle der Welt. Man schätzt das Alter dieses Monuments auf 900 Jahre.

Ruine von Djabung.

Einige 20 Pfähle von der Residentschaft Probolinggo, welches sich durch Naturschönheiten auszeichnet, liegt die Ruine von Djabung, ein schöner Hindu-Tempel. Derselbe ist von Backsteinen aufgemauert, 60 Fuss hoch, mit einem kuppelförmigen Dache versehen. In den letzten 30 Jahren scheint das Monument wenig gelitten zu

17

Druck b Gebr Dehus.

RUINE ZU DJABUNG.

haben, indem ich es noch in demselben Zustande fand, wie es der Zeichner aufnahm. Den Eingang erreicht man mittelst einer hölzernen, 20 Fuss hohen Treppe, da die steinerne fast ganz verschwunden ist. Beim Eingange fand ich den Fussboden einige Fuss tiefer, als das Portal, welches pyramidal aufläuft. Die äusseren Mauerwerke zeigen noch hier und da Bildhauerarbeit, welche mit der bei den Ruinen von Modjopahit beschriebenen übereinstimmt. Sie gehört demselben Cultus und demselben Zeitalter an. Auf einem Abstande von ungefähr hundert Schritten befindet sich noch ein Hindu-Monument von derselben Art, welches jedoch nicht viel mehr ist, als ein formloser Steinhaufen.

Ruinen von Matjan-Putih

bei Banjuwangi.

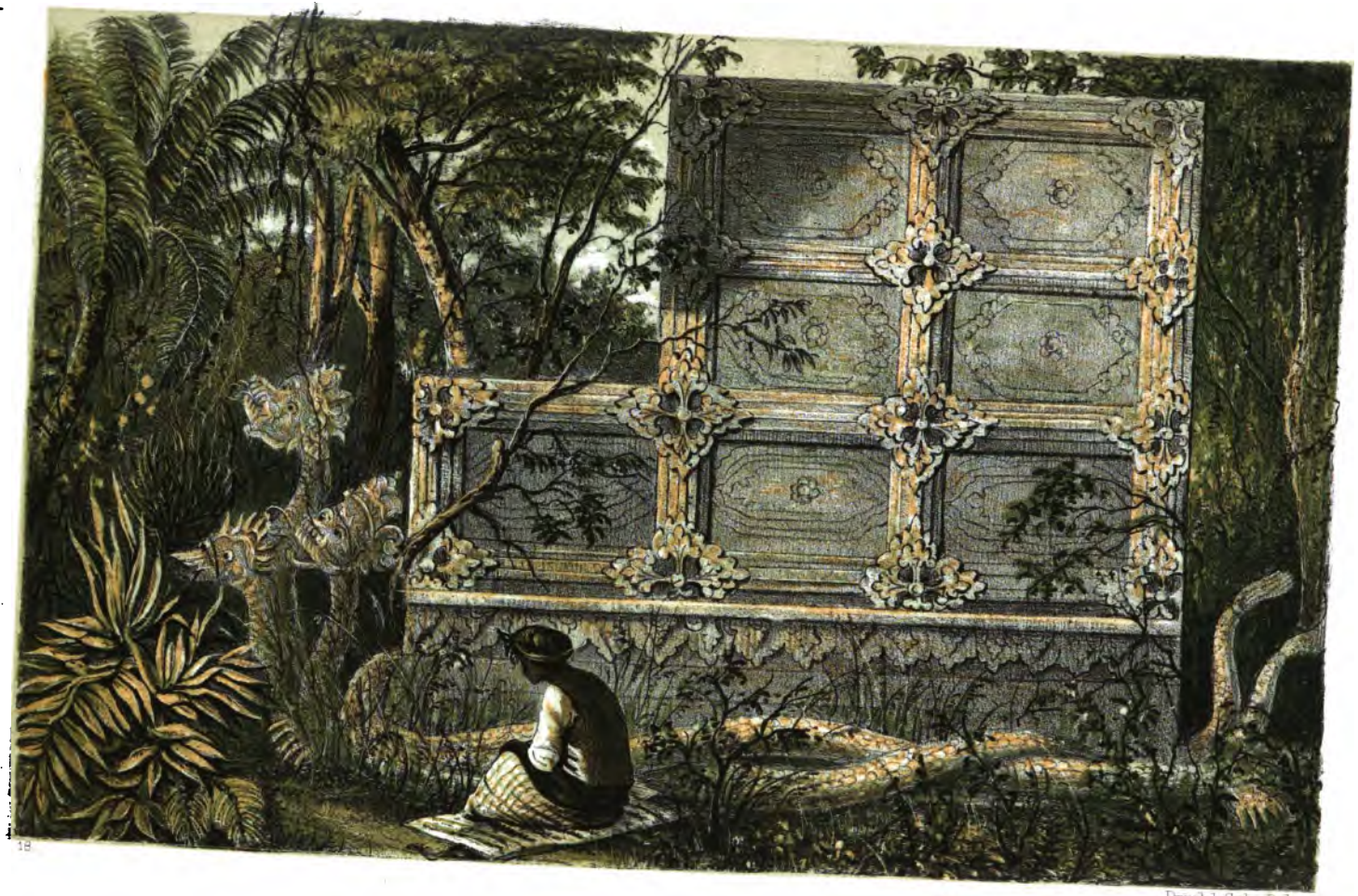
Zwischen den grossen Steinhaufen befinden sich Mauern, 12 Fuss hoch und 6 Fuss dick, mit einer Brustwehr und Gängen versehen und welche Pfähle lang sind. Das Bemerkenswertheste darunter sind die Reste eines Tempels, dessen Dach verschwunden, aber dessen Mauern und Fundamente noch theilweise stehen. Sie stellen von aussen viereckige Felder vor, worin ein Schatz von Blumen, Arabesken und anderen Zierrathen ausgehauen ist. Die inneren Wände sind von Backsteinen aufgeführt, die äusseren von einer anderen Steinart von weisser Farbe, welche der Luft ausgesetzt so hart wie Marmor wird. Die Steine sind in Form von gewöhnlichen Mauersteinen gehauen, 1½ Fuss lang, ½ Fuss breit und 3 Zoll hoch. Sie sind ohne Mörtel auf einander gesetzt. Die Grundlage, worauf der Tempel ruhet, ist besonders bemerkenswerth. Es stellt eine Schildkröte dar, umgeben von 2 Schlangen, aus festen Lavasteinen gearbeitet. Der Kopf der Schildkröte und der Schlangen vereinigen sich an der Westseite und bilden den Eingang, welcher jedoch fast unkennbar geworden ist. In der Um-

gebung fand ich noch einige, obschon sehr beschädigte und dadurch nicht zu erkennende Bilder, z. B. einen Trimurti (Triunität). In kurzer Entfernung dieses Haupttempels sind noch Spuren eines kleineren von Backsteinen, aber viel mehr zerstört. Es fand sich dabei eine Figur, die Zeit (Kala) vorstellend, von monströser Grösse. Die Zeichnungen, welche beiliegen, stellen die Gegenstände nicht so, wie sie jetzt sind, sondern wie sie in ihrer ursprünglichen Form waren, dar.

Alles, was ich hier sah, die Bauart, die Attribute der Götter, erzeugten bei mir den Eindruck, dass diese Alterthümer zu einer ganz anderen Gattung gehören, als alle anderen auf Java befindlichen Ruinen. Am meisten stimmen sie mit denen von Modjopahit überein, und so werden die Erzählungen der Eingebornen bestätigt, dass Flüchtlinge des Reiches nach dem Falle und der Verwüstung ihrer Hauptstadt hier ein zweites Vaterland suchten. Ein Theil dieser Flüchtlinge liess sich auf der Insel Bali nieder, ein anderer Theil stiftete hier eine neue Stadt. Es wurde jedoch ein inniger Verkehr zwischen beiden Colonien unterhalten, so dass selbst bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts Balische Fürsten über Banjuwangi die Suprematie ausübten. Erst seitdem das Reich durch die Waffen der ostindischen Compagnie fiel, datirt auch die Einführung des Islams in dieser Gegend.

Tempelruinen aus den Zeiten der Brahmanen im Hochgebirge Diëng auf Java.

Das Plateau Diëng befindet sich am östlichen Abhange des Gunung-Panggonan (Berg) und wird in Osten vom Gunung-Prau (Berg) begränzt. Es liegt 6300 Fuss hoch und ist mit trockenen Grasflächen und moorigen Sümpfen bedeckt, trotzdem aber noch von Eingebornen bewohnt und bebaut.



Druck b. Gebr. Belnus

RUINE ZU MATJAN-PUTIH.

Druck b. Gebr. Delius

RUINE ZU MATJAN-PUTIH.

Tjandi-Werkodoro oder Bimo.

Dieser Siwa-Tempel ist der best erhaltene auf dem ganzen Plateau. Er steht zwischen noch nicht ganz vertilgter Waldung auf dem niedrigen, flachen Rücken, der sich am Ostfusse des Gunung-Panggonan zungenförmig zwischen das Südende des Plateau's in den Telaga-Trus vorschiebt. Er ist an seinen 4 Ecken von 4 kleineren Tempeln umgeben, von denen ein Paar schon ganz in Trümmern liegen. Seine Pforte ist nach Osten gerichtet. Dieser, obgleich keiner der grössten, doch sicher einer der schönsten, am besten erhaltenen und reich mit Ornamenten beladene Tempel Java's kann in seiner Pracht, die durch das ehrwürdige Kleid grauen Alterthums hindurchschimmert, auch durch die weitläuftigste Beschreibung dem Leser doch nur unvollkommen vorgestellt werden.

Tjandi-Ardjuno.

Nicht ganz in der Mitte des Plateau's, sondern etwas mehr nach Westen nach dem Fusse des Gunung-Panggonan stehen die 4 kleinen Tempel Tjandi-Ardjuno, deren nördlichstem sich westwärts noch ein einfaches kleines viereckiges Häuschen anreiht, das offenbar nicht zur Anbetung von Göttern bestimmt war, sondern wahrscheinlich zu Ruheplätzen für Pilger oder wachthabende Priester diente. Die Reihe der 4 Tempel ist genau von Norden nach Süden gerichtet und die Tempel selbst sind 20 bis 25 Fuss hoch. Sie sind aus kubischen, sorgfältig geglätteten Steinen erbaut, von ein und derselben Lavaart, die bläulich-lichtgrau von Farbe und von vielen kleinen Poren (Blasenräumen) durchzogen ist. Diese Würfel sind ohne Kitt und Mörtel zusammengefügt und passen so genau in einander, dass man nicht im Stande ist, ein Federmesser zwischen die Fugen zu stecken. Ihre einzige Oeffnung eine schmale Pforte, ist bei allen 4 nach Westen gerich-

tet, die des Wachthäuschens aber nach Osten. Ihr innerer Raum ist einfach und verschmälert sich oben, indem die Würfelsteine gleich einer umgekehrten Treppe nach innen vorspringen, pyramidalisch. An den inneren sowohl als äusseren Wänden befinden sich Nischen, deren Statuen grösstentheils nicht mehr vorhanden sind. Nur das Innere des nördlichsten der Tempel, zu denen Treppen hinaufführen, enthält einen Altar. Der Boden der übrigen (in denen man, so scheint es, Nachgrabungen veranstaltet hat) ist mit Wasser angefüllt, welches in dem einen 5 Fuss tief war. Offenbar ist auf das Aeussere der Tempel viel grössere Zier verwendet, als auf das Innere. Zahlreich vorspringende Ecken und Gesimse mit reicher Sculptur und in schönster Symmetrie, viele Nischen in den Wänden (einige noch mit Siwastatuen) und eine Menge von Figuren in Basreliefs, die den übrigen Raum der Wände bedecken, bezeichnen das Eigenthümliche derselben. Ausser diesen Tempeln befinden sich noch eine Menge verfallener in den verschiedensten Gegenden des Diëng-gebirges.

Es bietet die Hochfläche vom Diëng mit ihren Tempeln, wenn man sie vom Abhange des Gunung-Pang-gonan erblickt, in jeder Beziehung einen eigenthümlichen Anblick dar, dessen Interesse noch gesteigert wird, wenn man sich der merkwürdigen Schicksale noch erinnert, die das Gebirge erlitt. In dem weiten, stillen Plateau stehen dort einsam die Tempel, deren gebrochene Pyramiden von kleinem Gebüsch begränzt sind. Die Morgen-Sonne hat soeben ihre Strahlen über die Firste der Gunung-Prau, der selbst noch im Dunkel liegt, herabgesenkt, die Nebeldecke des Plateau gehoben und erleuchtet nun der Tempel ehrwürdiges, altergraues Gestein. Dunkel, fast schwarz und grell vom Licht getrennt, werfen sie in der reinen Luft dieser Höhen ihre langen Schatten auf die Grasflur. Von jenseits herüber schimmern die bräunlichen Hütten Diëngs,

Druck & Gebr. Dehus

DAS HOCHGEBIRGE DIËNG.

„Lasst Eurem Herzen die Bitte um Vernichtung Eurer thierischen Natur entkeimen, damit diese Pforte sich nur für stille Zufriedenheit öffne."

Im Jahre 1029 nach Saliwana (1107 nach Christi Geburt)

SIWA GESICHT.

über die sich ein bläulicher Rauch fast unbeweglich hinzieht.

Wo jetzt die Sonne auf Grasmatten scheint, da wogte einst das glühende Lavameer eines Kraterbodens. Die Lava erkaltete und der Kraterboden überzog sich nach Tausenden von Jahren mit Pflanzen und Bäumen. Es kamen Menschen und es wurden Tempel aus dieser Lava gebaut — und das Lob des Höchsten stieg aus dem Vulkan, dem alten Sitz der Vernichtung, empor! Tausende von Händen waren dann thätig, Hammer und Meissel erklang, und der Lärm der Arbeiter und der Gesang der Frommen schallte im Echo von den Bergwänden zurück. Aber so wie vordem die Lava erkaltete und das Feuermeer endlich zur Grasflur wurde, so verschwand auch wieder diese Gesellschaft von Menschen; nach nochmals tausend Jahren verhallte ihr Ruf, und nur das Werk ihrer Hände, aus dieser Lava gebaut, steht dort verwittert und zerfallen vor uns — ein Räthsel, — ein Traum von Stein.

Dem Schicksale der Tempel fremd, blicken die jetzigen Bewohner nur mit Staunen auf sie hin, sie verwenden ihre Kräfte zum Anbau, und tausendjährige Wälder fallen (zum zweiten Mal auf Diëng) unter der Axt. Aber die Naturkräfte, der Hoffnung des Menschen bald schmeichelnd, bald spottend, sehen lächelnd drein; auch sie arbeiten fort, oft lange Zeit zum Nutzen und Heile jener, bis einmal wieder ein Tag einer Umwälzung herannaht.

Die Ansicht des Diëng-Plateau's ist von Herrn Junghuhn, dem unermüdlichen grossen Naturforscher, der in so begeisternder und belehrender Weise die grossartigen Naturschönheiten Indiens zu schildern vermag.

Siwa-Gesicht.

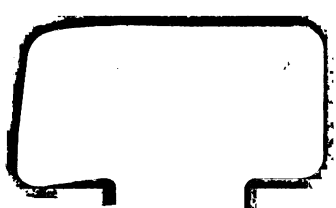
Solches in Stein gehauenes Siwa-Gesicht befindet sich über dem Portale eines der vielen in Ruin verfallenen Tempel von Modjopahit. Man trifft diese höchst be-

zeichnenden Gesichter von Siwa in seiner grausamen Gestalt als Vertilger auf Java nicht nur über den Pforten fast aller jener Tempel an, die vor 5 bis 600 Jahren den Brahmanischen Göttern geheiligt waren, die nun aber zum grössten Theile in Trümmern liegen, sondern man findet sie auch, in Gyps ausgedrückt, über den Thüreingängen, welche zu den neueren fürstlichen Gebäuden, namentlich zu den Lustschlössern des Sultans von Djokjakarta, Wonosodo, Rodjowinangun, Ponowodirdjo, Purworedjo u. s. w. führen, die nun aber auch schon zum Theil verfallen sind. Die Kawi-Inschrift, welche sich unter der Figur befindet, ist vom Sultan Paku Noto Ningat von Sumanap (der als sehr erfahren in der Kawi-Sprache gilt) ins Malayische und von Herrn Schill aus dem Malayischen ins Holländische übersetzt.

Druck von Carl Schultze in Berlin,
Kommandantenstrasse 72.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

OCT 2 5 1921